



Halbmonatschrift

für die Priester und Vorsteher der Neupostolischen Gemeinden.

3. Jahrg. No. 1 Herausgeber: J. G. Bickhoff, Frankfurt a. M. 1. Jan. 1923
Mollatengasse 22. Druck: P. Giese, Offenbach a. M.

1923.

Vergangenheit — Gegenwart — Zukunft.

Das Jahr 1922 eilt nunmehr in das Bereich der Vergangenheit. Manches ist durchlebt im Kampfe um das Heil unserer Seele. Es sind etliche im Kampfe gefallen; sie sind tot für ihr eigenes Seelenheil und für die Ehre Gottes. Andere sind so schwer verwundet, daß sie nichts mehr zur Errettung für andere tun können. Sie stehen zwar noch in der Gemeinde, aber der Geist des Eifers, des lebendigen Glaubens, der tätigen Liebe und der gewissen Hoffnung ist nicht mehr in ihnen lebendig.

Diejenigen, die zu Judassen geworden sind, spielen die traurigste Rolle, indem sie nunmehr gezwungen sind, dem Geiste zu dienen, der vorher ihr größter Feind war; sie schaffen sich nunmehr, ohne sich dessen bewußt zu sein, ihre Hölle für Zeit und Ewigkeit. Wir beneiden solche nicht.

Im Frankfurter Apostelbezirk sind im Jahre 1922 mehrere tausend Seelen versiegelt, die nötigen Hilfsämter eingesetzt, 45 neue Gemeinden gegründet und 12 eigene Kapellen gebaut oder erworben worden. So beschließen wir das Jahr 1922.

Die Gegenwart ist zwar nicht rosig; doch die Liebe Gottes strahlt in unverminderter Weise bei jedem Gottesdienste in das arme Herz, das oft verzagen möchte, und belebt und erquickt die müde und matt gewordenen Seelen.

Ach wie groß ist doch die Gnade, die uns geworden ist, daß wir in dieser schweren Zeit einen Ort haben, in welchem unsere Seele geborgen ist. Da dürfen wir hinschließen im Geiste, um an der Brust, die uns liebt, auszuruhen und neue Lebenskräfte in uns aufzunehmen. Wie ein Kind in dem Schoße der Mutter über das

ihm widerfahrene Leid und allen Schmerz getröstet ist, so möge auch Euer Geist und eure Seele ruhen im Gnadenschoße Christi in dem Bewußtsein, daß ihr darin geborgen seid.

O, wie wahr sind doch die Worte des Dichters, wenn er sagt: „Am Wege stand ich als ein Blinder, den Geist gehüllt in dunkle Nacht, einsam, im Strom der Menschenkinder, trostlos in all der Erdenpracht. Und wo ich seufzte, wo ich klagte, mein darben Herz fand kein Licht; und wo ich suchte, wo ich fragte, kein Menschenmund gab mir Bericht.“ Doch heute ist es, dem Herrn sei Dank, anders. Heute stehen wir nicht mehr verlassen da, sondern wir sind angenommen und wissen, daß wir Kinder Gottes sind und haben mit Gott dem Vater und seinem Sohne Gemeinschaft durch den empfangenen Geist Christi. Dies ist unser Trost; darin liegt die Ruhe unserer Seele, wie Jesus sagte: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht. — Möchte es uns gelingen, ihm ähnlich zu werden, um alles aus des Vaters Hand hinzunehmen, wie es auch kommen mag!

Beim Jahreswechsel

werden viele Wünsche offenbar. Doch ist alles an Bedingungen gebunden. Wenn der liebe Gott die Apostel erhalten soll, dann muß Gottes Volk zu sündigen aufhören. Wenn in einer Familie die Kinder den I. Gott um Erhaltung ihrer Eltern bitten, aber die Kinder leben nicht fromm und brav, sondern ärgern durch ihren Ungehorsam die Eltern zu Tode, kann da der I. Gott das Gebet der Kinder erhören? So ist es auch mit dem Volke Gottes und seinen Aposteln. Was nützen die vielen guten Wünsche, wenn Gottes Volk nicht anfängt, sein Leben zu bessern? Die Sünde muß weniger werden, und das Gute muß mehr hervorkommen. Die Sünde ist der Menschen Verderben, aber Gerechtigkeit erhöht ein Volk. Nun fange ein jedes an sich zu bessern, dann werden die Apostel auch erhalten bleiben, und wir werden mit einander vorwärts kommen. Ich will dazu nach Ev. Joh. 15, 1–11, einen guten Weg zeigen. Wenn der I. Gott uns segnen soll, müssen wir erst die Herzensstellung einnehmen, die nötig ist, um den von Gott kommenden Segen, auch in Empfang nehmen zu können. Welche Stellung da eingenommen werden muß, geht so recht aus diesen Versen hervor. Zunächst gilt es, als Rebe am Weinstock zu bleiben und die Reinigung hinzunehmen. Wer sich nicht reinigen läßt, kann keine Frucht bringen. Dann muß der Sinn und Geist Christi, den wir durch den Apostel empfangen haben, in uns bleiben, denn ohne durch diesen Sinn mit dem Weinstock verbunden zu sein, ist ein Fruchtbringen nicht möglich. Möge doch jeder Vorsteher bedenken, daß er ohne den Sinn und Geist Christi nichts tun kann, worauf der Segen Gottes des Vaters im Erfolge ruht.

So meine Worte in Euch bleiben, so werdet Ihr eine gute und reiche Frucht bringen, nicht allein nach außen hin, sondern auch nach innen in dem Wachstum des inneren Menschen, der doch nach dem Bilde

Gottes in das Leben und Dasein gerufen ist.

Jesus sagt: Liebt Ihr mich, dann haltet mein Wort; darin beweist Ihr, daß Ihr mich liebt. Bedenket die Worte: Ohne mich könnt Ihr nichts tun. Ich habe oft gefunden, daß die Brüder noch nicht in der rechten Stellung stehen, wenn auch nicht in böswilliger Meinung; sondern in Unwissenheit schreiben sie sich mehr zu, als der I. Gott gestattet. Er hat jedem Fähigkeiten und Gaben gegeben, die er nutzbringend im Werke Gottes betätigen soll. Aber dann müssen wir doch die Ehre dem zuschreiben, der die Gaben verliehen hat und nicht uns; wir sind und bleiben eben doch nur die Verwalter der mancherlei Gaben und Fähigkeiten. Ebenso kann ein Amtsbruder, wenn er auch noch so treu ist, durch sein Wort niemals einem Menschen das Leben geben. Die dienenden Brüder, vom Unterdiakon bis zum Bischof, sind wohl in der Lage, mit dem Lichte und der Amtsmacht, die sie von ihrem Apostel empfangen haben, an den Menschen zu arbeiten, sie für Gottes Sache zu interessieren, auch sie zum Glauben zu führen, auch Liebe zur Sache Gottes in den Herzen zu erwecken, aber die Salbung können sie nicht geben. Den Geist zu geben, ist nur den Aposteln gegeben. Denn wohin kam die Kirche, als die Apostel entschlafen waren? Waren da keine treuen Brüder mehr? Gewiß doch, die konnten das vorhandene Geistesleben zwar pflegen, aber kein neues geben. Es konnten keine neuen Gotteskinder mehr geboren werden, wenn auch die Mutter noch vorhanden war; aber sie war Witwe geworden. Wie erging es der alten Ordnung? Solange sie Apostel hatte, konnte das Leben gegeben werden; aber als die Apostel entschlafen waren, konnte kein Leben mehr in die Herzen gegeben werden, obwohl man noch an Menschen arbeitete; das Leben indes war nicht mehr vorhanden. Wie anders ist es bei uns! Wo durch die Apostel das Leben in die bereiteten Herzen gegeben wird, da zirkuliert das Leben in den Ädern des Glaubens, und die Frucht wird offenbar am Baume des Lebens.

Zur Selbstprüfung. Offenb. 21, 8.

Die Verzagten haben kein Vertrauen zum Herrn, wie die 10 Rundschafter, die, nachdem sie das gelobte Land erforscht hatten, dem Volke Israel den Mut und das Vertrauen nahmen, indem sie sagten, daß man das gelobte Land nicht einnehmen könnte, die Leute seien Riesengiganten und die Städte stark befestigt. Zur Strafe kamen die 10 nicht in das Land der Verheißung, sie sahen die Hindernisse größer an als den Helfer.

Die Ungläubigen teilen das Los Israels, von denen der Apostel Paulus sagt, daß sie nicht zu der verheißenen Ruhe kamen, weil sie dem Worte der Predigt nicht glaubten. (Ebr. 4, 1–2.)

Die Totschläger sind solche, die das Leben Christi töten. Jesus sagt: „Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, sondern vor solchen, die Leib und Seele ins Verderben bringen.“

Die Unzüchtigen gebrauchen ihren Leib zur Unzucht, anstatt daß er ein Tempel Gottes ist.

Die Abgöttischen haben an andern Dingen mehr Freude als am Herrn, sie lieben das Zeitliche mehr als ihn.

Über die Zauberer, Wahrsager usw. hat der I. Gott schon im alten Bunde strenge Befehle gegeben (2. Mose 22, 17 und 3. Mose 19, 31), und zwar nicht allein für die Wahrsager selbst, sondern auch für die, welche die Wahrsager befragten, um etwas über die Zukunft zu erfahren.

Es wird bei vielen die Frage auftauchen, ob es solche Menschen gibt, die einen Blick in die Zukunft haben. Ja gewiß, solche gibt es; wie könnte der I. Gott sonst verbieten, sie zu fragen.

So wie die Propheten durch den Geist des Herrn zukünftige Dinge vorausgesagt haben, so haben die Wahrsager auch einen Geist in sich, der einen gewissen, aber begrenzten Fernblick hat.

Woher haben die Geister ihren Fernblick? Wir wissen, daß der I. Gott allen geschaffenen Wesen, ob Tieren, Menschen oder Engeln, gewisse Fähigkeiten und Gaben gegeben hat, die sie zur Ehre Gottes und zum eigenen Wohle gebrauchen sollen. Die Engel sind solche Wesen, die mit einem gewissen Fernblick ausgestattet sind, soweit es der I. Gott ihrer Stellung entsprechend für nötig hält. Als zur Zeit ein Teil der Engel mit ihrem Obersten, dem zum Teufel gewordenen Engelsfürsten, aus der Gemeinschaft der seligen, dienenden Geister infolge Empörung und Ungehorsam geworfen wurden, verloren sie zwar ihre Seligkeit, aber nicht ihre Fähigkeiten. Damit verhält es sich ebenso, als wenn ein Apostolischer aus der Gemeinde getan werden muß infolge seines Benehmens. Der verliert dadurch seine Seligkeit, aber seine Fähigkeiten, wie Sprache, Gehör, Gesicht, Gefühl usw. bleiben ihm auch nach seinem Fall. Die den gefallenen Engeln gebliebene Fernsicht benutzen sie, indem sie sich nach der Weise des Geistes Gottes der ihnen ergebenden Menschen bedienen, um dadurch die Allwissenheit und Allmacht Gottes vor den Menschen in Zweifel zu ziehen und diese somit irre zu leiten.

Die Zauberer haben einst die Taten Gottes, die durch Mose geschahen, vor Pharao nachgemacht, indes nur bis zu einem gewissen Grad, soweit eben die Macht der sie bewohnenden Geister reichte.

Allerdings können diese Geister nur solche Dinge voraussagen, die das Irdische betreffen. Zukünftige himmlische Dinge können sie nicht offenbaren, weil sie aus der Gemeinschaft der himmlisch Gesinnten geworfen sind. Ihr Bereich ist die überwundene und in ihre Gewalt gekommene Erde, davon sie denn auch reden können, soweit eben ihre einst vom Herrn empfangene Fernsicht reicht. Die weiteste mir bekannt gewordene Voraussage betrug 17 Jahre, also nach 17 Jahren erfüllte sich das Gesagte.

Daß mitunter auch Lügengeister durch solche Personen ihr Wesen treiben, wodurch die Fragenden betrogen werden, ändert an dem Befagten nichts.

Die Lügner sind vom Reiche Gottes ausgeschlossen, denn sie stehen mit dem Teufel, der ein Lügner von Anfang ist, im Bunde; er ist ihr Vater.

Wer überwindet, wird alles ererben.

Allen lieben Brüdern und Geschwistern sende ich die herzlichsten Segenswünsche zum neuen Jahre und zugleich die innigsten Grüße.
Der Herausgeber.



Halbmonatschrift

für die Priester und Vorsteher der Neuapostolischen Gemeinden.

3. Jahrg. No. 2 | Herausgeber: J. S. Bickhoff, Frankfurt a. M. | 15. Jan. 1923
Moltkealle 72. Druck: P. Giese, Offenbach a. M.

Frankfurt a. M., den 3. Januar 1923.

Mein innig und herzlich geliebter Stammapostelhelfer!

Die Festtage liegen wieder hinter uns. Schon haben wir wieder einige Schritte über die Schwelle des neuen Jahres getan. Es durchzog mich dieser Tage immer ein Sehnen, ein Heimweh nach etwas, das ich schwer in Worte kleiden kann. Die Festtage waren ein Verweilen auf den Höhen Labors. Noch aber kann man dort nicht immer bleiben; denn wir leben noch in der Welt. Sodann waren in den Tagen die Apostel hier, ferner haben verschiedene Brüder durch das Beisammensein die Freude vermehrt, und jeder hat nun wieder an seinem Pflug und auf seinem Feld zu dienen. Nach solchen Tagen fühlt man sich gleichsam wieder in andere Verhältnisse versetzt. Das mag das bezeichnete Gefühl des Heimwehs hervorrufen.

Es ist mir sehr wertvoll, was Sie in letzter Zeit öfters sagten, nämlich, daß wir die lieben, die der Vater liebt, der zu den Zeitgenossen des Herrn Jesus sagte: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören.“ Ach, es wäre doch nicht schwer, mit dem Vater einig zu sein und die zu lieben und zu hören, für die sich der Sohn geheiligt hat, und denen zu vertrauen, denen der Sohn die himmlischen Gaben anvertraut hat. Nirgends fühle ich mich so wohl als im Kreise der Betreuen und wahrhaft Reinen in Christo. Wie wird's uns doch einst sein, wenn wir mit Erlösten, Überwindern, Heiligen, Begnadigten, Wiedergeborenen im Beisammensein Himmelslüfte der Liebe atmen dürfen.

Der Zweck meines heutigen Schreibens ist tiefe Dankbarkeit für alle Gnadenspendungen, Freuden und Segnungen, die ich im Verlaufe vergangenen Jahres von Ihnen und allenthalben im Werke genossen habe. Ich weiß es hoch zu schätzen, was alles Christus

durch sein Leben, seinen Tod, seinen Hingang zum Vater erworben hat; ebenso sicher weiß ich auch, daß damit das Heil der Menschheit noch nicht übermittelt ist, mit der Stiftung etwas Guten ist noch lange nicht die Austeilung an Bedürftige geschehen. Inwieweit der göttliche Segen Ihrer Wirksamkeit mir zugute kam, hängt von meinem seelischen Vertrauen zu Ihnen ab. So geht es auch der ganzen Gemeinde. Wie das Vertrauen zu den Segensträgern ist, so wird auch der Segen genommen. Ob eine Seele aus dem Worte viel oder wenig nehmen kann, hängt von ihrer Stellung ab. Was nützte eine äußerliche, scheinbar gute Freundschaft zwischen Seelsorger und Seele, wenn das innere Vertrauen fehlt. Und gerade dieses Vertrauens freue ich mich herzlich und möchte jedem sagen: „Wirf dein Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat.“ Ist dieses Vertrauen gerammt, dann kann einer noch jahrelang mitlaufen, aber er nimmt nichts mehr hin; er ist abgestorben, nach ein er schließlich sehr lange gekränkelt hat. Und zu leicht ist der Mensch geneigt, abwärts anstatt aufwärts zu steigen. Ich erinnere mich einer Begebenheit, die eine schnelle Veränderung eines Menschen hübsch illustriert. Der große Maler Leonardo da Vinci malte jahrelang an seinem berühmten Gemälde „die Einsetzung des hl. Abendmahles“. Lange suchte er vergebens nach einem passenden Vorbilde zu dem Antlitz des Heilandes. Da begegnete er einem Chorsänger, dessen friedliche Gesichtszüge und edle Haltung ihm auffielen. Er veranlaßte Pietro Bandinelli, ihm zu dem gedachten Zwecke als Modell zu sitzen. Als des Meisters Angesicht fertiggestellt war, malte er an den Jüngern jahrelang weiter. Eine schwere Aufgabe erwuchs ihm beim Suchen nach einem Vorbild für Judas Ischariot. Er wanderte durch die Straßen Roms und studierte alle Gesichter, die ihm begegneten. Endlich hatte er das rechte gefunden. Ein elender, schmutziger Bettler in Lumpen und mit widerwärtigem Gesichtsausdruck stand an der Ecke und war gleich bereit, mit ihm zu gehen. Als aber der Maler während seiner Arbeit die Züge näher prüfte, entfiel der Pinsel seiner Hand. Er hatte Pietro Bandinello vor sich. Es war derselbe, dessen schönes, edles Antlitz ihm dort auf der Leinwand entgegenleuchtete. Er war von Stufe zu Stufe gesunken und ein Sklave der Leidenschaften geworden. Die Sünde hatte aus einem schönen, edlen Antlitz das eines Bagabunden gemacht.

Diese vielsagende Begebenheit kann jeden an Erfahrungen reich gewordenen Menschen an ähnliche Vorkommnisse erinnern. Leider müssen Lehrer und Eltern, Männer und Frauen in ihrem oft engen Kreise erfahren, wie manch ein Mensch, wenn auch mitunter nur sehr langsam, auf immer tiefere Stufen gezogen wird. Im Paradies hat durch die Gewalt des Bösen die abwärtstreibende Arbeit begonnen, und sie wird nicht eher enden, bis der Fürst der Finsternis, der Verwüster und Verführer niedergeworfen sein wird. Der in der herrlichen Gotteschöpfung auf die denkbar höchste Stufe gestellte Mensch, der als Krone der Schöpfung über Unrecht und Sünde herrschen sollte, ist durch die Einflüsterungen der Gewaltigen der Finsternis zum Abstieg getrieben worden. Diese Mächte versuchen mit ihrem abwärtstreibendem Einfluß an jedem Menschen zu arbeiten,

einerlei, auf welcher Stufe er auch steht. Es blieb sogar unser Meister Jesus Christus nicht davon verschont. Kann der Böse einen Seelenhirten tiefer führen, ihm die Liebe zur Herde rauben, die aufopfernde Hingabe und Wachsamkeit nehmen, sein nach bester Weide suchendes Auge verschleiern, seine Tritte nach den Klippen des Abgrundes oder nach der Wüste zu leiten, seine reine Herzens- und Glaubensüberzeugung und seinen Mut und seine Freude entziehen, dann hat der Verwüster auch die Herde mit geschädigt. Liegen nicht infolge dieses Treibens Millionen von Seelen ohne Trost, ohne Hirten, ohne Weide, ohne Führung in den Abgründen der Ruhelosigkeit, des Zweifels und der Ängste?

Jesus Christus hat durch seine Schöpfung neue Gaben und Kräfte, und vor allen Dingen in sich selbst einen neuen Weg zur Höherführung geschaffen, der schon in der Urkirche durch seine Apostel weiter verwirklicht wurde. So groß und erhaben war der Erfolg, daß der dem Johannes seine Kirche unter dem Bilde eines weißen Pferdes zeigen konnte. Welch ein gewaltiger Sieg! Leider mußte der Seher die Wahrnehmung machen, daß dieselbe Kirche in den folgenden Zeitperioden als rotes Pferd, dann als schwarzes und als fahles Pferd dargestellt wurde; ja sie mußte letzten Endes ein Babel genannt werden.

Der durch Formenwesen und eigene Sünde tiefer gestiegenen armen Menschenseele dürfte die heiße Mahnung verkündigt werden: „Gedenke, wovon du gefallen bist, und tue Buße“. Offb. Joh. 2, 5 („Kehre um und rette deine Seele!“)

Ich habe des öfteren an die Himmelsleiter gedacht, die einst Jakob sah. Ich glaube nicht fehl zu gehen, darin einen tiefen göttlichen Sinn zu erkennen. Jakob war der Stammvater Israels, dem Gott eine Offenbarung dessen, was zukünftig geschehen werde, geben wollte. Wie uns zur Genüge bekannt ist, hat Gott in seiner Liebe durch ~~Gesichte und Weissagungen~~ Weissagungen seinem Volk und einzelnen Männern Lichtblicke in die Zukunft gegeben. Jakob sah die Leiter, die mit der Spitze bis an den Himmel reichte, und die Engel Gottes stiegen daran auf und nieder; und der Herr stand oben drauf und verhieß ihm das Land, darauf er lag. Er selbst sah die Erfüllung des Gesichtes nicht. Seine Nachkommen kamen wohl in den Besitz des ~~geheiligten~~ Landes, aber der Dienst der Engel an der Leiter und das Geheimnis derselben blieb ihnen verborgen. Gott sagte über die Leiter und über den Engeldienst nichts zu ihm, und die Schrift berichtet nur, daß Jakob den Ort heilig hielt. Das Wunderbarste an der Offenbarung, daß eine Leiter auf der Erde steht und bis an den Himmel reicht, an der die Engel auf- und niedersteigen, sollte sich erst später erfüllen.

Gottes Absicht ist, daß durch dienstbare Kräfte und Höhenführer die gesunkenen Menschen und Völker auf der Stufenleiter der göttlichen Ordnung dem Himmel näher gebracht werden sollen. Der Apostel Paulus spricht einst das große Wort: „Wir werden verklaret in dasselbige Bild von einer Klarheit zur andern als vom Herrn, der der Geist ist.“ Er redet also von einem ständigen Werden und Entwickeln in das Bild des Meisters. Wie herrlich sehen wir den

pflegenden Engelsdienst des Apostels Petrus, wodurch die Seelen von einer Stufe auf die andere zu heben sind, in den Worten 2. Petri 1, 3—11: „Nachdem allerlei seiner göttlichen Kraft, was zum Leben und göttlichem Wandel dient, uns geschenkt ist durch die Erkenntnis des, der uns berufen hat, so wendet allen euren Fleiß daran und reicht dar in eurem Glauben Tugend und in der Tugend Erkenntnis und in der Erkenntnis Mäßigkeit und in der Mäßigkeit Geduld und in der Geduld Gottseligkeit und in der Gottseligkeit brüderliche Liebe und in der brüderlichen Liebe allgemeine Liebe. Denn wo solches reichlich bei euch ist, wird's euch nicht faul noch unfruchtbar sein lassen . . . und also wird euch reichlich dargereicht werden der Eingang zu dem ewigen Reich unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi.“ Während die Stufen, die den Heilsweg zum Ziele ausmachen, bestehend in den Segnungen und Handlungen der apostolischen Kirche, für alle, die das Ziel erstreben, dieselben sind, sind die Wege und Stufen, die der einzelne ersteigen muß, um das Ziel zu erreichen, grundverschieden. Diese Stufen legt der Herr, der die Veranlagung jedes einzelnen Menschen kennt. Mancher kann über Freudenstufen ans Ziel gelangen, der andere durch Kreuz und Feuer. Die Seelen, die ihre niedere Stufe und ihre mäßliche Lage erkennen und höhere Stufen erreichen möchten, werden auch heute durch die Engel des Menschensohnes, die Apostel und deren Gehilfen, auf dem mancherlei Stufen aufweisenden Wege der Erkenntnis, Erneuerung, Heiligung und Wahrheit der Herrlichkeit des Himmels näher geführt. Dies ist etwas weit größeres als nur ein irdisches Stück Land zu besitzen, wie dies Jakob verheißten war. O welch ein erhabener Dienst ist der, an dem wir stehen! Aber auch welch eine verantwortungsvolle Arbeit, die wir ausüben! Engel müssen an der Leiter freudig dienen, sonst kommen die Seelen nicht auf höhere Stufen, und die über Stufen des Elends und der Bewährung schreiten müssen, bleiben oft verzagt daran hängen, wenn nicht Engel freudig weiterhelfen und höher ziehen. Diese zwar können nur dann andere Seelen höher führen, wenn sie selbst möglichst viele Stufen erstiegen haben und dabei stets bestrebt sind, auf der himmlischen Stufenleiter vorwärts und höher zu klimmen. Dabei müssen sie sich jedoch die Fähigkeit bewahren, stets auf die Stufe der tieferstehenden, denen sie helfen wollen, hinabzusteigen und ihnen voll Liebe und Erbarmen die Hand zu reichen um sie zum Aufstieg zu ermuntern und ihnen zur Erreichung höherer Ziele zu verhelfen.

Also stehen wir heute in der Erfüllung der einst gegebenen Verheißung. Früher haben wir an die herrliche Arbeit der Engel gedacht, die auf den Stufen dienen, heute stehen wir darin. Wer will es abstreiten? Wenn ich dies Wunder fassen will, freue ich mich sehr und der Geist steht in Ehrfurcht still.

Von der niederen oder höheren Stufe, die wir und Gottes Volk erreichen, wird unsere Auferstehung und unser Auferstehungsleib abhängig sein!

Mit herzlichem Gruße Ihr in Liebe und Dankbarkeit ergebener
Gg. Schall.



Halbmonatschrift

für die Priester und Vorsteher der Neapostolischen Gemeinden.

3. Jahrg. No. 3 Herausgeber: J. S. Bickhoff, Frankfurt a. M. 1. Febr. 1923
Moltkealle 72. Druck: P. Siese, Offenbach a. M.

Weisheit 16, 12.

Viel ist seit dem Fall des Menschen geschehen, um ihn aus der Macht des Fürsten des Todes zu retten. Doch aller Rettungsdienst blieb ohne Erfolg, bis der kam, der dem Tode die Macht nahm. Gott hat seinen Sohn gegeben, daß die Welt durch ihn selig werde. Doch nur ein kleiner Teil nahm diese Hilfe an. Der Sohn hatte Mittel und Wege geschaffen, damit er sein Rettungswerk nach seinem Hingange zum Vater fortsetzen könne. Diese Mittel und Wege indes wurden von der Gewalt des Bösen bald wieder beseitigt.

Seit dieser Zeit wurden viele Rettungsversuche unternommen; doch der Erfolg blieb versagt. Denn es heilt sie weder Kraut noch Salbe, sondern dein Wort, Herr, welches alles heilt. Auch das geschriebene Wort vermag diese Erlösung nicht zu bewirken, sondern es muß des Herrn Wort sein, das aus dem Munde der von ihm gesandten Boten kommt; alles andere hilft nicht. Dieses Wort ist das Brot, welches das Leben gibt. Alle andere Speise ist dazu außerstande. Wieviele Mittel sind angewandt worden, um die Seelen zur wahren Lebensgemeinschaft zu bringen und sie darin zu erhalten! Doch über kurz oder lang gehen sie wieder ihren früheren Weg; denn es war des Herrn Wort nicht, durch das sie zur Gemeinschaft geleitet waren.

Ich kann nur die I. Brüder warnen, ja nicht mit anderen Mitteln die Seelen zum Werke bringen zu wollen; der Erfolg bleibt aus. Man kann wohl eine Anzahl Menschen zusammenbringen; aber das ist kein Erlösungswerk, sondern da bleiben die Seelen gebunden.

Wer Tee, Kaffee und Kuchen anbietet oder Theatervorführungen macht, der bekommt auch Gäste; aber die bleiben nicht, und wenn dies eine Zeitlang geschieht, dann sind es Laststeine und Behälter von mancherlei unreinen Geistern. Wie der Wirt, so bereitet der 1. Gott die Gäste. Wer eine der bezeichneten Waren anbietet, bekommt auch solche Leute, die sie suchen. Wer aber des Herrn Wort anbietet, dem führt Gott die Seelen zu, die Ruhe und Erquickung begehren; denn der Vater führt diese Verlangenden den Brüdern zu, in denen sein Sohn steht, nach dem Worte: Es kommt niemand zum Sohne, es ziehe ihn denn der Vater.

Lasset uns darauf achten, liebe Brüder, daß nichts anderes als der Sohn Gottes in uns lebt; denn wo der Herr nicht das Haus baut, da arbeiten umsonst, die daran bauen. Was andere Geister durch uns bauen, das hält nicht, das bricht über kurz oder lang zusammen. — Gedenkt der Worte: „Ich habe euch erwählt und gesetzt, daß ihr Frucht bringt und eure Frucht bleibe.“

2. Mose 23, 20—25.

Schon von alters her hat Gott bewiesen, daß er sein Volk nicht allein gehen ließ, sondern er hat ihm stets Führer gegeben, die es zu der vom Herrn bereiteten Stätte leiten sollten.

Diese Führer hat Gott mit weitgehenden Segnungen ausgerüstet, wie dies in Vers 20 zu lesen ist. Nach dem 21. Verse soll man sich vor des Führers Angesicht hüten, das heißt, ihm im Besserwissen nicht vorauslaufen wollen; vielmehr soll man seiner Stimme gehorchen und ihn nicht erbittern; denn bei den Führern des alten Bundesvolkes galt in allen Verhältnissen der Buchstabe des Gesetzes mit seinem scharfen „Du sollst“ oder „Du sollst nicht.“ Dort herrschte ein anderer Geist als bei dem heutigen Führer, der voller Gnade und Barmherzigkeit ist. Von besonderer Wichtigkeit sind die Worten: **„Mein Name ist in ihm.“** Hierin liegt der Schwerpunkt für das Ganze. Also die Taten Gottes stehen in dem Führer; denn wie der Name Gottes ist, so sind seine Taten. Nach Vers 22 soll die Stimme des Führers gehört werden; aber der Herr ist der Redende durch den Führer. Die nun das tun, was ihnen gesagt wird, haben die Zusicherung Gottes, daß ihren Feinden sich Gott als Feind erweisen und daß er der Widersacher ihrer Widersacher sein wolle oder, wie Gott einst zu Abraham sprach: „Ich will segnen, die dich segnen, und fluchen, die dir fluchen.“

Auf dem Wege zu der von Gott bereiteten Heimat soll sich sein Volk nicht mit den religiösen Sitten und Gewohnheiten der anderen Völker (Gemeinschaften) verbinden, sondern sich absondern, nichts Unreines anrühren. Dann will er seines Volkes Gott und seiner Söhne und Töchter Vater sein. Es soll in keinem Herzen ein anderer Geist (Gott) sein; alles was nicht zur Ehre unseres

Gottes ist, soll abgebrochen werden. Wird dieses befolgt, dann wird er Brot und Wasser segnen, mit andern Worten: er will von seinen Segnungen die Fülle geben und unsere Arbeit mit Segen und Erfolg krönen.

In den verflossenen Jahren hat uns die Erfahrung gelehrt, wohin die gelangen, die dem Engel, dem Führer des Volkes Gottes, im Besserwissen vorausgeeilt sind. Wir aber haben seine Stimme gehört, ihr gehorcht und getan, was der Herr uns durch unseren bewährten Führer gesagt hat, und daher war der Segen und Erfolg auf unserer Seite. So soll es bleiben, bis wir an dem Orte angelangt sein werden, den uns der Herr bereitet hat nach dem Worte: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast.“

Einige Winke für die dienenden Brüder.

Wenn ihr in der Predigt oder bei Familienbesuchen Bibelverse anführt, dann seid vorsichtig. Wer nicht genau weiß, wo die Stelle zu finden ist, der sage lieber: „Die Schrift sagt“ oder „in der Schrift lesen wir“ usw. Es macht keinen guten Eindruck, wenn man spricht: „Der Apostel Johannes sagte usw.“, und das Wort hat in Wirklichkeit der Apostel Paulus geredet.

Bei den Predigten soll man laut und verständlich reden, aber nicht überlaut. Ein zu lautes Sprechen schadet ebensowohl wie ein zu leises Reden. Faßt viel Geist in wenig Worte, damit die Dienste nicht zu lange dauern. Immer wieder werden Klagen über zu lange Gottesdienste laut. Man kann in einer großen Gemeinde, wenn keine besonderen Handlungen vorzunehmen sind, in 1½, höchstens in 1¾ Stunden gut den Gottesdienst zu Ende führen.

Sind einem Vorsteher noch ein oder mehrere Priester beigegeben, so läßt der Vorsteher selbstredend noch einen Bruder mit dienen. Wenn der Vorsteher eine halbe Stunde gesprochen hat und dann der andere Amtsbruder noch etwa 10—15 Minuten redet, so genügt dies vollkommen. Die Hilfskräfte sind dem Vorsteher dazu gegeben, daß sie beim Dienen helfen sollen. Sind mehrere Priester vorhanden, so dienen sie abwechselnd.

Besonders müssen die Brüder darauf achten, daß sie durch üble Angewohnheiten beim Sprechen nicht ihr Amt und sich selbst vor der Gemeinde heruntersetzen. Wie oft fällt ein Amtsbruder in den Fehler, daß er einzelne Worte in der Predigt zu oft gebraucht z. B. „Meine Lieben“, oder er bedient sich einzelner nichtsagender Worte wie „nun, aber, wohl“, die, wenn sie immer wiederkehren, sehr unangenehm auf die Zuhörer wirken. Das ist nicht gut, und deshalb müssen die Frauen der Brüder eingreifen und den Männern zu Hause sagen, welcher Torheiten sie sich wieder schuldig gemacht haben. Laßt uns stets peinlich darauf achten, daß alles zur Ehre Gottes gereicht.

Die gesichtsehenden Personen müssen belehrt werden, daß sie die Gesichte aufschreiben und die Niederschrift dem dienstleitenden Amtsbruder abgeben. Wird über einen Amtsbruder, einen Gemeinde- oder Bezirksvorsteher ein Gesicht gesehen, so ist dem zuständigen Bischof davon Mitteilung zu machen. Bekommt jedoch eine Person über einen Bischof ein Gesicht, so ist dies dem zuständigen Apostel einzusenden. Betrifft aber ein Gesicht einen Apostel, so muß dies dem Stammapostel mitgeteilt werden. Gesichte dürfen ohne meine Genehmigung nicht weiter erzählt werden. Wenn das im Gesicht Gesehene den Brüdern und Gliedern bekannt gegeben werden soll, so ordne ich dies besonders an.

Jesus im Schiff (Matth. 8, 23—27).

Jedes Menschenleben gleicht einer Schifffahrt auf dem Ozean des Lebens. Wohl dem, der Jesus in sein Lebensschifflein genommen hat! Wir Apostolische wissen, daß sich uns bei der heiligen Versiegelung Jesus als der Steuermann anbietet und in das Lebensschifflein tritt. Aber nicht immer lacht die Sonne eines Lebens in Friede und Freude. Bald brausen oft gewaltige Stürme heran, wenn allerlei gottwidrige Mächte in Anfechtungen und Versuchungen oder wenn Leid und Kreuz und schweres Geschick auf uns einstürmen. Dann will das Herz unruhig werden. Aber der Herr ist im Schiffe, und der Glaube schaut still auf ihn. — Anders ist es, wenn der Steuermann Jesus zu schlafen scheint. Zwar der Hüter Israels schläft noch schlummert nicht; ist jedoch das Glaubensleben nicht rechter Art, so ist es, als ob der Herr schlief. Es ist mit einem Herzen schlimm bestellt, wenn Jesus darin schläft. Dann tritt Mutlosigkeit, Verzagttheit, Traurigkeit, Kleinglaube zwischen ein solches Herz und Jesus; die rechte Verbindung ist unterbrochen, das Gebetsleben stockt — Jesus schläft. Daß Stürme das Meer bewegen, ist für die ganze Natur notwendig; aber der Steuermann muß das Schiff lenken, damit es nicht an den Klippen zerschellt. So ist es auch im geistlichen Leben. Ist in einem Herzen der Herr eingeschlafen, so schreie es laut: „Hilf, Herr, ich verderbe!“ Dann hilft er, und das Schifflein bleibt behütet und erreicht dereinst das Gestade im himmlischen Hafen.

Auch die Familie und die Gemeinde sind Schifflein, in denen der Herr am Steuer sitzen muß. Auch sie bleiben nicht ohne heftige Stürme. Was aber liegt daran, wenn nur Jesus der Steuermann ist und die Hand fest am Familien- und Gemeindesteuer hält. Ist im Hauspriester und in den Gemeindeämtern der Herr wach, so mögen die Wellen toben. Er gebietet dem Sturm und dem Meere. Nur der rechte Kindesglaube muß wach bleiben; dann schläft auch der Herr nicht, und an all den Klippen vorbei fährt das Schiff an dem seligen Strande in den Hafen.



Halbmonatschrift

für die Priester und Vorsteher der Neupostolischen Gemeinden.

3. Jahrg. No. 4 | Herausgeber: J. G. Bilchoff, Frankfurt a. M. | 15. Febr. 1923
Moltkealle 72. Druck: P. Giese, Offenbach a. M.

Psalm 46, 1—8.

Die Zeiten und Verhältnisse, die wir durchleben müssen, sind einander nicht gleich. Nach alledem, was Gott in die Zeiten für uns hineingibt, werden sie uns ein Grund zur Freude oder auch eine Ursache zur Traurigkeit, des Schmerzes und der Tränen.

Der Psalmist redet hier von großen Nöten, die vorhanden waren, aber er kann auch sprechen: „Gott ist unsere Zuversicht und Stärke und eine Hilfe“. Aus diesen Worten geht hervor, daß er den Herrn kannte und daß er somit nicht von einem unbekannten Gott sprach.

Wenn auch die heutigen Zustände und Verhältnisse trübe und verworren sind, so ist unser Gott doch imstande, alles so zu lenken, daß wir ihn noch loben und preisen werden.

Die Stadt Gottes soll auch in trüben Stunden fein lustig bleiben, also ihre Lust am Herrn haben, der ja ihr Erbauer ist und dessen Wohnung in ihr ist. Was er aber baut, das bewahrt er auch nach dem Worte: „Wo der Herr nicht das Haus baut, so arbeiten umsonst, die daran bauen, und wenn der Herr nicht die Stadt behütet, so wacht der Wächter umsonst“.

Das ist ein Trostwort für unsere Zeit, die ja so trübe ist, wie noch niemals eine solche war. Doch in den trüben Zeiten des Lebens zeigt sich erst, wie weit wir Jesus ähnlich geworden sind. Ich denke dabei an das Wort des lieben Stammapostels: „Drei Dinge sind es, die schwer zu lernen sind, nämlich

Liebe üben gegen jedermann,
Gott für alles danken, und zu sagen:
Herr, dein Wille geschehe!“

Wer dies in Wahrheit gelernt hat, bei dem wird erst die wahre Seelengröße gesehen und erkannt. In guten Tagen des Lebens ist es leicht, den Herrn zu lieben und ihm zu vertrauen.

Vergessen wir nicht, daß unsere Haare auf dem Haupte gezählt sind! Der Herr, der die Zahl unserer Haare kennt, vergißt uns nicht; denn wir sind ja fein! — Lied 377.

Alttestenbericht.

Frankfurt a. M., den 22. Januar 1923.

Mein in Jesu herzlich geliebter Apostelhelfer!

In Folgendem gebe ich Ihnen den versprochenen Bericht. In dem Gottesdienst sprach ich im Anschluß an Hosea 14, 6. 7, einem Worte, das mir schon einmal zu besonderem Segen gewesen war und das daher immer wieder meine Gedanken beschäftigte. Der Gedankengang war etwa dieser:

In Psalm 1 wird der Gerechte mit einem Baume verglichen, der an den Wasserbächen gepflanzt ist. Er ist also bis dahin in einem anderen Lande aufgewachsen, nämlich auf dem Acker der Welt. In der Wiedergeburt bei der Versiegelung mit dem heiligen Geiste erfolgte die Verpflanzung in den Garten Gottes, die Kirche Jesu, durch die Gärtner des Herrn, die Apostel. Die alten Wurzeln müssen, wie dies auch der Gärtner tut, sehr beschnitten werden, da sie in die alten Freundschaften, die Verwandtschaft usw. reichen; war's ja bei Abraham nicht anders, der aus seinem Vaterlande und aus seiner Freundschaft und aus seines Vaters Hause gehen mußte. In den Garten Gottes oder, wie wir auch mit Paulus sagen können (Eph. 2, 6), in das göttliche, himmlische Wesen in Christo Jesu gilt es nun, neue Wurzeln zu schlagen, d. h. in kindlichem Glauben und Vertrauen sich fest daran klammern und göttliche Kraft und alles, was zum göttlichen Leben und Wardel dient, daraus zu saugen. Diese Glaubenswurzeln sollen tief hineingeschlagen werden, daß sie fest seien wie das Granitgestein des Libanon, damit die Stürme der Leiden, der Verfolgungen, der Anfechtungen usw. die so fest gewachsenen Glaubenskinder nicht entwurzeln können, sondern diese nur veranlassen, noch tiefer und fester die Wurzeln zu schlagen (Psalm 73, 23—26). — Dann können sie auch wachsen und zwar nach 2. Petr. 1, 5—7 an Tugend, Erkenntnis, Mäßigkeit, Geduld, Gottseligkeit, Liebe und an allen geistlichen Gaben. Sie breiten also ihre Zweige aus, daß sie so schön seien wie ein Ölbaum, der keine Blätter verliert und daher zu allen Zeiten einen sichtbaren Beweis des vorhandenen inneren Lebens gibt. Also auch wir, so daß die gesamte uns umgebende Welt, die sichtbare sowohl als auch die unsichtbare, einerlei ob es gute oder böse Geister und Gewalten seien, des göttlichen Lebens in uns gewahr werden. Ein Erstling Jesu gleicht niemals einem Baume, der im Herbst seine Blätter verliert, also scheinbar kein Leben mehr hat, sondern er steht immer in der Schönheit und Fülle des götti-

lichen Lebens und beweist wie ein Ölbaum, daß er das Öl des heiligen Geistes in sich trägt. Das ist das Kennzeichen des neuteamentlichen Israels.

Dann gibt er auch einen guten Geruch wie der Libanon mit seinen aromatischen Zedernwäldern und den Tausenden von wohlriechenden Kräutern. Wie waren doch die ersten Christen Gott ein guter Geruch Christi und der umgebenden Welt ein Geruch des Lebens zum Leben (2. Kor. 2, 15. 16; Phil. 4, 18)! Sollen wir anders sein? Wie oft kommt es indes leider vor, daß manche statt dessen durch ein ungöttliches Leben einen Gestank ausströmen, Gott zu Unehren und den Menschen zum Anstoß, den satanischen Mächten aber zur Freude und Wonne!

Endlich soll Israel blühen wie eine Lilie (Luther übersetzt unrichtig „Rose“). Die weiße Lilie ist das Bild der Reinheit und Unschuld, und rein sollen wir sein bis in die tiefsten Falten des Herzens und in die geheimsten Gänge des Gedankenlebens, lilienhaft und fleckenlos und ohne Makel als die mit weißer Seide (der Gerechtigkeit der Heiligen) bekleidete Braut Christi Jesu.

Sind das nicht hohe Ziele und schwere Aufgaben für ein Gotteskind? Gewiß, aber es sind eben auch göttliche Ziele und Aufgaben, die indes wohl erfüllt werden können, weil wir durch die Glaubenswurzeln göttliche Kraft nehmen. Dazu kommt noch die Verheißung: „Ich will Israel wie ein Tau sein“. In der regenlose Sommerzeit kommen im heiligen Lande bei der Morgenröte vom Meere her die Taumolken. Sie streichen tief über das Land hin, so daß ein erquickender Tau auf die Pflanzen fällt. So sorgt Gott auch durch die Taumolke seiner Apostel und Boten dafür, daß die Pflanzen in dem göttlichen Garten seiner Kirche bei jedem Gottesdienste erquickt und gestärkt werden. O daß sie dann sich hüten, eine Decke über sich zu legen in Gleichgültigkeit, Gedankenlosigkeit, Schläfrigkeit oder in einem Leben nach der Welt Art! Sonst geht die Taumolke nutzlos über sie hin. „Dein Wort, o Herr, ist milder Tau für trostbedürftige Seelen.“

Auf diese Weise bekommen Gottes Kinder Kräfte von unten durch die Glaubenswurzeln und Kräfte von oben durch die Segnungen im Wort der Predigt und im heiligen Mahle bei jedem Gottesdienste. Dann stehen sie als Fruchtbäume im Garten Gottes zur Freude des Gärtners und nicht als solche, von denen es heißt: „Hau ihn ab! Was hindert er das Land?“ (Luk. 13, 7) oder höchstens als nutzlose Zierpflanzen.

Mit dem heißen Wunsche und Gebet, daß alle unsere Geschwister und alle dienenden Brüder, besonders auch ich zu den reiche Früchte tragenden Bäumen gehören möchten, grüße ich Sie in brüderlicher Liebe als

Ihr ergebenster

Fr. Linde.

Aus einem Briefe an den I. Stammapostel.

Als Sie im vorigen Jahre in D weilten, waren auch die I. Geschwister D. aus H nach dort gefahren. Sie waren in der Zeit, als ich dort wohnte, zur Gemeinde gekommen und wohnten jetzt in H Die I. Schwester litt jahrelang stark an Blutfluß. Im Glauben, daß Jesus Christus in Ihnen und durch Sie wirkt, fuhr sie nach D, um Sie zu bitten, ihr zu helfen. Bei dem großen Gedränge konnte sie indes nicht an Sie herankommen, um Ihnen ihren Wunsch zu sagen. Sie konnte jedoch, wenn auch mit Mühe, soweit an Sie gelangen, um Ihren Rock zu berühren und sofort ist sie gesund geworden. Die I. Schwester hat es selbst meiner Frau, als diese sie besuchte, unter Dankestränen erzählt. Ich mußte Ihnen dies schreiben, weil es mir nicht recht erscheint, daß die heute geschehenden Jesustaten unbekannt bleiben sollten.

Es ist noch eine Ruhe vorhanden (Hebr. 4, 1—11).

Wenn dem Volke Gottes diese Ruhe vorbehalten ist, so sagt der Apostel, daß nicht alle zu dieser Ruhe kommen werden. Warum wohl nicht? Weil die Menschen es auch danach gemacht haben. Der nach Gottes Bild geschaffene Mensch konnte über sich selbst bestimmen, also auch nach dem Sündenfall, der die Unruhe ins Herz brachte, die Ruhe suchen, weil Gott sie ihm wieder verschaffen wollte. Aber die Menschen gingen ihre eigenen Wege und fanden die Ruhe nicht. Das Israel des alten Bundes fand sie auch nicht; denn es mißachtete Gottes Heilstaten und Heilsgüter, selbst die höchste und vornehmste Gabe Gottes, seinen eingeborenen Sohn. Da erwählte sich Gott das Israel des neuen Bundes, das die Beschneidung des Geistes durch die Wiedergeburt in der Wasser- und Geistestaupe empfing, und dieses will er zur Ruhe führen. Aber da soll es sich vor der Verachtung der am Anfang gegebenen Ordnungen und Einrichtungen, der Gnadentaten und Heilsgüter sehr wohl hüten. Eignet es sich aber die Zuflüsse der geistlichen Kraft aus dem Apostelamte und die mit den drei Sakramenten verbundenen Segnungen in kindlichem Glauben an, so wird es hier schon die Ruhe und den Frieden des Herzens spüren und genießen und der ewigen Ruhe entgegenrücken, wenn die äußern irdischen Verhältnisse auch noch so unruhig sind. Gehen wir an die Kranken- und Sterbebetten wahrhaft Apostolischer, so finden wir dies alles bestätigt. Folgen wir daher den Knechten Jesu, seinen Aposteln, als den Führern zur wahren Ruhe der Kinder Gottes!



Halbmonatschrift

für die Priester und Vorsteher der Neupostolischen Gemeinden.

3. Jahrg. No. 5 Herausgeber: J. S. Bichhoff, Frankfurt a. M. 1. März 1923
Moltkealle 72. Druck: P. Giese, Offenbach a. M.

5. Mose 33, 27—29.

„Zuflucht ist bei dem alten Gott“, sagte Mose. und so konnte er mit vollem Recht sprechen. Als ihn Gott zu seinem Dienste berief, sagte er: „Ich bin der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs“, mit andern Worten: Ich bin der Gott Deiner Väter, Deines Geschlechts, ein Gott, der sich den jeweilig erwählten Personen und Geschlechtern offenbart.

Dieser Gott konnte nur insoweit erkannt werden, als er sich seinen Erwählten gegenüber offenbarte; denn niemand hat Gott je gesehen. Daran, daß Mose seinen Gott den alten Gott nannte, läßt sich erkennen, daß noch andere Götter im Laufe der Zeit offenbar geworden waren.

Denken wir nur daran, wie es unter Israel zuging, als Mose auf dem Berge Sinai zur Empfangnahme der Gesetzestafeln weilte. Man hielt Mose für abgetan; somit mußte man einen neuen Gott haben. Der alte Gott wurde der Gott Moses, der Gott Israels, der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs genannt. Leider war es Aaron, der, obwohl er treu unter Mose gedient hatte, sich bereit finden ließ, dem Volk einen neuen Gott in der Gestalt des goldenen Kalbes zu geben. Und dann sagte man: „Dieser neue Gott hat Israel aus Ägypten geführt und wird ihm den Weg nach Kanaan zeigen. Der neue Gott war aber ein Gott nach dem Fleische und nicht nach dem Geiste; denn es herrschte bald eine zügellose Freiheit bei Spiel, Tanz und anderen Belustigungen. Ein Fest wurde ausgerufen und dabei redete man sich vor, daß der Geist des Herrn, der in Mose war, nun im goldenen Kalbe lebe. Doch hat der alte Gott diesen gewaltigen Irrtum gründlich korrigiert.

Mose hatte oft in seinem Leben mit den auftauchenden neuen Göttern zu tun; denn es wurde ihm die Frage vorgelegt, wie es denn mit denen sei, die sich durch Zeichen und Wunder hervortun.

Darauf sagte Mose: Erkundigt euch erst, ob sie andern Göttern nachfolgen und zwar solchen Göttern, die in und durch andere Menschen offenbar wurden als in Mose und seinen Priestern. Wenn sie herausfänden, daß man andere Götter lehre, dann sollten ihre Hände die ersten sein, die Volksverführer zu steinigen. Der Herr sagte ausdrücklich, daß solche Verführung zugelassen werde, damit das Volk in seinem Glauben geprüft und es offenbar würde, ob es von ganzem Herzen dem alten Gott nachfolgen wolle oder nicht.

Dieser Gott ist der Vater unseres Herrn Jesu Christi und somit auch unser Vater, der sich einst in Jesu und den Aposteln der Urkirche offenbarte und sich heute neu in den Gesandten seines Sohnes offenbart. Er ist unser Trost und unsere Zuflucht. Er hat uns selig gemacht, und bei ihm sind wir geborgen auch in bösen Tagen. Es hat auch unserer Zeit nicht an Personen gefehlt, die neue Götter verkündigen und neue Lehren aufstellten und beweisen durch Tanzen und zügellose Freiheit, wessen Geistes Kinder sie sind.

Ältestenbrief.

Frankfurt a. M., den 19. Januar 1923.

In unserm Herrn Jesus geliebter Apostelshelfer!

Es ist mir eine Freude, Ihrem Wunsche, etwas über meine Tätigkeit zu berichten, zu entsprechen. Am Sonntagmorgen legte ich im Gottesdienste, zu dem auch eine Anzahl Fremder sich eingefunden hatte, Psalm 65, 2—5 zu Grunde und führte etwa Folgendes aus: Welche Freude und Wonne war es für einen rechten Israeliten, wenn er mit der großen Pilgerschar an den hohen Festtagen nach Jerusalem ziehen konnte, um an den „schönen Gottesdiensten“ im Hause des Höchsten, seinem heiligen Tempel, teilzunehmen! Und doch konnte er nur in den Vorhöfen verweilen. Für die Erwählten des neuen Bundes, das wahre Israel, indes ist das ganze Heiligtum geöffnet; denn sie sind ein königliches Priestertum und haben den Eingang in das Heilige und Allerheiligste, seitdem der Vorhang im Tempel durch den Opfertod Christi zerrissen ist. Der ganze Tempeldienst, einst für das leibliche Israel nur im Vorbilde gegeben, stellt sich dem geistlichen Israel in wesenhafter Erfüllung dar. Wohl dem, der nun hineingehen kann, um darin zu wohnen und reichen Trost darin zu empfangen! Und das ist bei uns Apostolischen der Fall. Steht nicht heute noch für uns der Brandopferaltar, damit wir Veröhnung und Vergebung für unsere Sünden erlangen können? Infolge des Auftrags, den Jesus seinen Aposteln gab: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen“ (Joh. 20, 23; Matth. 16, 19; 18, 18) ist der Brandopfer- und Sühnealtar für ewige Zeiten in dem Apostelamte aufgerichtet. Drückt uns unsere Sünde hart, so ist hier Vergebung und reicher Trost zu finden. Zwar muß uns jede Sünde, selbst die kleinste Gedankenfünde, hart drücken und zur Buße und zu tiefer Reue führen; das ist Voraussetzung für jede Sündenvergebung und für den Eingang in das Heilige, in dem alle Geräte mit Gold überzogen oder aus Gold (dem Bild der Wahrheit) gemacht waren.

In dem Heiligen steht auch heute noch der siebenarmige goldene Leuchter als Bild des heiligen Geistes und des aus ihm ent-

springenden Lichtes. Sind wir in der Versiegelung in Wahrheit in das Heilige getreten, so muß in uns, genährt durch das Geistesöl, ein helles Licht brennen. Und auf dem Rauchopferaltar, der mit Gold überzogen war, opfern wir den Weihrauch des Gebets. Dieser Altar darf in einem Herzensheiligtum oder in dem Heiligtum der Familie ebensowenig fehlen wie in dem Heiligtum der Gemeinde. Steigt von da aus täglich das Gebet im Geist und in der Wahrheit zum Thron der Gnade empor, so erfüllt sich stets das Wort: „Du erhörst Gebet“. Aber priesterliche Herzen voller Wahrheit (Gold) sind dazu erforderlich. Wohl einer Familie, wenn der Hauspriester in solcher Gesinnung steht, und wohl einer Gemeinde, die im Geist und in der Wahrheit mit den Dienern des Herrn bittet, preist und anbetet! Dann lobt man in der Stille des Herzens, und alles Ungöttliche, alles Klagen, Murren, Sorgen muß schweigen. Und Loben ist ein großes schmerz Ding, das viele nicht verstehen. Ein Sprichwort sagt: „Das Werk lobt den Meister“, mit andern Worten: Das Werk bezeugt: „Der Meister versteht seine Sache, er hat alles recht gemacht.“ So müssen wir, die wir seiner Hände Werk sind, in Wort und Tat und allem Wesen zur Ehre unseres Meisters stehen, also nicht nur in Worten — das ist oft recht leicht — sondern in allem, was wir denken, reden und tun. — Auch der mit Gold überzogene Schaubrottisch stand im Heiligen. Auf ihm wurde das Brot, das Erzeugnis von der Händ. Arbeit, dem Herrn dargestellt. Was bieten wir, die wir im Heiligen wohnen, Gott von dem an, was wir durch unsere Arbeit verdienen? Bringen wir etwa auch, wie dies in den großen Kirchen geschieht, nur Pfennige auf den Schaubrottisch des Herrn? Und geben wir das, was uns der Geist des Herrn im Herzenskämmerlein zur Pflicht macht, auch in der Wahrheit, d. h. gern und nicht zum Schein? (Gold, das Bild der Wahrheit!) „Dir bezahlt man Gelübde“ und verspricht sie nicht etwa nur. Vergl. Mal. 3, 8—11.

Nur wer so im Heiligtum lebt, wird auch den Eingang in das Allerheiligste geöffnet finden und in der Nähe Gottes wohnen dürfen. Im Allerheiligsten stand die Bundeslade mit dem Gnadenstuhl; hier war die eigentliche Wohnung des Herrn, von wo aus er sich offenbarte und sein Volk segnete. Wir sehen in der Bundeslade ein Bild des Gnaden- und Apostelamtes. Nur der allein wird die Größe und Herrlichkeit dieses Amtes (2. Kor. 3, 9—11) erkennen und seine Segnungen in Wahrheit erfahren und genießen, der nicht in den Vorhöfen bleibt, sondern als ein Erwählter Gottes im Heiligtum wohnt.

Mit dem Gruße der Liebe bin ich Ihr

Fr. Linde.

Apostelbrief.

Heilbronn, den 1. 2. 1923.

Mein innig und herzlich geliebter Bruder und Stammapostelshelfer! Ihren lieben und werten Brief habe ich erhalten, besten Dank dafür. Schon wieder ist eine Woche zurückgelegt, in der Freudiges und Bitteres zum Genuß gereicht wurde. Am Sonntagmorgen war ich hier und diente mit dem Wort Matth. 13, 44, das von dem Schatz im Acker handelt, welchen ein Mensch fand.

Das Lokal war mit verlangenden Seelen gut besetzt und meine

Seele war noch erfüllt von dem lieblichen Eindruck und dem Frieden, den ich im Beisammensein mit den 1. Aposteln unter der Wirkung und Tat des 1. Stammapostels hinnehmen durfte. Ich konnte deshalb auch die Schatzträger, sowie den Schatz zeigen, welcher Jesus Christus mit seinen Taten ist, mit denen er in seinen Gesandten steht, und zwar für die Apostel in dem Stammapostel, für die Diener und das Volk in seinen Aposteln und für alle Suchenden in dem Gottesvolk, verbunden und geführt durch die Apostel. Jesus zeigt in dem Gleichnis den Menschen, der den Schatz findet, aber dann dementsprechend auch gleich handelt, indem er das Eigentumsrecht an dem Acker erwirbt. Die Feinde des Ackers ärgern sich allerdings über eine solche Handlung und Entscheidung und wollen geltend machen, daß durch eine solche Erwerbung der Schatz zum Acker und der Acker zum Schatz gemacht wird.

Aber wer das Glück hat, den Schatz im Acker versteckt zu finden, der weiß wohl, was er will und tut. Durch die Erwerbung des Ackers mit dem darin liegenden Schatz wird niemals der Acker zum Schatz und auch nicht der Schatz zum Acker gemacht. Die Jesustaten, die in dem Apostel stehen, bleiben Jesustaten für Zeit und Ewigkeit und wirken auch als solche für jeden, der den Apostel mit den in ihm stehenden Taten Christi in sich aufnimmt. Der Schatz macht reich; es kann mit ihm alles bezahlt werden, selbst die größte Verschuldung. Aber immer wieder müssen wir damit rechnen, daß der 1. Gott den Schatz im Acker versteckt hat, ein andermal sogar im Stall, da mußte man doch in den Stall gehen. Dann wieder lag er in der Hütte verborgen, aber immer wieder in der neuen Hütte, die mit dem Hineinstecken des Schatzes neu errichtet ist. Wer dann aber noch die alte Hütte pflegt, in der der Schatz früher versteckt war, der bekommt nicht Macht, vom Holz des Lebens zu essen. Er bleibt im Schlaf oder Totengrab; es kommt keiner auch bei der besten Pflege der alten Hütte zum Leben. Der Schatz ist eben nicht mehr darinnen; denn er ist in die neue Hütte gebracht. Daraus kommen das Leben, der Genuß und die Freuden. Ein Beispiel mag das näher beleuchten. Von Mann und Frau kann man sagen, sie besitzen sich gegenseitig als Hütte. Wenn nun eine der Hütten durch den Tod abgebrochen wird, also der Mann der Frau weggenommen wird und sie sich mit einem anderen Manne wieder verheiratet, in welchem Manne ist das Leben für die Frau? Doch in dem, der gegenwärtig ist! Würde nun die Frau aber mit dem verstorbenen Manne leben wollen und diese alte Hütte pflegen und damit die neue Hütte abstoßen, hat sie dann Macht von der neuen Hütte, in der das Leben ist, den Lebensgenuß und die Freuden hinzunehmen? Niemals. So ist es auch auf dem Gebiete unseres Seelenlebens. Das Seelenleben Jesu in der neuen, lebendigen Hütte wird für jeden Hüttenbesitzer zu einem lebendigen Seelenenuß.

Wird dieses erkannt, dann ist die Trennung von dem alten Besitztum, nachdem man den neuen Besitz mit dem Schatz erworben hat, nicht schwer. Man weiß, was man will, und weiß auch, was man tut. Daher sage ich noch einmal: Nur ein Tor kann behaupten, daß dadurch der Schatz zum Acker oder der Acker zum Schatz gemacht würde.

Innige Grüße von Ihrem Sie liebenden Bruder R. Gutbrod.



Halbmonatschrift

für die Priester und Vorsteher der Neupostolischen Gemeinden.

3. Jahrg. No. 6 Herausgeber: J. G. Bilchhoff, Frankfurt a. M. 15. März 1923
Moltkealle 72. Druck: E. Siele, Offenbach a. M.

In dem Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes.

Mit diesen Worten beginnen wir unsere gottesdienstlichen Versammlungen und geben dadurch zu erkennen, daß wir uns nicht in unserem eigenen Namen versammeln.

Die Worte an und für sich kann schließlich jeder nachsprechen, aber damit allein ist noch nichts erreicht; es dürfte doch wohl nichts anderes als ein kraftloses Nachsprechen sein.

Wie die Taten, so der Name; denn der Name geht aus den Taten hervor. Gott ist die Liebe. Aber woher sollten wir denn das wissen? In der Bibel ist es zu lesen; aber der Ungläubige könnte ja sagen: „Es ist gar nicht nachzuprüfen, ob das wirklich so ist.“ Anders verhält es sich jedoch, wenn wir auf Grund des von uns Durchlebten sagen können: „Gott hat sich uns in dieser Eigenschaft geoffenbart, er hat uns den Beweis seiner Liebe gegeben, indem er uns zu seinem Sohne gezogen und unsere Herzen durch seine ziehende Gnade für die Segnungen seines Sohnes aufnahmefähig gemacht hat. Er hat uns nicht nach unseren Sünden und Schwächen behandelt, sondern uns in seiner Liebe so geführt, daß wir zu dem Volke zählen dürfen, dem die Sünden vergeben und deren Missetaten zuge deckt sind.“

Wenn wir in diesem Sinn und Geiste der Liebe des Vaters zusammenkommen, dann haben wir uns in seinem Namen (Taten) versammelt.

„In dem Namen des Sohnes“, so heißt es weiter. Die der Sohn frei macht, die sind recht frei; denn „er wird sein Volk erlösen von ihren Sünden.“ In diesem Namen, dem die Taten

entsprechen, wird der Sohn unter seinem Volke offenbar. Wenn Gottes Volk sich versammelt, dann soll jedes mit dem Sinn und Geiste des Sohnes angefüllt sein, um gegenseitig alle Schwächen zu tragen, aber auch um den Brüdern und Schwestern zu vergeben, was an Unvollkommenheit noch vorhanden ist; denn wer von Herzen vergibt, der beweist, daß er Christi Sinn hat. Alle, die mit einer solchen Gesinnung zum Gottesdienste kommen, tun dies im Namen (Taten) des Sohnes.

„In dem Namen des hl. Geistes“, heißt es zum Schluß. Der hl. Geist wird von Jesus als Geist des Trostes bezeichnet. „Der Vater wird euch in meinem Namen den Tröster, den hl. Geist, senden, der euch in alle Wahrheit leiten wird.“ Er ist der Übermittler alles dessen, was von Jesus ausgeht nach dem Worte: „Von dem Meinen wird er es nehmen und euch geben.“

Mit diesem Geiste des Trostes sollen alle Gotteskinder erfüllt sein, damit sie einander aufrichten und trösten können. Das Schwache soll gestärkt, der Niedergebeugte aufgerichtet werden. Eines sei dem anderen Ursache zum Segen und zur Freude!

Alle, die in dieser Gesinnung zur Segensstätte des Herrn eilen, kommen nicht zusammen, um der frommen Form zu entsprechen, sondern in dem Sinne und der Kraft des Geistes.

Mögen alle Apostolischen dies beherzigen, um dadurch in der rechten Herzensstellung offenbar zu werden!

Bischofsbrief.

Gießen, den 14. Februar 1923.

Mein herzlich geliebter Apostelhelfer!

Am Sonntag diene ich in Weglar mit 1. Mos. 49, 16, 17. Aus dem Geschlechte Dan werden kluge und weise Leute geboren; darum werfen sie sich auch als Richter unter dem Volke auf. Aber dieses Richtergeschlecht trägt Schlangen- und Otternart an sich. Es gibt viele, die sich für durchaus würdig fühlen, über andere zu richten; aber wie wenige sind es, die sich selbst richten! Es ist ja leicht, sich als Richter über andere aufzuwerfen; aber schwer ist es, sich die von Gott erbetene Salomosweisheit anzueignen und zu tragen. Der Pharisäer Simon dünkte sich in seiner Dansgesinnung hoch und erhaben und beurteilte in seiner eigenen Weisheit und Klugheit sogar Jesum und daneben auch die Sünderin, und das Resultat seines Urteils war: „Wenn dieser Gottes Sohn wäre, so müßte er doch wissen, was für ein Weib dieses wäre.“ Wenn dieser Pharisäer von der göttlichen Weisheit wäre erleuchtet worden, dann hätte er sicherlich ein anderes Urteil gefällt. Und der Pharisäer im Tempel, der sich ebenfalls für sehr klug, weise, fromm und gerecht hielt, hätte, wenn er von der rechten göttlichen Weisheit erfüllt gewesen wäre, ebenfalls ein anderes Urteil über den Zöllner gefällt, der gebeugten Hauptes nicht die Augen zu Gott erheben mochte. Hatte da Jesus nicht einen berechtigten Grund, dieses pharisäische Richter-

geschlecht Otterngezücht und Schlangenbrut zu nennen? Diese Charaktere finden wir leider auch heute unter dem Gottesvolk wieder, wie sie ja auch schon am Anfang offenbar wurden. In Richter 18 lesen wir von dem Danitergeschlecht, daß es den Götzendienst einführte und sich Priester nach eigener Weise erwählte. Das bedeutete nichts anderes als ein Abweichen von dem Gott der Väter, dem wahren Gott Israels, dem sie nicht mehr opferten und dienten. Sie führten somit eine neue Lehre ein.

Nun ist es von Interesse und Bedeutung, daß wir in Offenb. 7 unter den 144000 Versiegelten des neutestamentlichen Bundesvolkes der letzten Zeit, die aus den 12 Geschlechtern hervorgehen und als die Geliebten des Lammes um seinen Thron und als die verkärten Überwinder stehen, gar nicht den Namen des Geschlechtes Dan finden. Unter der Schar der Erstlinge, die als Erben des Reiches Christi auserkoren sind, ist dieser Name Dan also ausgelöscht. An seiner Stelle finden wir dagegen den Namen Manasse. Das sind die Erstgeborenen aus Joseph, die das verlorene Erbe jener übernommen haben. Die von dem Geschlechte Manasse sind stark im Überwinden; sie haben keinen richtenden Geist, sondern sind verfühnlischen Herzens. Darum wird ihnen die Gnade zuteil, die Herrlichkeit mit zu ererben.

Wie viele sind schon den Weg der Daniter gegangen! Sie haben sich auf den Richterstuhl gesetzt und den Stammaapostel, die anderen Apostel, sowie die treuen Brüder und auch die Getreuen des Volkes Gottes gerichtet und in ihrer Selbstklugheit verurteilt. Aber ihre Namen sind gelöscht im Lebensbuch des Lammes. Sie haben keinen Teil mehr am Holz des Lebens und an der heiligen Stadt. Sie reden nach Schlangenart mit ihrer gespaltenen Zunge eine zweideutige Sprache und schleichen am Wege wie eine Otter, die voll tödlichen Giftes lauert, und suchen ihre Opfer in den Getreuen in Christo, um in ihnen das göttliche Leben zu ertöten. Sie werden als ein abgöttisches Volk in fremder Lehre offenbar und erwähnen sich Götter nach ihrer Weise, aber mit dem Volke Gottes können sie nicht mehr auf dem heiligen Berge des Herrn opfern.

In dem geliebten Apostel und Stammaapostelhelfer haben wir ein leuchtendes Vorbild in Hinsicht darauf, wie unser Verhalten sein muß. Seine Arbeit ist seit vielen Jahren sichtbar mit Segen gekrönt, und wenn wir nach der Ursache dieser Tatsache forschen, so können wir mit voller Berechtigung sagen: Dies ist in seiner unwandelbaren Treue und in seinem kindlichen Gehorsam begründet, mit dem er sich unter das greise Haupt des 1. Stammaapostels als des Gesalbten des Herrn beugte und ihn stets wie ein Kind seinen Vater geachtet, geehrt und geliebt hat. Dies brachte ihm den großen Segen, und darum ruhte der Segen Gottes so sichtbar auf ihm. — Andere dagegen haben dieses greise Haupt wund geschlagen und unter die Füße getreten und sind zu Fluchträgern geworden. Ich habe mir den 1. Apostel stets zum Vorbild genommen und kann mein ganzes Vertrauen in ihn setzen. Sein Wort war mir in den

langen Jahren, während ich unter seiner Hand diene, stets heilig, und dies hat mir viel Segen gebracht. Daher möchte ich allen Brüdern und Schwestern zurufen: „Bleibt in der Gesinnung Ruths in unwandelbarer Treue und im Gehorsam an der Hand eures Apostels, so wie er in Treue und Liebe sich an der Hand Jesu im Stammapostel leiten läßt. Geht nicht auf den Weg der Daniter! Ihr werdet es in Ewigkeit nicht zu bereuen haben. Der Herr bewahre unsern Fuß, daß er nicht gleiten möge!

Nehmen Sie vielen Dank für Ihre fürbittende Liebe und innigen Liebesgruß, besonders auch an den I. Stammapostelhelfer.

Ihr stets ergebener E. Buchner.

Darbietungen.

Im Paradiese bot Gott dem Menschen alles an, was er zum Leben bedurfte. Aber dort stand auch ein anderer Baum, dessen Früchte den Tod des Menschen in sich trugen. Der Unverständige wird sagen: „Dann konnte Gott doch diesen todbringenden Baum weglassen;“ aber dabei bedenkt er nicht, daß der Mensch ein Ebenbild seines Schöpfers war und somit eine freie Willensbestimmung hatte, daß er wählen konnte, was er wollte. Der Mensch hörte leider auf die Stimme des Verführers, der ihm nach der Frucht lüstern machte, die den Tod in sich trug. Auf den Baum des Lebens hat ihn der Böse nicht hingewiesen, sondern auf das, was Tod und Verderben in sich trug.

Gottes Erbarmen gab in seinem Sohne das Brot des Lebens, wie Jesus selbst bezeugte: „Ich bin das Brot, vom Himmel gekommen, welches der Welt das Leben gibt.“ Der Apostel Johannes bezeugte die Wirkung dieses Brotes mit den Worten: „Wir sind aus dem Tode zum Leben hindurchgebrungen.“

Gott bot einst und heute den im Tode liegenden Seelen dieses Leben an, und damit zugleich Ruhe und Erquickung, denn er will nicht, daß jemand verloren gehe, sondern daß allen geholfen werde.

Aber auf der anderen Seite läßt es auch der Fürst des Todes nicht fehlen, unter allerlei List und Tücke seine Ware anzubieten.

Gott bedient sich der Menschen, die er erwählt hat, um die Segnungen seines Sohnes anzubieten. Der Böse nimmt ebenfalls Menschen in seinen Dienst, die er sich dazu erwählt hat, damit sie seine Ware anbieten. Die Wahl zwischen beiden ist den Menschen überlassen, Gott zwingt niemand. Auch sein Volk Israel hatte einst die Wahl, und es konnte den Weg des Lebens wählen oder den Weg des Fluches und Verderbens einschlagen.

Darum prüfe, bevor du etwas annimmst, von wem die Ware kommt, ob von dem Fürsten des Lebens oder vom Fürsten des Todes.



Halbmonatschrift

für die Priester und Vorsteher der Neupostolischen Gemeinden.

3. Jahrg. No. 7 | Herausgeber: J. S. Bilchoff, Frankfurt a. M. | 1. April 1923
Moltkealle 72. Druck: P. Siese, Offenbach a. M.

Palmsonntag.

Die Feiertage kommen näher, und in der Beschreibung der einstigen Begebenheiten sehen wir, wie es einstens war. Wir als Nachfolger Christi durchleben diese Tage. Jeder einzelne kommt darunter, auch wenn es nicht gerade mit den Tagen der Gedächtnisfeier zusammenfällt. Haben wir nicht alle Jesu Einzug gefeiert? Wie war unsere Herzensstellung an dem Tage der heiligen Versiegelung? Haben wir da in unserer Freude nicht Hosanna rufen können? O wie wohl war uns zu wissen: Jesus ist mein, er ist unser Herr, aber auch der König unseres Herzens, der nicht vorüberging an der unscheinbaren Hütte unseres Fleisches. Er kam zwar nicht auf hohem Rosse in Pracht und Herrlichkeit nach außen, nein, er kam in der Niedrigkeit seiner Boten und nahm Wohnung in unserem Herzen auf sakramentalem Wege durch die Taufe mit dem heiligen Geiste. Aber auch der weitere Verlauf trifft leider auch oft zu; denn manche Hosannarufers sind dahin gekommen, zu rufen: Kreuzige, kreuzige! Inwieweit dies geschehen ist, muß sich jeder selbst prüfen, und wie oft man den Fürsten des Lebens in sich selbst durch Worte, Gedanken und Werke verwundet hat. O möge doch keinen das Wort treffen: „Den Fürsten des Lebens habt ihr getötet.“ Wir wissen, daß wir Jesus den Verklärten nicht töten können, aber in dem eigenen Herzen und in den Herzen anderer I. Geschwister kann er getötet werden. Wie viele gibt es, in denen das Leben Jesu heute nicht mehr steht; es ist getötet durch die Zunge im Lügen und Verdrehen der Wahrheiten. Prüfe sich jeder einzelne! Gott der Gnade gebe Euch, den Segen zum Sonntag in Euch aufnehmen zu können, denn dadurch kann Jesus neu mit seiner Gnade in Euch

eingehen. Bereitet ihn den Weg zu Eurer Seele, daß er nicht neu weinen muß in denen, in welchen er zu Euch kommt; denn auch heute will er durch seine Boten alle sammeln zu einerlei Gesinnung, wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel. Gott gebe uns allen, daß es nicht heißen muß: Aber ihr habt nicht gewollt. Ze-
phania 3, 14—17. Sacharia 9, 9—11. Matth. 21, 1—9.

Karfreitag.

Wenn wir bedenken, was Jesus an diesem Tage gelitten hat, dann gehen uns die Augen über. Erst war es der schwere Gethsemanes-Rampf, dann wurde er von einem Apostel verraten und von Petrus verleugnet, der sich schämte, ihm anzugehören. Was mag durch Jesu Herz gegangen sein? Dazu kam der grenzenlose Spott, der Hohn, die schmerzliche Geißelung, als bei jedem Hieb die Fesseln Fleisch herunter gerissen wurden. In diesem Zustande wurde ihm die Dornenkrone auf und ins Haupt gedrückt, und endlich wurde er ans Kreuz genagelt. Welche Qual allein muß es gewesen sein, als von dem Blut die Fliegen angelockt wurden und dieses Geschmeiß in seinen Wunden herumkroch und er, festgenagelt, sich nicht helfen konnte! O welch ein Schmerz! Und das alles für meine und deine Seele! Ach, daß doch dieses Opfer gewürdigt würde und jeder im Anblick dieses Opfers sein Leben bessern wollte im dem Bewußtsein, daß doch alles nur für uns geschah, damit wir Frieden hätten.

Nun durchlebt ja jeder von uns auch Karfreitag, denn das Absterben des Fleisches muß geschehen, damit auch die Auferstehung kommen kann; denn wer nicht nach dem Fleische getötet wird, der kann auch nicht auferstehen.

Jesus war in allem Vorgänger. So wie Jesus den Tod hat sehen müssen, um dann auferstehen zu können, so muß auch jeder Apostolische seinen Karfreitag im Absterben durchkosten, wie auch Paulus sagte: Ich sterbe täglich; also er kreuzigte sein Fleisch, das heißt, er ließ seinem Fleische den Willen nicht.

Nur der hat eine lebendige Hoffnung in sich, der sein Leben nicht liebt, sondern im Dienste für andere hingibt in der Liebe zu Jesus. So wie dies aber im einzelnen geschieht, so geht es mit dem ganzen sichtbaren Leibe Christi hier auf Erden. Es wird für Gottes Werk die Zeit kommen, wo der Karfreitag offenbar werden wird als die Nacht, in der niemand mehr wirken können. Man wird sich freuen, daß dieses Werk beseitigt ist und wird sich gegenseitig beglückwünschen, die Apostolischen endlich los zu sein. Aber es kommt auch die Stunde zum Schrecken der Feinde, daß sie sehen müssen, daß die, welche stille gelegt waren, nun zu denen zählen, denen das Wort gilt: Nun steigt herauf! Keine Macht wird diesem Worte widerstehen können, wie auch keine Macht imstande war, Jesus im Grabe zurückzuhalten.

Jes. 53, 4—12.

Ostern.

Die Auferstehung Jesu von den Toten war einst die Ursache der Osterfreude der Seinen. Er hat dem Tode die Macht genommen und kann hinfort nicht sterben. Mit dieser Tatsache hat er dem Tode den Stachel genommen; denn durch ihn wissen wir, daß auch wir dem Auferstehungstag entgegengehen. Denn unsere Freude wird dann erst vollkommen sein, wenn der Herr uns mit dem Auferstehungsleib bekleidet hat.

In dieser Macht trat Jesus als Auferstandener bei verschlossenen Türen unter die Seinen und sprach zu ihnen: „**Friede sei mit Euch!**“ Ebenso nahm er der Maria am Grabe und den Jüngern nach Emmaus durch sein Erscheinen die Traurigkeit hinweg.

Auf dem Wege zur Vollendung sind die Kinder Gottes mancherlei Trübsalen unterworfen; aber dennoch haben wir Ursache zur Freude auch an dem vor uns liegenden Osterfeste. Nur **die** haben Ursache zur Traurigkeit, deren Himmelreich unter den gegenwärtigen Verhältnissen in Trümmer geht, die den Glauben an Jesus, die Liebe zu ihm und die Hoffnung auf ihn verloren haben.

Gottes Volk hat zu **allen** Zeiten viel Trübsal gehabt. Davon zeugt die Geschichte; aber die Trübsale sollten Gottes Volk nicht mutlos machen, sondern seiner Bestimmung und himmlischen Berufung näher bringen. Der Apostel Paulus sagt in 2. Kor. 7, 4, daß er eine überschwengliche Freude in aller Trübsal empfände. Also alle Trübsal vermochte ihm die Freude am Herrn nicht zu nehmen..

Sollten wir uns durch die gegenwärtigen Verhältnisse die Freude an dem Auferstandenen und seinem Worte und den Segen nehmen lassen? Das sei ferne! Der I. Gott zeigt uns neu die Auferstehung in der Natur und will uns damit sagen: Was seid Ihr so verzagt? Lernt doch an der Schöpfung und glaubt, daß auch euer Auferstehungstag kommt! Gottes Volk soll auch in den Zeiten der Trübsal fest bleiben. Psalm 46.

Auch an diesem Osterfeste bringt der Auferstandene durch seine Boten den Seinen den Gruß: „**Friede sei mit Euch**“ entgegen trotz des schweren Kampfes. Der Frieden aus Jesus für Geist und Seele war noch nie ein Gemeingut der Völker, sondern nur das Eigentum derer, die ihn durch die von Jesus gesandten Friedensboten auf dem Gnadenwege in sich aufgenommen haben. Meinen Frieden gebe ich Euch, nicht wie die Welt ihn gibt, sagte Jesus.

Wäre der Besitz dieses Gottesfriedens von den äußerlichen, uns umgebenden Verhältnissen abhängig, dann wehe uns! Dann hätten die ihn auch verlieren müssen, die ihren Leib, ihr Hab und Gut dahingegeben haben in der Liebe zu Jesus. Der Apostel Paulus sagte: „**Nichts** vermag uns zu scheiden von der Liebe Christi.“ Er wußte, was er in Jesu, dem Auferstandenen, besaß. Gottes Volk

hat hier auf Erden keine guten Zeiten zu erwarten, wie auch Jesus sagte: „In der Welt habt Ihr Angst“; er fügte aber auch hinzu: „**Seid getrost, ich habe die Welt überwunden**“.

Gott, unser Vater, sitzt im Regimente. Das ist unser Trost, und wir vertrauen ihm, daß er alles wohlmachen wird. Wir beten zu ihm und bringen die Opfer, die nötig sind. Damit haben wir getan, was uns möglich ist.

Das Erlösungswerk Christi schreitet in uns weiter der Vollendung entgegen, und der Auferstandene gibt trotz der gegenwärtigen Verhältnisse durch seine Boten den Seinen, die er erkaufte und mit seinem Geiste getauft hat, den Ostersegens und -Frieden für Geist und Seele.

In diesem Bewußtsein laßt Euch durch nichts die Freude am Herrn nehmen und singt am Osterfeste als Eingangslied Nr. 111, nach der Predigt Nr. 102 und beim hl. Abendmahl Nr. 548 und 551.

Den Konfirmanden mit auf den Lebensweg.

Ihr tretet mit dem Tage der Konfirmation in einen neuen Abschnitt eures Lebens. Vergesst nicht, den mitzunehmen auf euren Weg, der euch als Lämmer an seinem Busen tragen will. Kommen Versuchungen und mancherlei Kämpfe, dann fasset seine Hand um so fester und klammert euch um so inniger an sein Wort. Gedenket des Wortes: „Wer mich liebt, der hält mein Wort, ich und der Vater werden Wohnung bei ihm machen“.

Stellet euch als Berufene und Erwählte nicht den Kindern dieser Welt gleich, sondern seid eingedenk, daß ihr zu einem Segen gesetzt seid. Suchet euren Eltern und Erziehern Freude zu bereiten, gedenket eurer Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben und auch weiterhin bemüht sind, euch behilflich zu sein, daß ihr das werden könnt, was ihr werden sollt, nämlich ein Ebenbild Christi.

Betet für die, die über eure Seelen wachen, damit sie dies mit Freuden tun können und nicht mit Weinen.

Betet für eure Brotgeber und Lehrherrn, daß Gott auch deren Herzen lenkt, auf daß sie euch freundlich gesinnt werden und Gott durch sie euch Gutes erweisen kann.

Bleibt ehrlich und meidet die Sünde in jeder Form und Weise! Behaltet lieb die Stätte des Segens und meidet die Stätten der Weltlust und des Verderbens!

Seid getreu bis in den Tod, dann wird euch der Herr der Herrlichkeit die Krone des ewigen Lebens geben.

Sein Friede sei mit euch!

Lied Nr. 196.



Halbmonatschrift

für die Priester und Vorsteher der Neuapostolischen Gemeinden.

3. Jahrg. No. 8 Herausgeber: J. S. Bickhoff, Frankfurt a. M. 15. April 1923
Moltkealle 72. Druck: P. Giese, Offenbach a. M.

Ihr sollt meine Zeugen sein.

Diesen Auftrag gab Jesus den Seinen nach seiner Auferstehung. Sie hatten ihn gesehen und gehört und konnten somit von seiner Auferstehung zeugen und auf ihn hinweisen, wie Petrus sagte: „Wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn.“ Aber sie konnten ihn noch nicht darstellen als sein Bild und seine Ehre. Es mußte nämlich zwischen ihnen und Jesus dasselbe Verhältnis wie zwischen ihm und seinem Vater bestehen; denn Jesus wollte nicht nur auf den Vater hinweisen, sondern er wollte den Vater repräsentieren und er konnte somit sagen: „Wer mich sieht, der sieht den Vater.“

Sie erhielten deshalb erst von ihm den Geist der Gnade und Barmherzigkeit, um, in der Lammesgesinnung stehend, Sünden vergeben zu können; denn nur der Hinweis auf Jesus zum Zwecke, den Glauben an ihn zu erwecken, brachte den gläubig werdenden Seelen noch nicht die Vergebung der Sünden. Jesus sagte seinen Aposteln daher, daß sie zu Jerusalem bleiben sollten, bis der Geist der Kraft empfangen würden, damit sie den Kampf mit dem Fürsten der Finsternis erfolgreich führen und seine Werke zerstören könnten. Nachdem diese Verheißung an ihnen erfüllt worden war, konnten sie wahrhaftige Zeugen Jesu sein, also nicht allein auf ihn, den Auferstandenen, hinweisen, sondern sie trugen selbst den Geist des Auferstandenen in sich und konnten somit sein Leben, sein Wesen und seine Gesinnung zeigen, weil sie gleichsam Ebenbilder des Erstgeborenen darstellten.

Die diesjährigen Ostertage liegen nun wieder hinter uns, und wir können sagen: „Der Segen des Auferstandenen ist uns ge-“

worden.“ Seine in der Gegenwart tätigen Zeugen haben nicht allein auf den Auferstandenen hingewiesen, sondern sie haben, in seinem Geist und Leben stehend, die Segens- und Heilstaten Christi uns übermitteln, und dadurch sind wir glücklich und mit seinem Frieden erfüllt worden. Wer dies erfahren hat, kann auf Grund des Erlebten sagen: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt.“

Man hört oft, daß manche sagen: Ich glaube an Jesus, liebe ihn und hoffe auf ihn. Solche suchen dies auch zu beweisen, indem sie aus diesem Grund: mancherlei Opfer bringen. Aber das alles genügt nicht, um in sein Reich kommen zu können. Wer in der Ewigkeit beim Herrn sein will, der muß ihm angehören, und das können wir nur, wenn wir, gleich wie die Christen der Urkirche, den Geist Christi empfangen haben; denn „wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein.“

Solche mit dem Geiste Christi erfüllte Seelen glauben nicht nur an Jesus, sondern sie zeigen seinen Sinn und Wesen und sind somit lebendige Zeugen von ihm. Sie tragen den Lammesgeist in sich und beweisen dieses, indem sie gerne bereit sind zu vergeben. Sie tragen den Geist der Kraft in sich, durch den sie die Werke des Teufels zerstören helfen. Sie sind also keine Zeugen, die mit leeren Worten auf das Gewesene hinweisen, wie es heute viele tun, sondern sie repräsentieren das Wesen und Leben des Auferstandenen; sie sind sein Bild und seine Ehre.

In allen diesem aber wollen wir wachsen und zunehmen und handeln, bis der Herr kommt.

Ältestenbrief.

Frankfurt a. M., den 5. Februar 1923.

In Jesu geliebter Apostelhelfer!

Ein reich gesegneter Sonntag ist wieder vorüber und mein Herz ist froh, Ihnen darüber einen kurzen Bericht geben zu dürfen. Am Morgen legte ich Hos. 5, 13—15; 6, 1—3 zu Grunde und führte etwa Folgendes aus: Ephraim heißt der Fruchttragende und Juda der Lobfagende. Beide zusammen sind die Vertreter des wahren Volkes Gottes, das fruchtbar an guten Werken zum Lobe und Preise Gottes leben und sein Reich bauen soll. Dies kann aber nur dann und nur so lange geschehen, als gesundes Gottes- und Jesusleben in der Kraft des heiligen Geistes in den Erwählten des Herrn pulsiert. In der innigen Verbundenheit mit Gott liegt das Geheimnis aller Fruchtbarkeit und allen Glaubenslebens. Durch die Sünde aber, die ein Fremdkörper für den Geist des Menschen ist, dringt Krankheit in den inneren Menschen ein und wird das Gewissen verletzt und verwundet. Anstatt diesen Fremdkörper sofort entfernen zu lassen in wahrer Buße und im Glauben an die Vergebung durch das wiedergegebene Apostelamt, lassen leider zu viele die Wunden eitern, so daß sie zu einer sehr schmerzlichen Eiterbeule (Jes. 1, 16) oder gar zum um sich fressenden Krebs werden (2. Tim. 2, 17). Welche schrecklichen Seelenwunden haben nicht schon Unversöhnlichkeit, Aferreden, Haß, Neid, Unzucht, Lug

und Trug, böse Lust, Stolz und Hoffart, Welt-, Augen- und Fleischeslust geschlagen! Und ist nicht der Ungehorsam gegen das von Gott gesetzte Apostelamt und seine Gehilfen immer wieder wie ein fressender Krebs gewesen, wie dies Paulus von Hymenäus, Philetus und Alexander dem Schmied sagen mußte (2. Tim. 2, 17; 1. Tim. 1, 20)? Solche Kranke gehen dann nach Assur und Jareb, beides Völker der Welt, wenn man vielleicht auch äußerlich noch den christlichen Schein wahrte. Gewöhnlich gefällt es solchen indes nicht mehr bei den wahren Gotteskindern; die große Welt verspricht ihnen mehr, und wie oft wird aus dem demütigen Ephraim und Juda ein Jareb d. i. ein Großer in sich und ein Kämpfer gegen Gottes Werk.

Dann läßt Gott solche Widerstrebende ihre Wege laufen. Weil sie den heiligen Geist betrüben, zieht er sich an seinen Ort zurück, also aus den eiternden Herzen oder Gemeinden, und dann kann der Löwe zerreißen und der Feind in Ketten schlagen und gefangen hinweg aus der Gemeinde der Erstgeborenen führen. Vergl. 1. Kön. 22, 19—23; 1. Kor. 5, 5; 1. Tim. 1, 20!

Wohl denen, die dann, wenn es ihnen übel ergeht, ihre Schuld erkennen und Gottes Angesicht (das Amt der Gnade) suchen. Die Salbe zur Heilung der Wunden und das Pflaster für alle Eiterbeulen findet man da, und unter demütigen Erkennen und Bekennen der Schuld und in neuem, kindlichen Glauben beginnt in der Vergebung der Sünden und durch den wiederkehrenden heiligen Geist der Heilungsprozeß. Der barmherzige Samariter ist heute noch in seinen Gefandten tätig, Öl und Wein in die Wunden zu gießen, sie zu verbinden und dann Heilung fördernde Pflege zu üben. Wer so gesund wird, in den kehrt neues Leben zurück, daß er wieder ein Ephraim (ein Fruchttragender) und ein Juda (ein Lobfagender) werde. Auch wird er fleißig werden, in der Erkenntnis des Herrn zu wachsen, nachdem er in der Selbsterkenntnis einen Schritt vorwärts getan hat. Wer aber Gott erkennen will, der muß innigen Umgang mit ihm pflegen; denn Gotteserkenntnis erlangt man nicht durch Studium, sondern allein durch steten Wandel und Umgang vor und mit Gott im Lichte des heiligen Geistes. In dem befruchtenden Spätregen, der die neu bestellte Herzensau befeuchtet, grünt frisches Geistesleben, und in neuem Hoffen geht es dem neuen Tage, dem Tage des Herrn entgegen, dessen Morgenröte das Glaubensauge schon in glänzender Schöne erblickt.

Auch einen prophetischen Sinn hat das Wort. Die Kirche Jesu war am Anfang auch ein Ephraim und Juda. Wie bald aber gelang es dem Feinde, nachdem er die Wächter und Pfleger, die Apostel verdrängt hatte, die Kirche mit Wunden und Eiterbeulen zu schlagen! Was half es ihr, daß sie Ansehen und Ehre bei den Klugen und Großen dieser Welt (Assur und Jareb) und Verbindung mit den Königen der Erde suchte? Die Geschichte lehrt, wie bald sie von den Löwen, den satanischen Mächten zerissen und zerfleischt wurde. Am Ende der Zeit, innerhalb zweier Tage (d. i. 2000 Jahre — 2. Petr. 3, 8) hat er sie, nachdem sie

nach der Erinnerung an die Herrlichkeit der ersten Zeit Heilung bei ihm gesucht, zu neuem geistlichem Leben erweckt und den Spatregen in einer neuen Geistesausgießung gegeben.

Mit herzl. Gruße bin ich in brüderlicher Verbundenheit Ihr
ergebener
Fr. Linde.

Sehet zu, wie ihr vorsichtig wandelt!

In A. schloß sich f. B. ein Bruder, namens R. . . , mit seiner Familie, zu der auch zwei erwachsene Söhne gehören, der Brückner-
schen Richtung an. Dieser Bruder erkannte indes später seinen Irrtum
und kehrte wieder zurück; aber er konnte, trotzdem er sein Verschulden
erkannte und herzlich bereute, nie wieder zu der früheren Freudeigkeit
gelangen, zumal ihm auch dadurch, daß seine Söhne, denen das jetzt
gestattete freiere Leben zusagte und die sich daher dem Vater nicht
anschlössen, allerlei Kampf und Widrigkeiten in der Familie erwuchsen.
Da seine Unruhe zunahm, wagte er es, dem I. Stammapostel in einem
Brieife seine traurige Lage zu schildern. In liebevollster Weise wurde
ihm darauf geantwortet, und der Friede des Auferstandenen kehrte
wieder in sein Herz und in sein Haus. Voll Lobes und Dankes
machte Br. R. . . sofort seinem Vorsteher davon Mitteilung. Un-
begreiflicherweise beging der Bruder indes die Torheit, daß er sich
an demselben Abend noch von seinen Söhnen verleiten ließ, mit
ihnen und seiner Frau, die sonst auf Seiten des Mannes stand, ins
Kino zu gehen, wo die Himmelfahrt Jesu dargestellt wurde. Welchen
Geistern er da in die Hände geriet, zeigte sich bald. Schon nach
kurzer Zeit wurde ihm im Kino unwohl, und auf dem Heimweg
brach er völlig zusammen, so daß ihn seine Söhne heimtragen mußten.
Seit dieser Zeit liegt der Bruder schwer krank darnieder.

In derselben Zeit hatte der jüngere Sohn des Bruders R. . .
eine junge treue Schwester durch anhaltendes Drängen dazu über-
redet, mit ihm ins Kino zu gehen. Diese Schwester wohnte bei
dem Vorsteher der Gemeinde in A. Um nun an dem Abende einen
Grund zu haben, gab sie der Frau des Vorstehers an, sie müsse
wegen Inventuraufnahme noch einmal ins Geschäft gehen. Es war
bereits nach Mitternacht, als sie nach Hause kam und von der
Schwester, die wach geblieben war, in Empfang genommen wurde.
Auf längeres, liebevolles Einreden gestand das junge Mädchen
unter Weinen die Wahrheit.

In derselben Nacht träumte die in einer entfernten Stadt
wohnende Mutter der jungen Schwester Folgendes: Sie ging von
Jerusalem nach Jericho und sah, wie ein junges Mädchen unter die
Mörder fiel und heftig blutete. Liebende Menschen machten sich
mit ihr zu schaffen, um der Armen zu helfen. Auch sie (die Mutter)
drängte sich voller Mitleid hinzu, um ihre Dienste bei dem Ver-
binden anzubieten. Zu ihrem Schrecken mußte sie erkennen, daß die
Verwundete ihre eigene Tochter war. Sofort am Morgen schrieb
die Mutter an die Frau des Vorstehers in A. und fragte unter
Mitteilung des Traumes an, was ihrer Tochter begegnet sei, und
mußte so also erfahren, wie ihr Gott in der Tat offenbart hatte, in
welcher geistlichen Gefahr ihre Tochter geschwebt hatte.



Halbmonatschrift

für die Priester und Vorsteher der Neuapostolischen Gemeinden.

3. Jahrg. No. 9 | Herausgeber: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M. | 1. Mai 1923
Moltkeallee 72. Druck: P. Giese, Offenbach a. M.

Jes. 42, 1—3.

Diese Worte sind schon vor sehr langer Zeit geschrieben. Viele
Geschlechter haben sie gelesen und aus ihnen genommen, was der
jeweilig vorhandene Geist hineingelegt hatte. Die Bibelverse sind
im gewissen Sinne wie Schüsseln und Gefäße, die aber der Zeit
und den Umständen entsprechend durch den hl. Geist mit dem Leben
und Wesen angefüllt werden müssen, wenn für die unsterbliche Seele
ein tatsächlicher Genuß, eine Erquickung oder ein Trost geboten
werden soll.

Es gibt ja mancherlei Gefäße, etliche zu Ehren und etliche zu
Unehren, und zwar dem entsprechend, was hineingelegt wird, oder
dem gemäß, der sie in Verwendung nimmt.

Bei der Versuchung des Herrn Jesus in der Wüste zitierte der
Teufel auch Bibelverse und machte dadurch aus ihnen Gefäße zur
Unehr; denn er legte seinen teuflischen Geist und seine satanische
Befinnung hinein. So ist es heute noch; denn in der Schale von
Bibelversen hat schon mancher eine teuflische Speise in sich auf-
genommen, wenn er auch in der Meinung war, eine göttliche
Speise zu haben. Er hätte nicht erkannt, daß der Böse einen
anderen Sinn hineingelegt hatte.

In obigem Bibelwort zeigt der Herr auf seinen Knecht hin, den
er auserwählt und an dem er sein Wohlgefallen hat. Zweifellos
ist in diesem Wort auf den hingewiesen worden, in dem zur Zeit
die Erlöserarbeit geoffenbart wurde nach dem Worte: „Er wird sein
Volk selig machen von ihren Sünden.“ Diese Arbeit Jesu ist aber
durch den Hingang zum Vater nicht aufgehoben worden, sondern
sie zeigt sich immer neu in dem aus dem jeweils lebenden Menschen-
geschlechte erwählten Knechte des Herrn. Nun gibt es deren ja
viele, die sich Knechte des Herrn nennen; aber jeder Knecht wird
an seiner Arbeit, die er leistet, erkannt. Der Knecht des Herrn hat

seine besonderen Merkmale, die ihn von anderen unterscheiden und in den folgenden Versen niedergelegt sind.

Er ist gesalbt und nicht nur bekehrt.

Er hat den heiligen Geist und spendet denselben.

Er wird nicht im Schreien und Rufen auf den Gassen offenbar, also nicht in marktschreierischer Propaganda, sondern im sanften Säuseln des hl. Geistes, wodurch die Mühseligen und Beladenen erquickt werden. — Das, was durch die Sünde und das Unrecht zerstoßen und zerschlagen ist, wird er nicht vollends zerbrechen, sondern pflegen und heilen und den glimmenden Docht, dem die Wetter die Freude an Gott und Jesus genommen haben, wird er durch Hinzugießen neuen Oles zu neuem Leben entfachen. Sodann wird er das Recht lehren und selbst darin leben.

Helferbrief.

Mein innig und herzlich geliebter Apostel!

In Nachfolgendem habe ich versucht, etliche Brocken aus einem der letzten Gottesdienste zu sammeln. Ich habe der Gemeinde Jes. 22, 15—18 und 22 vorgelesen. Diese Worte dienen als treffliche Schale, womit Ernst und Furcht, Salz und Erleuchtung in die Seelen getragen werden konnte, nicht minder aber auch als einen hellen Spiegel, in dem sich jedes zu beschauen und zu prüfen vermochte, wenn es ernstlich gesucht wurde.

„So spricht der Herr Zebaoth: Was hast du hier?“ — Ich zeigte, daß es doch nebensächlich wäre, wem gegenüber diese Worte eingegelesen wurden, die Hauptsache wäre, daß alles, was geschrieben ist zur Lehre, zur Ermahnung, zur Besserung, zur Strafe, zur Zucht, auf uns selbst direkt angewandt werde. Die Frage: „Was hast du hier?“ ist sehr vielsagend. An Ernst aber gewinnt die Frage sehr, wenn man sich bewußt ist, daß der Herr als der Geist, der uns nachgeht, diese Frage an uns Menschenkinder und Menschenseelen richtet. Diese Frage kann sich beziehen auf reine oder unreine Kleider, auf gereinigte oder mit Brandmalen besleckte Herzen, auf fleißige oder auf lässige Hände, auf unschuldige Hände oder auf Hände voller Blutspuren und Unrechts, auf ein Gemüth voll göttlicher Eigenschaften oder ein Herz voll sündiger Triebe, auf einen schlechten, verrufenen Namen oder einen Namen der Getreuen und Gerechten, der gewisser bleibt als tausend große Schätze Goldes. Jeden umgeben dann auch seine Werke, die er tut. Was einer getan hat, das hat er auch. Der Fleißige schafft Wohlstand, der Fauler häuft Schuld auf Schuld. Ja ja, was hast du hier? Sind es Reichtümer in Gott, also geistlicher Wohlstand, oder sind es Schulden? Wenn jemand fleißig die Gottesdienste besucht und mit Geschicklichkeit die vom Herrn dargereichten Güter an sich nimmt, der hat wahrgenommen, daß er aus dem Geisteswirken des Herrn Goldstücke für die Seele entgegennimmt. Je mehr Gelegenheiten zum Sammeln der himmlischen Segnungen wahrgenommen werden, desto reicher kann man werden. Sichere Verheißungen, Erkenntnistücke und allerlei Gnaden sind doch wertvoller als das vergängliche Gold; sie sind die wahrhaftigen Goldstücke des Reiches Gottes. Wie in dieser Welt jedes Reich seine Münzen hat, so auch das Reich Gottes.

Die weitere Frage ist: „Wem gehörest du an?“ Der Völker

sind viele. Die geistlichen Nationen grenzen sich sehr genau ab. Jedes Geschlecht repräsentiert eine Art Volk. Jedes Volk hat andere Maße, andere Gewichte, andere Münze, andere Sitten, andere Sprache, andere Schrift. Findet man in einem Hause nur Schweizer Maße, Gewichte, Bücher usw., dann wissen wir bald, zu welchem Volk er zählt. So gehört der Spötter nicht ins Himmelreich, sondern ins Reich der Spötter, ebenso ist es mit dem Lügner, dem Geizigen, dem Zweifler, dem Hochmütigen, Gottlosen usw. In dem Schriftwort ist sogar die Rede von den Grabmachern, den Totengräbern. Millionen verwenden leider ihre ganze Lebenszeit dazu, sich das Grab des Unglücks für alle Ewigkeit zu graben. Solchen ist gesagt, daß die der Herr verwerfen wird, wie ein Starker einen megwirft, und wird ihn umtreiben wie eine Kugel auf weitem Lande. Verworfen sein muß fuchterlich sein; denken wir an Saul. Der war von finsternen Geistern geplagt, von Mordgedanken aufgepeitscht, dem Gekalbten trachtete er nach dem Leben, und er mußte damit das Maß seiner Sünde füllen. Unstät und flüchtig, ruhe- und heimatlos! O welch ein Jammer steigt da vor der Seele auf für den, der seine Tragweite zu erkennen sich müht! Schon hier in diesem irdischen Leben bedeutet für einen hilflosen Menschen die Heimatlosigkeit ein großes Unglück, wieviel mehr wird die Heimat- und Ruhelosigkeit der Ewigkeit schmerzen. Eine Kugel ist für sich schon ein Hinweis auf Haltlosigkeit in ihrer rollenden Bewegung, ein Bild des unruhigen Wanderers oder gar der Flucht. Wenn unsere Füße längst die letzten Schritte hier getan haben werden, wird noch die Frage erschallen: „Was hast du hier?“ und „Wem gehörest du an?“ Weise handelt der, der sich auf dieses Examen vorbereitet hat und solches für den Fall, daß er die Verwandlung noch schauen sollte, plötzlich bestanden sehen darf.

Im Gegensatz zu der Ruhelosigkeit zeigte ich die Ruhe, die dem Volke Gottes verheißen ist und den Überwindern heute schon geschenkt ist. Solche haben beizeiten gelernt, daß der Herr jeden zur Abrechnung über sein Haushalten auffordert. Ich erwähnte dazu die Worte des Dichters: „Die ihr den Geist nach seidenen Büchsen lenket und nützlich stunt bis zu des Tags Erröten, vergeßt nicht, daß ein andrer noch von Nöten, und daß des Lebens Sold euch nicht geschenkt. Auch uns erwartet jene große Lücke, ein Abgrund bleibt der Tod, ein ewig trüber, wie schön mit Blumen ihn der Dichter schmücke, kein Liebeschen wandelt fort das Gegenüber, kein Schluß der Weisheit schlägt die kühne Brücke, denn nur des Glaubens Flügel trägt hinüber.“

Dann wies ich hin auf den Auferstandenen, den Lebensfürsten, in dessen Händen die Schlüssel zum Hause der Herrlichkeit Gottes gelegt sind, daß er aufstue u. niemand zuschließen, daß er aufschließe u. niemand aufstue.

Achten wir auf die Zeichen der Zeit, als da sind die Wiederaufrichtung der Kirche Christi im Charakter der christlichen Kirche in der Urzeit, ferner die Wiedergabe des Apostel- und Geistesamtes, die Ausübung solcher Handlungen, durch welche wir die Besitznahme des hl. Geistes erlangen und dadurch gottverwandt werden und Ruhe und Frieden schaffende Glaubensgerechtigkeit genießen. Dazu empfinden und nehmen wir die ziehende, lockende, tröstende Stimme des Herrn wahr nebst der Wegbereitung und Weisung. Müssen wir da nicht sagen, daß solches ein Aufschließen, von seiten Gottes ist zum Eingang ins Reich Gottes für viele? Wen der Herr ge-

zogen, den kann niemand halten; wo er „ja“ sagt, da sagt niemand „nein“. Wen er zu sich zieht, den kann niemand zurückhalten und vertreiben; wem er gnädig ist, den kann trotz der größten Plage und Verfolgung, die ihm auferlegt wird, niemand ausschließen. Gott hat Rain ein neues Land aufgeschlossen, wenn ihm auch bange vor denen war, die den Mord Abels an ihm rächen konnten; aber das von Gott gesetzte Zeichen tat seinen Zweck und er blieb erhalten. Der Spott, den Noah von Seiten seiner Zeitgenossen zu ertragen hatte, konnte die Arche, die Gott ihm aufgetan, nicht zuschließen. Der Neid der Brüder Josephs, der sich zum Haß steigerte und sogar soweit wuchs, daß sie den Bruder vernichten wollten, verschloß diesem dennoch die Tore nicht, die ihm Gott öffnete; ja, alle Bosheiten halfen die Wege zu den aufgemachten Toren ebnen und verhalten, ohne daß sie es ahnten, zur Erfüllung der Gottesverheißungen. Wir sehen für uns auch den Vorhof zu dem neuen Eden aufgetan, und das ist unsere Freude, daß uns niemand zuschließt, es sei denn, daß wir uns selbst zuschließen durch Ungehorsam und Verkehrtheiten, wie es ein Saul und viele andere taten. Solche, die das Himmelreich zuschließen, gab es zu allen Zeiten, Menschen, die dem Wirken Gottes widerstanden; aber sie konnten die Ströme des Lebens nicht dämmen.

Wie wird es aber hernach sein, wenn der Herr zuschließt und niemand mehr aufschließt? — Ich erinnerte an die törichten Jungfrauen, denen der Hochzeitsaal und das Haus verschlossen waren und verschlossen blieben; so daß auch alles Pochen erfolglos war; denn niemand schloß auf. Als der reiche Mann nach Jesu Gleichnis um Kühlung seiner Junge bat, wurde ihm auch die Antwort: „Es gibt kein Herüber und kein Hinüber, also „verschlossen!“

Dies mit bestem Gruße der Liebe Ihr ergebener Gg. Schall

Himmelfahrt.

O welch eine köstliche, tröstliche Aussicht für alle, die Christo angehören. Das sind aber nicht die, die nur auf Grund des biblischen Berichtes an ihn glauben, ihn lieben und auf ihn hoffen, sondern die, die ihn durch die empfangenen Segnungen in Taufe, Abendmahl und der heiligen Versiegelung in sich aufgenommen haben und somit mit ihm in der Zeit des Erdenlebens auch selbst in den schwersten Stürmen verbunden geblieben sind. Der heilige Geist will uns nicht nur als Sprachrohre benutzen, wie so viele irrtümlich meinen, sondern er will mit unserem Geiste und Seelenleben so verwaschen, wie wir dies bei Jesus sehen. Es muß sich also in uns eine Verbindung des wahrhaft Göttlichen mit dem wahrhaft Menschlichen vollziehen und zwar in ähnlichem Sinne, wie auch der Dichter sagt, daß da der beste Teil sei, wo die Gottheit und Menschheit in einem vereinigt sei. Lied 331.

Christus in uns ist allein das Fundament für die Hoffnung einer gläubigen Seele, daß auch sie an dem Tage, den der Herr nur allein weiß, Himmelfahrt feiern wird.

Darum sollen wir alle ernstlich darnach streben, daß Christus eine Gestalt in uns gewinne und daß wir somit zum vollkommenen Mannesalter Christi heranwachsen.



Halbmonatschrift

für die Priester und Vorsteher der Neuausspostolischen Gemeinden.

3. Jahrg. No. 10 | Herausgeber: J. S. Bilschoff, Frankfurt a. M. | 15. Mai 1923
Moltkealle 72. Druck: P. Giese, Offenbach a. M.

Pfingsten 1923.

Wenn wir heute auf das erste Pfingstfest und die Ausgießung des heiligen Geistes und die Ursache desselben zurückblicken und die daraus hervorgegangene Wirkung betrachten und alsdann die gegenwärtigen Verhältnisse mit jener ersten Zeit vergleichen, so müssen wir sagen:

Im Geiste begonnen, im Fleische vollendet!

Ein wahres Pfingstfest besteht nicht im Betrachten jener in dem biblischen Berichte uns überlieferten Begebenheit, sondern der Besitz des Pfingstgeistes ist auch heute noch die Ursache wahrer Pfingstfreude. Wir haben unser Pfingsten dadurch erlebt und durchlebt, daß wir den heiligen Geist empfangen haben, der unsere Zungen feurig machte, so daß wir mit Petrus und Johannes zu sagen vermögen: „Wir können es nicht lassen, zu reden von dem, was wir gesehen, gehört und empfangen haben.“

Im Geiste begonnen, im Fleische vollendet!

Dieses furchtbare, inhaltsschwere Wort sehen wir heute mehr als je an dem Volke erfüllt. Das einstens im Vollbesitze der göttlichen Segnungen durch den hl. Geist gestanden hat.

Dieser Tatsache darf sich kein Apostolischer verschließen, sondern wir sollen daran lernen; denn wo die große Menge hinkam, dahin kann auch der einzelne kommen. Das alte Bundesvolk hat sein Ziel nicht erreicht, und das Volk, das im Geiste begonnen hat und im Fleische vollendet, erreicht sein Ziel ebenfalls nicht.

In Gal. 5, 13—25 nennt der Apostel die Werke des Fleisches, aber auch die des hl. Geistes. Nun möge sich an dieser Stelle jeder einzelne prüfen, in welchem Geiste er sich bewegt.

Leider giebt es noch manche Apostolische, die heute nicht mehr in dem Geiste des Glaubens, der Liebe, des Gehorsams und der Zucht leben, sondern den Weg der Sünde und des Verderbens gehen. Sie tragen zwar noch den Namen „apostolisch“, aber sie sind es leider nicht mehr; ihre Worte und Taten beweisen, daß sie eines anderen Geistes Kind geworden sind.

Im Geiste begonnen, im Fleische vollendet!
O wie bitter ist doch diese Tatsache!

Ihr aber, in denen der Geist der ersten Pfingsten noch lebt, schweigt nicht, bis daß Jerusalem zur Freude und Wonne zugerichtet ist.

Seid einmütiglich und bleibt am Gebete! Dann wird auch in diesem Jahr der Pfingstsegen sich ungeschmälert in euer Herz ergießen, um mit neuen Zungen den preisen zu können, der in dieser Zeit den Spatregen gegeben hat.

Apostelbrief.

Meine Lieben! Der Stammapostel erinnerte daran, daß das, was für die Menge der noch an Gott glaubenden Menschen nur „eine unbestimmte Hoffnung“ ist, für uns, die von ihm auserwählt sind, und in die er seinen Geist als Pfand gegeben hat, eine „Glaubensgewißheit“ geworden ist. Dies setzt vor allem voraus, daß unser Seelenleben dazu befähigt, und unsere Geistesgesinnung dazu gebildet werde, daß wir unsere ewige Wohnuna bewohnen und mit unserem Ewigkeitskleid bekleidet werden können.

Er, der uns dazu bereitet, (so sprach einst einer der Apostel), ist Gott, der uns das Pfand, den Geist, gegeben hat.

Darum haben wir gerade durch die Glaubensgewißheit stets guten Mut, wenn wir auch wissen, daß, solange wir in dem „Leibe“ unser „Heim“ haben, wir noch nicht vollkommen bei unserm Herrn „daheim“ sind, zumal wir hier noch nicht in dem wirklichen Schauen leben, wenn wir auch nichtsdestoweniger ein „Schauen“ durch den Glauben haben.

Der Glaube aber ist ein Vertrauen auf das, was man hofft, und eine unumstößliche Überzeugung von dem, was mit den natürlichen Organen nicht wahr genommen werden kann.

Darum bereitet euer „Haus“, weil einem jeden von uns seine Wohnung hier auf unbestimmte Zeit gekündigt worden ist.

Selig ist die Seele, die dich, Herr, kennt und den Ort, wo du wohnst!

Mit dem Gruß der Liebe und des Friedens Euer

J. H. van Osbree.

Ihr könnt lesen 2. Kor. 5, 1–10.

Lukas 10, 25–37.

Jesus sagte einstens: Wir gehen hinauf nach Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, was von des Menschen Sohne geschrieben steht.

Wir sind auf dem Wege „hinauf“ zu dem himmlischen Jerusalem, dem Jerusalem da oben, das, wie Paulus sagt, unsere Mutter ist.

Wo ein „Hinauf“ ist, da ist auch ein „Hinab“. Dem Jerusalem steht das Jericho gegenüber. Das sind zwei krasse Gegensätze und es kommt für uns darauf an, auf welchem Wege unsere Füße stehen, ob auf dem Wege „hinauf“ zu dem himmlischen Jerusalem oder auf dem Wege „hinab“ nach Jericho.

Büchner übersetzt in seinem Wörterbuch „Jericho“ mit „Mondburg“. Dies ist für uns bedeutungsvoll, denn der Mond ist ein abgestorbener Körper; er zeigt sich in einem von der Sonne geborgten Kleide, das heißt: Sein Licht ist nur der Widerspiegel des Sonnenlichtes. Er ist ein Bild von dem im Tode gefangenen liegenden Menschen, der sich aber gerne mit dem Schein der göttlichen Wahrheit umhüllt, doch ihre Lebenskraft verleugnet er. Aber in diesem Mondlicht gibt es keine Erlösung, da ist nur Gefangenschaft und endlich der ewige Tod.

Israel hatte einst nur den Schein des Lichtes; das Wesen selbst war allein in Christo, denn er ist die Sonne der Gerechtigkeit.

Die Urkirche, die den Weg „hinauf“ beschritten hatte, ist nachher leider wieder „hinab“ gegangen und in die Hände des Versuchers und Seelenmörders geraten, der in der Wüste, die zwischen Jerusalem und Jericho liegt, sein Wesen hat. Was aber aus denen wird, die unter diesen Versucher und Seelenmörder geraten, das zeigt uns das von Jesus erzählte Gleichnis.

Nach diesem Jericho kommt der Gesandte des Herrn, wie in 2. Kön. 2 zu lesen ist, der die ersehnte Hilfe bringt und in den mancherlei Segnungen offenbar wird.

In diesem Jericho der Gegenwart gibt es viel Arbeit, liebe Brüder. Seht die Verwundeten, die Halbtoten an, gießt Öl und Wein in die Wunden, bringt sie in die Herberge, damit sie erst genesen und dann den Weg „hinauf“ nach dem himmlischen Jerusalem antreten können. Allerdings führt der Weg durch die Wüste des Lebens, wo der Seelenmörder oft Anlaß zur Versuchung findet. Israel mußte einstens auch durch die Wüste ziehen; aber der Weg endete in Kanaan.

Allerdings mit einem geborgten Lichtkleide kann man keine Erlösung bewirken; denn die damit bekleidet sind, gehen gefühllos an den Halbtoten vorüber.

Darum, Brüder, auf zu dem Werk in dem Dienste des Herrn! Lied 325.

Selberbrief.

Liebe Brüder! Im Auftrage des Apostels gebe ich einige Anweisungen.

Der von Gott gesandte Geist sucht und bringt stets weiter durch die Arbeit Gottes, um in allererster Linie aus uns Menschen Gottes oder Gottesmenschen zu machen (1. Mose 1, 26—27). Es ist in dem Apostel wahrzunehmen, daß er (dieser Geist) nicht ruht, bis das Ziel erreicht ist, weil alsdann durch uns erst das Wort in denen das Ziel erreichen kann, die mehr auf uns angewiesen sind. Es muß daher für uns zugleich „Gewissenssache“ werden, daß unser Wort den Samen Gottes in sich schließt, in dem sich der gesandte Geist hüllt, und daß der Plan Gottes und sein Vornehmen offenbar und in den uns anvertrauten Seelen ausgeführt werde. Wir fühlen, daß wir dazu in uns einen Reinigungsprozeß zulassen müssen, damit wir reine Gefäße werden. Daher sehen wir auf die Wochenbriefe des Apostels, besonders die letzten, die wir gut verstehen müssen. In dem einen ist die Rede von natürlichen Leiden des Leibes, auch des unsrigen. Der heilige Geist des Trostes will stets bleibenden Trost in uns legen; aber wir sollen dann viel bitten: „Erlöse uns von dem Bösen, der Eigenliebe, dem Hochmut usw.“ Als dann werden wir mächtig in dem Werk des Dienens, werden Mitarbeiter zum Heile von vielen und sie wieder mit uns, besonders in der Zukunft, damit wir vielen unserer Zeitgenossen helfen können, nämlich dadurch, daß wir ihnen Gott offenbaren. Alle Funktionen der Glieder des dienenden Leibes erweisen sich im wirklichen Dienen, und die allein bestreben sich, daß einer den andern höher stelle als sich selbst. Heute ist für uns Auserwählte die Zeit des Heils, indem wir erhört und uns geholfen werden kann, damit auch wir helfen können. Möge uns dies gelingen, und unser Haus und Tischgenosse sei der Engel des Friedens!

Mit des Apostels Friedensgruß bin ich in Liebe Euer Diener und Bruder

E. Horsman.

Wir können lesen Jes, 49, 7—11.

Besser Scheu als Reu'.

Geld verloren — wenig verloren; Ehre verloren — viel verloren;
Gott verloren — alles verloren.

Drei S hat Gott sich vorbehalten:
Sorgen, Segnen, Seligmachen.

Die Leidenschule hat 4 Stufen:
Ich muß leiden, ich will leiden,
ich kann leiden, ich darf leiden.



Halbmonatschrift

für die Priester und Vorsteher der Neuapostolischen Gemeinden.

3. Jahrg. No. 11 | Herausgeber: J. G. Bickhoff, Frankfurt a. M. | 1. Juni 1923
Moltkealle 72. Druck: P. Giese, Offenbach a. M.

Sabakuk 2, 1—4.

„Hier stehe ich auf meiner Hut.“ Das sollte jeder Apostolische in der Tat beweisen. Auf der Hut sein heißt wachend sein; denn das ist unsere Aufgabe in guten wie in bösen Tagen. Einesteils müssen wir wachend sein, um die Angriffe des Bösen abzuwehren, und andersteils, um den Herrn zu erkennen, wenn er mit seinen Segnungen zu uns kommt, damit wir ihn aufnehmen und nicht etwa in Unkenntnis abweisen.

Um aber bewahrt zu bleiben, müssen unsere Füße auf der Feste, dem Apostelfelsen, stehen, der durch seine Festigkeit, die der Geist und das Leben Jesu in ihm ist, allein Gewähr dafür bietet, daß unser Glaubensleben und Glaubensgebäude nicht von den Stürmen und Wetterern hinweggerissen wird.

Allerdings haben diejenigen, die in der Treue beharren, manche trübe Zeiten zu durchleben, wie Joseph, Hiob und andere. Auch Asaph sagte in Psalm 73: „Als ich sah, daß es den Gottlosen so gut ging, hätte beinahe mein Fuß gestrauchelt.“ Wie manche Ehen sind glücklich; da stirbt plötzlich die Frau oder der Mann oder ein Kind, und dann taucht die bange Frage auf: „Herr, warum mußte mein Mann, meine Frau, unser Kind sterben, während es doch den Gottlosen so gut geht?“ Da findet ein Rechten statt, weil man es nicht fassen kann, warum Gott so handelt. Man denkt aber nicht daran, daß der Mann für die Frau, die Frau für den Mann und die Kinder für die Eltern Gaben Gottes sind und daß der Geber zu jeder Zeit die Gabe zurückfordern kann und zwar von demjenigen, der die Gottesgabe nicht verdorben hat.

Solchen Zuhörenden antwortet der Herr von diesem Felsen aus und schreibt mit dem Griffel des hl. Geistes in die fleischeren Herzen ein Gesicht, damit es jeder sehen und lesen kann, wie auch Paulus sagte, daß die Gemeinde ein lesbarer Brief Christi sei. Im alten Bunde war der Wille Gottes in steinerne Tafeln geschrieben, damit jeder lesen konnte, welches der Wille Gottes sei. Allerdings lassen sich viele von dem Verführer ablenken und merken dann nicht, was der Herr ihnen sagen will.

Der Herr spricht zu uns von diesem Felsen auf mancherlei Weise; einmal in weislegendem, prophetischem Seherblick, ein andermal in der Feststellung gegenwärtiger Tatsachen, jetzt liebend, freundlich verheißend, tröstend, erquickend, dann aber auch warnend, drohend, strafend, je nachdem es Zeit und Umstände erfordern. Er zeigt uns in der Trübsal und Anfechtung die nahe und ferne Hilfe, oder er führt uns auf die Glaubenshöhen, damit sich unser Blick weitert und wir im Glauben sehen, daß die Erlösung kommt. Der Weg zu diesem Ziele geht oft bergauf, dann wieder in die Tiefe; er ist zuweilen steil und dornig; manche Träne muß geweint werden, und die bange Frage drängt sich hervor: Herr wie lange noch? Doch des Herrn Verheißungen erfüllen sich an uns zu seiner Zeit, wenn wir unseres Glaubens leben.

Selberbrief.

Frankfurt a. M., den 11. 5. 1923

Mein innig und herzlich geliebter Stammapostelhelfer!

Der gestrige Tag war wieder ein Freudentag, wie uns deren schon so viele geworden sind. Am Morgen diente ich in R. mit den Worten aus Philipper 3, 13—21. Ich zeigte, daß wir Apostolische uns ständig auf dem Himmelsweg bewegen, und zwar auf dem Wege, den der Herr legte. Ich zeigte dann unsere Vorbilder, die in unverbrüchlicher Treue und Hingabe nach dem in Christo vorgesteckten Ziele streben. Leider aber muß man oft mit Weinen sagen, daß es viele gibt, die den Vorbildern nicht nachwandeln. Solche Apostolische, die diesem Worte entsprechend leben, haben die Pflege nicht vergeblich genossen und finden reichen Ersatz für das, was sie dahinten liegen ließen. Besonderen Wert legte ich auf die Worte: „Und jage nach dem vorgesteckten Ziele, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu“. Nach dem vornehmsten aller Ziele zu streben und zu trachten und nach himmlischen Kleinodien zu jagen. Darin liegt ein sehr hohes Gut. Ich suchte, eindringlich zu ermahnen, das Böse zu fliehen und dem Guten anzuhängen. Die Sünde zu meiden und dem himmlischen Schöpfer zu Ehren zu dienen, ist den allermeisten Menschen schwer gefallen. Um ihres sündhaften Wesens willen zogen die Menschen mit Vorliebe am fremden Joche. Trotzdem bis auf unsere Zeit schon viele tausend Millionen Menschen über die Erde geschritten sind, waren

es verhältnismäßig dennoch wenige, die die Weltlust und Sünde geflohen und sich göttlichen und himmlischen Dingen von ganzem Herzen hingegeben haben. Vielen von denen, die eine göttliche Auswahl traf und die einen göttlichen Auftrag empfingen, taten wie Jona. Gott hatte diesen Propheten für eine wichtige Mission ausersehen, als er den Auftrag bekam, einer großen Stadt Buße zu predigen; denn die Bosheit Ninives war groß. Aber was tat Jona? Er floh vor dem Herrn. Wer tadelte den verkehrten Jona nicht mit vollem Recht? Aber wer hat nicht daselbe getan wie er? Wie viele Seelen sind zur Neuapostolischen Gemeinde, dem gegenwärtigen Volke Gottes auf Erden, geladen worden! Aber sie haben sich entschuldigt oder sind geflohen. Etliche sind nach verschiedenen Jahren doch gekommen und haben nicht selten das Geständnis abgelegt, daß sie damit viel versäumt. — Wird übrigens nicht jede in der Halbheit stehende Seele in ihrem Innenleben zu einem großen Teile für flüchtig befunden werden müssen? Wenn jemand ein Pfund empfangen hat und es am Fleiß fehlen läßt, es zu vermehren, so flieht er in gewissem Sinne. Wenn wir Brüder dienen sollen und dabei lau und träge wären, dann bewiesen wir doch, daß wir fliehen. Wer für das Offenbarwerden des Herrn Erkenntnis und Glauben hat, der flieht nicht. Jesaja sagt: „So spricht der Herr: Siehe, ich lege in Zion einen Grundstein, einen bewährten Stein, einen köstlichen Eckstein, der wohl gegründet ist. Wer glaubt, der flieht nicht!“

Solche, in denen die Sache des Herrn verdeckt ist, die fliehen. Der Lügner flieht die Wahrheit, der Unreine die Reinheit, der Ränkische den Frieden. So sehr viele Menschen fliehen heute Gott, fliehen den Glauben, die Besserung, den Gehorsam, die Treue und Gerechtigkeit. Und jeder Apostolische sollte sich ernstlich prüfen, ob er nicht der ersten Liebe verlustig ging, (denn damit hätte er viel verloren), und ob er ferner nicht dem ersten eifrigen Leben entsloh. Wie mancher, der einst ein enges Gewissen und eine tiefe Gottesfurcht hatte, ist davon entflohen. Jede Nachlässigkeit und jedes Abweichen von der apostolischen Lehre und von den Ordnungen und den Hauptern der Kirche der Apostel schafft Lockerung der Einigkeit und Festigkeit; denn nur die Einigkeit und herzliche, aufrichtige Liebe und Gesinnung untereinander und zur Sache macht die Seelen in sich und untereinander stark. Wie viel guten Rat haben manche geflohen, wie viel wohlgemeinter Pflege sind sie entlaufen! Wie viel himmlischer Segen ist einem Herz entgangen, indem es sich ihm achtlos verschloß! Es gibt doch nichts Erhabeneres in der Welt als die Hände, durch die der Höchste seinen Segen, die ewigen Gaben der Gnade und seinen Geist gab. Warum werden solche Hände so oft geflohen? „O daß so schwer der Arm aus Himmelshöh' ergriffen wird im dunklen Erdenweh, o daß so schnell die Seele sich betrübt und langsam sich für ewige Freuden übt!“ Wie vielfach sind die Hände und Arme verkannt worden, die Gaben schenken, mittels denen der ewige Tod verdrängt wird, Gaben, die den leiblichen Tod versüßen und die der

Seele Ruhe und Frieden verschaffen! Jede Halbheit flieht die Hälfte dessen, was seine Pflicht ist. Ein Apostolischer, der nur etwas mitläuft, sein Herz aber für sich behält, entflieht in seinem größeren Teil dem Herrn. Wer nach dem Worte handelt: „Hier ist mein Herz, mein Gott, ich geb es dir“, und wer sich nicht mehr selber, sondern von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte dem Herrn lebt, die vergängliche Lust der Welt aber flieht, der flieht sicherlich nicht vor dem Herrn. Wer die Welt und ihr Treiben meidet, der wird ewig im Herrn die Ruhe und den Frieden haben; von einem solchen muß Tod und Seufzen fliehen. Die aber den Herrn fliehen und lieber an den Stücken der Finsternis hangen, die werden ewig keine Ruhe haben, und es wird sich das Wort erfüllen: „Der Gottlose flieht, und niemand jagt ihn; der Gerechte aber ist getrost“ (Sprüche 28, 1). Der treue Joseph floh der Sünde und der Versuchung im Hause Potiphars. Jesaja ermahnt, aus Babel zu fliehen, und der Prophet Sacharja ruft: „Fliehet aus dem Mitternachtsland! Hui, Zion, die du wohnest bei der Tochter Babel, entrinne!“ (Sacharja 2, 10—11). Wie gefahrlos denkt sich mancher Jüngling, manche Jungfrau, manches Kind und auch der gereifte Mensch unter verschiedenen Einflüssen der Zeitgeister! O daß jedes beizeiten solche Einflüsse flöhe und sich nur an Zion hielte und seinen Wächtern vertraute, daß man ferner die fremden Schiffe, in denen man oft geschlafen, die fremden Gesinnungen, in deren Bann man lange gelegen hat, verlasse, um sich dem zu opfern, der allein ewig volles Genüge geben kann!

In diesem allem erkenne ich, daß die Pflege Ihrer Hand an mir und die Mühe mancher Brüder mir zur Flucht von manchem Abel verholfen hat; darum bin ich Ihnen aufs neue dankbar und diene gerne mit großer Freudeigkeit in dem mir anvertrauten Teile.

Mit herzlichen Grüßen der Liebe Ihr in Dankbarkeit ergebener
Gg. Schall.

Psaln 23.

Der Herr ist mein Hirte. Das kann in der Wahrheit nur der sagen, der den Beweis erbringt, daß er ein Schaf oder Lamm ist. Jesus selbst mußte erst Lamm sein in der Führung seines Vaters, dem er gehorham war. Nun kann er auch ewiger Hirte sein. Auch der Apostel muß erst Schaf sein und den Hirten im Stammapostel sehen, dann kann auch er Hirte sein. Dasselbe trifft bei jedem Diener zu. Erst heißt es: Selbst Schaf sein! Dann wird ein solcher den Hirten im Apostel sehen und erkennen, und er kann dann dazu gelangen, selbst Hirte zu sein und die Schafe zu weiden. Jeder Apostolische, der erst ein Schaf geworden ist, kann die Schafe, die noch in den anderen Ställen sind, in den Schafstall Jesu führen. Da gibt es grüne Weide und frisches Wasser.



Halbmonatschrift

für die Priester und Vorsteher der Neuapostolischen Gemeinden.

3. Jahrg. No. 12 | Herausgeber: J. G. Bilschoff, Frankfurt a. M. | 15. Juni 1923
Moltkealle 72. Druck: E. Siefe, Offenbach a. M.

Apostelbrief.

Karlsruhe, den 18. Mai 1923.

Mein herzlich geliebter Stammapostelhelfer!

Einer der herrlichsten Gottesdienste auf der Reise war der in A., wo ich mit Josua 5, 13—15 diente. Dort arbeiteten auch die Abtrünnigen, wie ich hörte. Da war die Frage sehr passend: „Gehörst du zu uns oder zu unsern Feinden?“ Ich stellte mich den Geschwistern als von Ihnen gesandt vor, um die Frage jedem ins Herz zu legen: „Gehörst du uns an oder unsern Feinden?“ Der Apostel Paulus gedachte mit Weinen derer, die zu Feinden Christi geworden seien. So sind auch solche, die vormals mit und bei uns waren, nun aber durch die fleischliche Gesinnung zu Feinden geworden sind. Fleischlich gesinnt sein ist eine Feindschaft wider Gott; da kann man ein ehrbarer und anständiger Mensch sein, und doch sitzt der Tod im Herzen. Denn fleischlich gesinnt sein ist auch der Tod. Nun kannte Josua den Engel des Herrn nicht; aber das Wort des Engels gab ihm Aufschluß. Aus seinen Worten war zu ersehen, wer ihn gesandt hatte. So sind die Gesandten Jesu auch an ihrem Worte zu erkennen. Die Sendboten des Fürsten der Finsternis sagen: „Du darfst in deinem alten Wesen weiter leben, darfst die Lust der Welt genießen, darfst nach deines Herzens Trieben handeln und wandeln; das ist alles nicht schlimm, der liebe Gott gönnt den Menschen auch etwas. So genau, wie es von den Aposteln und Dienern Gottes gelehrt wird, braucht man es nicht zu nehmen. Gehe nur weiter in deinem alten Wandel!“ Die Engel oder Gesandten Jesu aber sagen: „Du mußt die Schuhe des alten

Wandels ausziehen; du mußt ein neuer Mensch werden; du mußt wiedergeboren sein aus Wasser und Geist, sonst kannst du nicht in das Reich Gottes eingehen. Der Ort, zu dem du gekommen bist, ist heilig; denn der Herr redet mit dir.“ Es ist ein gewaltiger Unterschied, wer der Sender ist. Wir reden und zeugen von dem, was wir gesehen und gehört haben; denn der Herr offenbart sich unter seinem Volke. Immer wieder ging die Frage hindurch: „Gehörst Du uns an oder unsern Feinden?“ Wir können wohl diese Frage zurückstellen oder ihr ausweichen; aber sie tritt doch wieder an uns heran, und von ihrer Beantwortung hängt unsere Ewigkeit ab. Die aber, welche sich eine derartige Antwort geben, aus der man ersieht, daß sie zu den Freunden des Herrn gehören, bleiben nicht in der Finsternis. Jesus sagte: „Ihr seid meine Freunde. Ein Knecht weiß nicht, was sein Herr tut, euch aber, meinen Freunden, habe ich gesagt, was ich tun will.“ Diese Freunde des Herrn kennen seinen Willen; mit ihnen redet der Herr wie einst mit Abraham, als er sagte: „Wie kann ich ihm verbergen, was ich tun will? Denn in ihm sollen doch die Völker der Erde gefegnet werden.“ Die große Masse geht in der fleischlichen Gesinnung einher. Man kennt des Herrn Wirken und Walten nicht; man wandelt in den alten Schuhen der bösen Gewohnheiten und Sünden. O, wie wird es sein, wenn solche einst vor ihn treten müssen und ihr Urteil hinnehmen werden! Josuas Begleiter mochten den Engel gar nicht gesehen haben, wie es auch heute vielen ergeht. Mit sehenden Augen sehen sie nicht, und mit hörenden Augen hören sie nicht. Darum erkennen sie auch nicht die Heiligkeit der Offenbarungsstätte des Herrn unter seinem Volke, sondern gehen vielmehr achtlos daran vorbei. Der Engel des Herrn wurde mit dem Schwerte in seiner Hand gesehen. Die Engel des Menschensohnes haben das Wort der Wahrheit, das Schwert des Geistes in und bei sich. Jeder Apostolische gehört zu dem auserwählten Volke und ihm gilt das Wort: „Nehmet den Helm des Heils und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes!“ (Epheser 6, 17.) Ich habe diesen Engel als den bezeugt, der durch den Stammapostel und Stammapostelshelfer zu mir redet und auch mir erschienen ist. Auch ich habe in der Unwissenheit fragen müssen: „Wer bist du? Ich kenne dich nicht.“ Dann aber habe ich ihn als einen Fürsten über das Heer des Herrn kennen gelernt. Ich habe mich in dieses Streiterheer einreihen lassen, um auch ein Gottesstreiter zu sein. Heutzutage gibt es auch viele, die sich rühmen, Offenbarungen dieser oder jener Art zu haben. Das mag richtig sein, denn jeder Geist hat das Bestreben, sich zu offenbaren. Wenn sich nun hier und da Geister offenbaren und die Betreffenden davon rühmen, als ob das etwas Großes sei, so weise ich auf Bileams Esel hin. Diesem wurde auch etwas geoffenbart, als er einen Engel sah; aber das brachte ihn doch nicht ins Reich der Herrlichkeit hinein. Die Frage muß erst klar gestellt werden: „Wer bist du? Zu welchem Volke gehörst du? Wer ist dein Sender?“ Jesus offenbarte den Willen

seines Vaters und Senders. Paulus bekannte: „Ich habe es vom Herrn empfangen, was ich euch gegeben habe.“ Immer wurde der Sender durch Wort und Tat bezeugt. So zeugen die Gesandten Jesu auch von ihrem Sender. Dieser hat sie nicht mit leeren Händen ausgesandt, wie auch einst Abraham seinen Knecht Elieser nicht mit leeren Händen ausgehen ließ. Die dem Zeugnis der Gesandten Jesu glauben, sehen auch die Taten des Vaters und nehmen daraus für Seele und Geist Frieden, Heil und Segen hin. Wie tröstlich, den schweren Kampf mit den Fürsten und Gewaltigen nicht allein kämpfen zu müssen, sondern den Fürsten über das Heer des Herrn als Bundesgenossen zu haben! In ihm, mit ihm und durch ihn können wir überwinden und das himmlische Kanaan, das Land der Verheißung, die Stätte des ewigen Friedens und Segens erlangen.

Die herzlichsten Grüße, auch an den lieben Stammapostel Ihr dankbarer
R. Hartmann.

Ältestenbrief.

Heilbronn, den 14. Mai 1923.

Herzlich geliebter Apostel! „Und die Tage eilen hin,“ heißt es in einem Gesangbuchslied. So ist es in Wirklichkeit. Nur sollte man noch mehr Herzen erfreuen und Lächeln erneuen;“ denn wie wenig gehört dazu! Und wie leicht sind Kinderhände gefüllt!

Im letzten Dienste diente ich mit Eph. 4, 8—10 und zeigte, wie Jesus, nachdem er sein Werk auf Erden vollbracht hatte, hinging und das „Gefängnis“ als Sieger im Triumph mit sich führte. Und zwar waren dies nicht nur die ihm widerstrebenden feindseligen Mächte und Gewalten, sondern auch die von diesem im Totenreiche gefangen und gebunden gehaltenen Seelen, die nun durch Christi Sühnopfer erlöst worden waren (vergl. 1. Petr. 3, 19—22; 4, 6). So hatte er als Hoherpriester nach des Vaters Willen alles vollendet und kehrte triumphierend zu ihm zurück. Nun konnte er vom Vater die Fülle der Gnade, die er für die Seinen erworben hatte, nach Gottes Gerechtigkeit fordern. Und er bekam sie als allerlei Gaben in seine Hand, vor allem aber in dem Gnadenamt (der Apostelgabe), durch das alle anderen Gnadengaben und Gnadensegnungen, vor allem der hl. Geist, der Menschheit gespendet werden konnten. Durch diese Gabe also ergießt sich die ganze Fülle göttlicher Kräfte in Gnade und Barmherzigkeit, und so können durch den hl. Geist die von Gott gezogenen Seelen zu Kindern seines Reiches werden.

Gestern vormittag legte ich hier Offb. 1, 3—8 zu Grunde. Der Herr preist hier die als selig, die nicht nur die Worte der Weissagung lesen, sondern sie auch hören, und damit dieses geschehen kann, ist ein zeitgemäß sprechender Gottesmund erforderlich, der durch die Salbung mit dem hl. Geist seine Gottesgesandtschaft

ausweisen muß. Weisagen tut jeder Gottesknecht, der den Willen Gottes verkündet und dabei im prophetischen Geiste die Folgen der Sünde und der Treue ins Licht stellt. Die sogenannten Weisagungen der Begabten in der Gemeinde sind meist Zeugnisse der Gegenwart. In Vers 4 wird Gnade und Friede angeboten von dem, der da ist, der da war und der da kommt. Die natürliche, zeitliche Reihenfolge wäre die, die mit den Worten „der da war“ beginnt. Wir leben aber in der Gegenwart. Und die Erkenntnis dessen, der in der Gegenwart wirkt, führt untrüglich auch dazu, den zu verstehen, der da war; und sie ist auch die Brücke zu dem, der da sein wird. Alle, die ihn nur erkennen wollen als den, der da war, ergeht es wie den Zeitgenossen Jesu; es bleibt ihnen das Heil verborgen. Darum stellt auch Jesus den in den Vordergrund, der da ist, weil das andere sich dann von selbst ergibt. Es sind viele Geister ausgegangen vom Stuhl Gottes, und jeder wirkte in seinen Fähigkeiten, wie wir es auch in dem mancherlei Wirken Gottes auf Erden erkennen; aber der hl. Geist wirkt das Vollkommene und macht die Erwählten zu Vollkommenen oder Erstlingen, ja zu Königen und Priestern.

Für den Nachmittag hatte mich Br. B. nach St. gerufen, da ein junger Bruder dort beerdigt werden sollte. Da ich von Ihnen bereits den Auftrag hatte, St. einmal zu bedienen, nahm ich den Ruf an. Es hatten sich sowohl zur Beerdigung, als auch zum Gottesdienst nachher auch die Amtsbrüder mit den Geschwistern von W. und B. eingefunden. Daneben hatte sich eine große Menschenmenge versammelt, darunter auch der Turnverein mit Fahne, dem der junge Mann angehört hatte. Die Mutter des Entschlafenen, eine arme Witwe, merkte in letzter Zeit, daß ihr Sohn, seitdem er dem Turnverein angehörte, im Glauben rückwärts gegangen war. Sie klagte dies dem I. Gott und bat ihn, ihr Kind lieber hinweg zu nehmen, als es verderben zu lassen. Kurz darauf ward der junge Mann krank, und in wenig Wochen war er eine Leiche. Unter Zugrundelegung von Psalm 73, 23—24 sagte ich u. a. am Grabe, daß der himmlische Vater die, die er nicht verderben lassen will, festhält an ihrer rechten Hand und sie nicht losläßt, selbst wenn es durch das Grab geht. Er leitet sie nach seinem Rat und nimmt sie endlich mit Ehren an. Die Ehre Gottes ist das Verdienst Christi. Tragen wir das in uns, können wir in Ehren vor Gott bestehen.

Damit will ich nun schließen unter dem Wunsche, auch ferner mit Ihnen in Verbindung zu bleiben, als Ihr getreuer

Carl Ludwig.

Bete, als hülfe kein Arbeiten,
Und arbeite, als hülfe kein Beten!



Halbmonatschrift

für die Priester und Vorsteher der Neupostolischen Gemeinden.

2. Jahrg. No. 13 Herausgeber: J. S. Bickhoff, Frankfurt a. M. 1. Juli 1923
Moltkealle 72. Druck: P. Siese, Offenbach a. M.

2. Kor. 5, 17.

Jesus sagte einstens, daß man den Baum an der Frucht erkennt, und daß ein fauler Baum keine gute Frucht bringen kann. Er war zur Zeit als ein neues Reis aus dem dürrten Erdreich hergekommen, und das durch ihn offenbar gewordene Leben bewies, daß er gegenüber seinen Zeitgenossen eine vollständig neue Kreatur war. „Gedenke das Ebenbild seines Vaters“, wie er auch selbst sagte: „Wer mich sieht, der sieht den Vater“.

Jesus ist aber dadurch zum Erstling aller geworden, die ihm nachfolgen; darum sagt auch Paulus: „Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden“.

Eine neue Kreatur ist somit ein durch und durch gesunder Baum in dem Garten Gottes, ein Baum, der gute Früchte bringt.

Die Taten zur Wiedergeburt in Wasser, Blut und Geist, sind an ihm mit Erfolg vollzogen worden. Jesus war ja auch mit Erfolg getauft und versiegelt. Alle, die gleicherweise getauft und versiegelt worden sind, die stehen als Lebensbäume und bringen ihre Früchte zur rechten Zeit, und ihre Blätter verwelken nicht.

Leider gibt es auch solche, in denen dieses Leben fehlt. Sie sind getauft, und der alte Mensch ist doch nicht erfäut; sie nehmen das heilige Abendmahl und sind doch nicht versöhnt; sie sind versiegelt, und trotzdem ist Jesus nicht durch sie verklärt. Solchen fehlt es überall. Sie bitten und erhalten nichts, weil sie übel und im Zweifel bitten. Sie lernen immerdar und kommen doch nicht zur

Erkenntnis der Wahrheit, weil sie mit dem Heile ihrer Seele nicht ehrlich und aufrichtig sind; denn nur dem Aufrichtigen läßt es Gott gelingen.

Die aber, an denen Taufe und Versiegelung mit Erfolg durchgeführt wurden, beweisen durch Wort und Wandel, wessen Geistes Kinder sie geworden sind.

Das Alte ist vergangen, es ist alles neu geworden! Wohl dem, der dieses von sich sagen kann, oder sich auf dem Wege zu dieser Erneuerung befindet und die Spuren dieser Erneuerung an sich offenbar werden sieht!

Apostelbrief.

Mein innig und herzlich geliebter Bruder und Stammapostelhelfer! Ihren letzten und wertsten Brief habe ich erhalten, besten Dank. Ich werde in allem sehen, in Ihrem Sinne zu handeln; der Herr wird auch mit der Sache sein, wie es nötig wird.

Am Sonntagmorgen war ich in Großsachsenheim, wo ich das Wort aus 1. Petri 2, 1—9 hatte, und großer Segen schloß sich daran an. Ich zeigte erst, daß diese Zusammensetzung, wie sie jetzt bestehe, von unserm Gott und Vater sei, der unser Wohl und unsere Seligkeit nach seiner Vorausbestimmung im Auge habe. Darum die Schaffung der Zuführung des Erwählten und Gesandten zu dem erwählten Volk, um die Erwählung Gottes an den Seelen festzumachen, aber diese auch für ihre himmlische Berufung zuzurichten. Der Gesandte kommt mit dem Wort und der Salbungstat seines Senders; das Volk aber seinerseits muß auch kommen mit dem Glauben und guten Willen zur Hingabe an das Wort und den Erwählten, um das Wort auszuführen und die Sohonestat durch den Gesandten zu empfangen. Dazu gehört vor allem das Ablegen der Bosheit in ihrer mancherlei, der Gottesfurcht widerstrebenden Entfaltung, in allem Betrug, Heuchelei, Neid und jeder Art von Missethaten. Fragen wir uns im Ernste, was mit diesen Übeln, wo sie noch sitzen und gepflegt werden, erreicht werden soll, dann muß immer wieder die Antwort erfolgen: Wir bringen uns damit ins Unglück. Dagegen die lautere Milch, die Freundlichkeit des Herrn, die sich in dem lebendigen Stein zeigt, der von Gott erwählt und als köstlicher Stein zum Eckstein gesetzt ist, das bringt der Seele Frieden, Wachstum in einem bleibenden Leben und ewigen Gewinn. Dieser Stein in der Einzahl ausgedrückt ist ein Mensch und ein Amt; Apostelamt wird es genannt. Von Menschen verworfen, das trifft bei ihm zu. Aber bei Gott, der den Stein gesetzt hat, und bei den von Gott, dem Vater, zu dem Stein Geführten ist er köstlich; das trifft auch zu, ebenfalls aber auch, daß von Gott nicht nur der Glaube an ihn, den Unsichtbaren, gefordert, sondern auch der Glaube an den Stein gut geheißt wird, als der nicht zu Schanden werden läßt. Die den Stein nicht wollen, denen liegt er immer im Weg. Die stoßen und ärgern sich daran, und wissen nicht einmal, daß sie von dem Gott dieser Welt, der den wahrhaftigen Gott bekämpft, von dem Fürsten der Finsternis, dazu gesetzt sind.

Das auserwählte Geschlecht wollen viele ausmachen, das ist sicher. Aber wer ist denn das auserwählte Geschlecht? In was für Taten und Handlungen werden sie erkannt? Gewiß doch darin, daß sie an den auserwählten Stein glauben, auf diesen Stein sich aufbauen, wie Jesus in seinem Wort sich ausgedrückt und dabei den Stein bezeichnet hat: „Petrus, du bist der Fels, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde oder mein Volk.“ Das Volk, das in diesen Taten und Handlungen gefunden wird, ist das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk und das Volk des Eigentums. Ganz gleich, ob da noch welche darunter sind, die von dem Gott dieser Welt überwunden und wieder der Sünde Knecht geworden sind. Für die kommt eben, wenn keine Besserung erfolgen kann, der Tag, an dem sie sich wieder in dem Bereich derer finden werden, die Gott widerstreben und ihn bekämpfen, und das Ende ist ein Untergehen in der Finsternis. — Die aber das Köstliche dieses Steines in sich aufrecht erhalten, die verkündigen dieses Köstliche und erzählen in Wort und Nachfolge, wie sie von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht gekommen sind. Und der Tag wird kommen, daß sie von dem aufgenommen sind, der den Stein als köstlichen Stein gelegt hat, Jesus Christus, dem Auferstandenen und Held.

Darauf habe ich 14 Seelen durch die heilige Versiegelung zum erwählten Volk eingeführt.

Der Heilbronner Bezirk ist nunmehr bedient. Damit komme ich aber auch wieder neu, Ihren Segen und die Verbindung mit Ihnen suchend, und grüße Sie in inniger und ergebener Liebe als gehorsamer Bruder

R. G.

Apostelbrief.

Meine Lieben! Ihr sollt meine Zeugen sein, so sprach einst des Menschen Sohn Jesus Christus zu seinen Aposteln: Ihr sollt auch alle, die an meinen Namen und an meine Taten glauben können, taufen auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes; das will sagen: mit den Wesen dieser Namen in Verbindung bringen. Wie mein Name ist, so sind auch meine Taten.

Das Wesen des Vaters ist harmherzig, gnädig, geduldig und von großer Güte, worin der Geist der Liebe sich offenbart.

Das Wesen des Sohnes offenbart und umfaßt die Heilstaten der Freimachung und Erlösung der Seele von dem Anrecht der verdammenden und verurteilenden Mächte. Und in der immer wieder Seele und Geist erneuernden Kraft der Auferstehung wird die trostbringende Gemeinschaft des heiligen Geistes erkannt.

Alle, die durch euch an mich glauben, sollen getauft werden, d. i. in Verbindung gebracht werden mit den Heilstaten in diesen meinen Namen.

Aus diesen „Begnabigten“ werden Seelen auserwählt, die für das Reich Jesu Christi bestimmt sind, damit sie zum Werk des Dienens zubereitet werden. Die Zubereitung umfaßt eine ganze Erneuerung in Bezug auf die Eigenschaften der Seele und die Bestimmung des Geistes.

Hochmütige werden zerstreut in ihres Herzens Sinn, und die da reich zu sein glauben, werden leer hingehen. Die aber aufrichtig im Geiste und einfältigen Herzens sind, macht er mit vielen Gaben und Himmelschätzen reich.

Der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, zeugt von mir, und ihr, die ihr mit mir seid, sollt auch in Wort und Tat Zeugnis ablegen.

Diese Worte gelten noch heute.

Mit dem Gruß des Friedens Euer

J. S. v. D.

Ihr könnt lesen Psalm 103, 1—18.

Ältestenbrief.

Heilbronn, den 22. Mai 1923.

Mein herzlich geliebter Apostel! In De. nahm ich Joel 2, 23—27 als Grundlage. Die von Jesus gesandten Lehrer bringen auf sakramentalem Wege die Gerechtigkeit, die von Gott kommt, und andere nur von dieser Gerechtigkeit predigen; aber sie können sie nicht geben, weil sie nicht gesandt sind. Man kann im Namen Jesus predigen und auch in seinem Namen Teufel austreiben, ja Zeichen und Wunder tun und ist doch nicht von Jesus gesandt. Der Herr läßt diese ruhig arbeiten; ihr Tun kann auch segensreich für die Menschen sein und eine gewisse Seligkeit im Gefolge haben. Die Bibel spricht von mancherlei Himmeln, als von Orten der Seligen. Diese werden sich aber auflösen, zerbrechen wie Petrus sagt, wenn das wahrhaftige Licht sie durchflutet und Jesus alles in einem vereint. Wie der Judenhimmel, der doch auch von Gott geschaffen war, einst sich auflöste, als Jesus das Vollkommene brachte, so werden sich auch die vielen Seligkeitsbereiche oder Himmel auflösen, wenn Jesus sein Reich über aller Himmel Himmel aufrichten wird. Die ihn hier in seinen Gesandten verachten und dem Wirken des heiligen Geistes widerstreben, deren Himmel wird sich auflösen, selbst wenn er noch so kunstvoll gebaut ist und von guten Werken trieft. Wir sehen das alles bei den Juden; ein Teil nahm Jesus mit Freuden auf, ein Teil verachtete ihn, und beide stammten doch aus dem gleichen Himmel. Ihre Stellungnahme zu dem von Gott Gesandten entschied ihr Ewigkeitslos.

Innigen Gruß und bestes Wohlergehen wünschend, bleibe Ihr ergebener
C. L.



Halbmonatschrift

für die Priester und Vorsteher der Neuapostolischen Gemeinden.

3. Jahrg. No. 14 | Herausgeber: J. S. Bickhoff, Frankfurt a. M. | 15. Juli 1923
Moltkealle 72. Druck: P. Siefe, Offenbach a. M.

Psalm 92.

Am 28. Juli wird der I. Stammapostel 75 Jahre alt. Der treue Gott hat seinem Werke diese edle Gabe erhalten zum Segen für das ganze Gottes- und Erlösungswerk in gegenwärtiger Zeit. Es sind am 28. Juli 55 Jahre verflossen, seitdem der I. Stammapostel versegelt und ins Amt gesetzt worden ist. Wie viel Segen hat Gott durch diesen Mann seinem Volke zufließen lassen! Es sind die Gnadengaben nicht alle zu zählen. Zielbewußt wandelte er den Weg des Herrn; er ließ sich nicht auf den erkannten Gottesweg aufhalten. Schwere Stürme sind über ihn dahingebraust; Schmähungen ordinärster Art ließ er über sich ergehen im Vertrauen auf seinen Sender, der zur gegebenen Zeit alles recht richten wird. So steht der Stammapostel heute in leiblicher und geistiger Frische, klaren Auges und fröhlichen Mutes, unerschüttert im Vertrauen auf Gott, umgeben von einer Schar getreuer Apostel und Amtsbrüder, wie es noch niemals zuvor gewesen ist.

Weit über tausend neuapostolische Gemeinden des In- und Auslandes sehen heute mit dankbaren und liebevollen Herzen zu Gott, dem Vater, empor, dankend für die ihnen im Stammapostel gegebene Gottesgabe, aber auch bittend: Herr, erhalte uns auch fernerhin unseren Führer, der bisher Gottes Volk dem verheißenen Ziele entgegen führte!

Am 29. Juli kann obiger Psalm als Text dienen. Wer danken soll, muß auch eine Ursache dazu haben. Gnade und Wahrheit sind uns, durch die Träger dieser Gaben geworden. Aber die Törichte haben dafür keine Augen und kein Ohr; darum achten sie auch nicht auf einen solchen Reichtum.

Die Feinde dieser göttlichen Segnungen richten ihre Feindschaft immer auf die Träger dieser himmlischen Güter; aber sie werden ihr Ziel nicht erreichen, sondern umkommen. Der 1. Stammapostel kann davon viel erzählen, da er die Erfüllung dieser Worte an seinen Feinden oft gesehen hat. Seine Widersacher sind untergegangen, und er steht noch heute da, erfüllt vom heiligen Geiste als ein Horn des Heils für die Hilfesuchenden und Verlangenden. Er grünt wie ein Palmbaum und bringt gute Frucht; denn er hat die Saugwurzeln des Verlangens tief ins Ackerwerk Gottes, in dem die Heilstaten Christi stehen, gesenkt.

Laßt den Gottesdienst ein Dienst des Dankens, aber auch der Bitte sein! Und wir alle wollen uns in dem Gebet zusammenschließen: „Gott, erhalte uns auch fernerhin den 1. Stammapostel!“

Wer den Segen verachtet, muß den Fluch nehmen.

Nach Johannes 3, 11 sagte Jesus: „Wir reden, was wir wissen, und zeugen von dem, was wir gesehen und gehört haben; aber dann kommt es darauf an, ob das Zeugnis angenommen wird oder nicht.“

Die Gesandten Jesu zeugen auch gemäß dem Worte des Herrn: „Ihr sollt meine Zeugen sein.“ und Johannes sagt in seinem ersten Briefe (Kap. 1, 2—3): „Das Leben ist erschienen, und das verkündigen wir euch.“

Jesus weist darauf hin, daß der Mensch nicht allein vom Brote lebe, sondern von einem jeglichen Worte, das aus dem Munde Gottes geht. Dazu muß aber ein Gottesmund vorhanden sein. Für den Hörer der Gottesworte aber kommt es darauf an, ob er diesen annimmt oder nicht.

Wie viel Segen hat Gott schon in die mancherlei natürliche Nahrung gelegt! Wer das Brot verachtet, bringt sich auch um den darin liegenden Segen. Und der Verächter des Gemüses wird sich niemals den darin liegenden Nährgehalt aneignen können. So ist es bei jeder anderen Speise. Aber die Nahrung an sich wird wegen einiger Verächter deshalb nicht gänzlich weggeworfen, sondern viele andere genießen sie mit Freuden.

Wenn ein Kind den Vater nicht nötig zu haben glaubt, dann kann es auch den Segen des Vaters nicht bekommen, von dem es ja heißt: „Des Vaters Segen bauet den Kindern Häuser.“ Und wer die Mutter mit ihrem Segen verachtet, der muß den Fluch hinnehmen, der das beste Haus einreißt.

Daselbe trifft auch in geistlicher Hinsicht zu, wie dies schon oben angedeutet wurde. Der Apostel Paulus sagte, daß er den göttlichen Schatz im irdenen Gefäße trage. Wer aber den Apostel verachtete, der konnte auch den mit ihm verbundenen und aus

ihm fließenden Segen nicht hinnehmen. Sollte es nun heute anders sein?

Wer die Taufe, das Abendmahl und die Versiegelung verachtet, kann unmöglich den vom Herrn in diese Handlungen gelegten Segen erlangen. Es gibt ferner auch Verächter des Stammapostels, die da denken, ohne ihn fertig werden zu können. Mögen sie ruhig bei ihrer Meinung bleiben, wenn sie es durchaus wollen! Der Stammapostel hat noch niemals jemand den in ihm liegenden Segen aufgenötigt; aber die Zukunft wird es lehren, welcher Schaden den Verächtern durch ihre Ansicht und Handlungsweise entstanden ist.

Leider begegnen wir sodann heutzutage vielen, die den in die Apostel und Diener der Neuapostolischen Gemeinde gelegten Segen geringschätzen und ihn zum Teil in verächtlicher Weise ablehnen. Mag es immerhin sein, so sehr wir solche bedauern. Gott drängt niemand etwas auf, sondern er sagt: „Wer da will, der komme und nehme!“ Es kann also jeder nach Belieben wählen. Einst indes wird die Zeit kommen, wo die Verächter sehen werden, wie falsch ihre Rechnung war.

Gott gibt, wie die Schrift sagt, auch den Raben ihr Futter; aber Rabenfutter ist keine Speise für die Menschen, und wo das Aas ist, da sammeln sich die Abler. Darf man in der sinngemäßen Anwendung dieser Tatsachen nicht an die denken, die von uns gegangen sind? Solche Apostolische sterben allmählich, aber ohne Aufhalten innerlich ab, und es ist nicht schwer zu sehen, wie die heute witternden Nasgeier lauernd heranschwitzen, sobald der innere apostolische Kern zu faulen anfängt. Es sind dies die Weltgeister, und an dem Umgang und Benehmen solcher Seelen erkennt man bald, wes Geistes Kinder sie geworden sind. Die Tauben fliegen nicht dahin, wo das Aas ist; sondern sie suchen andere Nahrung, nämlich den Weizen. Wer vom Himmel ist, der sucht himmlische Genüsse; wer indes von der Erde ist, der findet seine Befriedigung in nichts anderem als in den irdischen Genüssen, in Augenlust, Fleischelust, Weltlust usw.

Ein Mensch will andere Nahrung haben als das Tier. Sollte sich da ein Gottesmensch in seinen Gesprächen und in all seinem Verhalten etwa auf dem niedrigen Boden tierischer Bestimmung bewegen dürfen? Niemals! Wer das Brot, das vom Himmel gekommen ist, isst, der wird leben und dadurch volle Genüge haben.

Lukas 13, 23—28.

Nach diesem Schriftworte weist der Herr alle, die die Seligkeit erringen wollen, nach der engen Pforte. Er sagt, daß viele danach trachten, in das Himmelreich oder zur Seligkeit zu kommen, aber es nicht erreichen.

Die Ursache liegt darin, daß sie sich nach ihrer Selbstmeinung zubereiten und beschneiden und dabei in ihrem Unverstand sich verschneiden und somit unfähig zum Reiche Gottes machen. Die von Jesus bezeichnete enge Pforte, den einzigen Weg zu seinem Reiche, schalten sie aus, weil er in den von Jesus erwählten Menschen (Aposteln) gebildet ist, und denken, daß man auch auf einem anderen Weg in das Himmelreich kommen könne.

Wenn aber der Hauswirt, **der Eigentümer der Pforte und des Himmelreiches**, aufgestanden ist und die Pforte, die Tür an der Arche der Errettung geschlossen ist, so daß niemand mehr zu diesem Reiche eingehen kann, dann sehen sich diese Toren, die immer so weise waren und sich im Verachten der von Jesus gesetzten Pforte besonders hervortaten, außen stehen. Dann fangen sie an zu klopfen und zu bitten: „Herr, tue uns auf“. Und nun wissen sie auf einmal, daß sie draußen sind. Aber es geht weder nach ihren Bitten, noch nach ihrem Klopfen; denn die goldene Zeit der Gnade ist vorbei.

Sie glaubten, ein unbedingtes Anrecht auf das Himmelreich zu haben, und fangen an, dieses Anrecht zu begründen, indem sie dem Herrn vorhalten, sie hätten doch von ihm gegessen und getrunken, und sie seien ja auf den Gassen (Bild der mancherlei Glaubenswege) von ihm gelehrt worden. Aber der Hauswirt sagt: „Ich kenne euch nicht.“ Ein Beweis, daß er es nicht war, der auf den mancherlei Glaubenswegen durch seinen Geist lehrte, sondern daß dies andere Geister gewesen sind, die ihren Nachfolgern die Augen der Erkenntnis geblendet haben, so daß sie die vom Hauswirt gesetzte Pforte nicht erkannten, sondern verachteten.

Alle die Seligkeit Suchenden, die sich von den Gesandten des Herrn nichts sagen lassen und nicht achten auf die Zeichen der Zeit, glauben doch in ihrer Gemeinschaft von Jesus gelehrt zu sein und weisen ihn somit von sich, wenn er in seinen Gesandten erscheint und Friede, Gnade und Heil anbieten läßt. Solche kommen selbstverständlich auch nicht an den Tisch, wo die Abrahams-, Isaaks- und Jakobsgesinnten zum Genuß versammelt sind. Vielmehr wird besonderes Heulen und Zähneklappen bei denen sein, die von der Gemeinde der Erstlinge gewichen sind.

Wohl allen denen, die zu dieser Zeit die von Jesus gesetzte Pforte erkennen und in die heilige Stadt eingehen und darin bleiben! Ihnen wird nichts mangeln.

Zum Nachdenken.

Willst du sprechen über mich und die Meinen,
So betrachte erst dich und die Deinen: —
Findest du da weder Fehl noch Gebrechen,
Dann kannst du auch weiter über mich sprechen! —



Halbmonatschrift

für die Priester und Vorsteher der Neupostolischen Gemeinden.

3. Jahrg. No. 15 | Herausgeber: J. G. Bickhoff, Frankfurt a. M. | 1. Aug. 1923
Moltkealle 72. Druck: P. Giese, Offenbach a. M.

Apostelbrief.

Düsseldorf, den 22. Juni 1923.

An die junge Mannschaft der Neupostolischen Gemeinden.

Der liebe Stamma-postel hatte in Bochum das Wort: 1. Johannis 2, 13 und 14:

„Ich schreibe euch Jünglingen, denn ihr habt den Böfewicht überwunden. Ich habe euch Jünglingen geschrieben, denn ihr seid stark und das Wort (Apostelwort) bleibt bei euch und habt das Böse überwunden. Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. So jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters.“

Aus diesen Worten geht hervor, daß der Apostel die junge Mannschaft in seiner Liebe besonders auf betendem Herzen trug, weil er wußte, daß erstens die Jugend großen Gefahren ausgesetzt war und zweitens: weil in ihr die Zukunft lag. Heute ist es nicht anders. In Ermägung dessen richte ich heute an alle Jünglinge die nachstehenden Zeilen. Möge der Herr meine Worte segnen und für euch viel Heil und Segen daraus hervorgehen lassen! Die Jugendzeit vergleiche ich mit dem Frühling. In einem Liebe heißt es:

„Jetzt, wo noch im Jugendblanze alles uns umher erfreut,
Laßt uns winden Liebeskränze, die im Dienst des Herrn geweiht.
Für die Sache unsers Meisters laßt uns wirken früh und spät,
Daß nicht unsere Lebenssonne vor der Zeit schon untergeht.“

In diesem Liebe liegen meine Gedanken, die mein Schreiben an euch begleiten. Es geht mir darum, alle junge Kräfte für das große Werk Gottes dienstbar zu machen. Ihr seid noch jung, aber nicht zu jung, um dem Herrn zu dienen.

Die heutige Jugend ist im allgemeinen mit der Genußsucht erfüllt und daher verweichlicht. — In einem solchen verzärtelten jungen Geschlechte liegt aber keine Zukunft. Was die Jugend heute hat, ist ihr meistens in den Schoß gefallen und hat darum auch für sie so wenig Wert. Man kennt nicht das Wort:

Erwirbt es, um es zu besitzen!

Viele apostolische Jünglinge sind durch ihre Eltern zum Werke gebracht worden, und die Aposteltaten und Gnadengaben Gottes sind ihnen sozusagen in den Schoß gefallen. Solchen gilt ebenfalls das Wort: Erwirb sie, um sie zu besitzen!

Paulus schrieb an Timotheum: „Erwecke die Gabe, die in dir ist durch die Auflegung meiner Hände“. Auch Timotheus hatte schon in frühester Jugend sein Leben dem Herrn geweiht. Er war Bischof zu Ephesus und ist als Märtyrer gestorben. Sich der Selbstsucht hingeben und sich in den ungezügeln Fleischestrieben gehen lassen, das ist wahrlich leicht; aber menschenwürdig ist es nicht und für Gotteskinder verderblich. Sich selbst beherrschen und andern dienen, das ist ein Ziel des ernstesten Strebens wert.

Töricht der Mann, der an Blütenbäumen schon Früchte sucht, noch törichter der, der auf jungen Schultern schon „weiße Köpfe“ sehen will. Heute halten sich aber so viele Jünglinge viel weiser als ihre erfahrenen Eltern. Bei denen gilt das Sprichwort: „Das Ei will klüger sein als die Henne.“ Lernt, liebe Jünglinge, von den Alten und laßt Euch von ihnen sagen. Der Stammapostel und die meisten Apostel sind als Jünglinge apostolisch geworden. Sie sind heute im Tempel Gottes starke Säulen und vielen zum Segen. Der Bischof Heller und die meisten Ältesten sind jung zum Werke gekommen und haben als Jünglinge ihr Leben dem Herrn geweiht. Wollt ihr es nicht auch tun? Wie die Jugend heute Sport treibt, um ihren Leib zu stählen, so treibt Gottes Werk, um eure Seele und euer Herz zu stärken. Sucht mit allem Ernste hineinzudringen in die göttlichen Wahrheiten! Betet viel, lest fleißig in der Bibel und stellt euch den Brüdern zur Mitarbeit im Weinberge des Herrn zur Verfügung! Kürzlich ist ein junger Bruder beerdigt worden, der seinen jungen Leib durch Zigarettenrauchen frühzeitig ins Grab gebracht hat. Schade um ein so junges Bäumlein, das zu großen Hoffnungen berechtigte. Auch laßt das frühzeitige Freileben sein! Zum Heiraten ist immer noch Zeit. Die fleischliche Liebe macht meistens die Liebe zu Jesus krank. Schließt euch, Jünglinge, zusammen und zeiget euch der Glaubensväter wert! Es ist nichts Schöneres als Gott dienen und Ewigkeitswerte schaffen. Auf Erden herrscht Werden, Wachsen, Vergehen. Auch uns Menschen ist kein anderes Los bestimmt. O wie herrlich ist es dann, wenn aus glaubensfreudigen und schaffenden Jünglingen Glaubensmänner werden, denen am Ende ihrer Erdenjahre sich die Tore Jerusalems auftun mit dem herzlichsten Willkommen: „Ei du getreuer Knecht, du bist über wenig treu gewesen, ich will dich über viel sehen.“

Auch den Jungfrauen gilt mein heutiges Wort, denen ebenfalls im Werke Gottes ein Betätigungsfeld offen steht. Denkt an Ruth, Judith, Esther, Hanna, Maria, Tabea und Lydia!

Ernst sind die Zeiten, und schweren Tagen gehen wir entgegen. Darum trainiert euch heute durch Beten und Streben und übt euch an der Gottseligkeit! Die leibliche Übung ist wenig nütze, aber die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens.

Mit herzlichem Gruße Euer Mitbruder

Paul Dach.

Ältestenbrief.

Reutlingen, den 1. Juni 1923.

Meine in Christo geliebten Brüder und Vorsteher!

Eure Abrechnungen und Berichte habe ich erhalten; ich danke Euch herzlich dafür. Beim Lesen Eurer Berichte wurde ich auf all das Gute und Edle aufmerksam gemacht, das durch die Ackerleute, die Apostel und deren Diener, in den Acker der Gemeinden gelegt worden ist. Wäre nur alles aufgegangen, so gäbe es kein herrlicheres Land; selbst das Paradies würde dadurch in den Schatten gestellt. Von den vielen herrlichen Goldkörnern, die auf die Herzensäcker gesät werden, gehen aber leider nur zu wenige auf; sie kommen in dem Augenblick um, wo der Mensch nicht wachend erfunden wird. Wie oft muß man erfahren, daß die im Gottesdienste ausgeteilten Schätze, die die köstlichsten Freuden auslösten und zur größten Hoffnung auf eine gute Ernte berechtigten, vielfach zu Grunde gingen und der erwartete Erfolg ausblieb! Und wie bitter ist es für den Sämann, wenn er gar sehen muß, daß anstatt des gesäten guten Samens Unkraut gewachsen ist, das er doch nicht gesät hatte! Die Zeitgeister dringen eben zu leicht in die Herzen ein und ersticken alles Edle. Da fragt man sich wohl: „Was ist da zu machen?“ — Ich war am letzten Sonntag mit dem l. Bischof auf Reisen, und manchem Elenden wurde wieder neue Hilfe und Glaubenskraft zuteil. Nach dem Gottesdienste sagte im Gespräche ein Mann, er müsse auf dem Felde wieder vieles nachpflanzen und nachsäen, weil nichts aufgegangen sei. Da dachte ich: „Müssen nicht die Knechte des Herrn auch immer wieder nachsäen und nachpflanzen?“ Den Samen liefert ja fortlaufend der Herr des Ackerwerks, der uns als von ihm durch den Apostel bestellte Säuleute mit dem göttlichen Samen versieht. Sonst wäre ja ein Nachsäen auch nicht möglich. Sodann legt er mit hinein in die Hand des Sämanns die unendliche göttliche Geduld und Liebe zu dem Ackerwerke Gottes, das aus mit dem Geiste Gottes gesalbten Menschen-seelen besteht. Gottlob, daß solche Liebe und Geduld nicht aufhört! Wie könnten wir sonst in den Stand gesetzt werden, göttlichen Samen nachzusäen und den vorhandenen Schaden wieder gut zu machen? Aber wie die Liebe und Geduld im Apostel nicht aufhört, — denn wir erfahren sie ja stets aufs neue — so müssen auch wir sie uns bewahren; denn was geschähe, wenn bei einem Vor-

stehet und Diener einmal Liebe und Geduld erlöschten sollten? Wehe dann einer solchen Gemeinde! Sie stände dann ja unter einem Richter. Darum, liebe Brüder, übt Liebe gegen jedermann und liebt Euch untereinander, gleichwie wir von unserm Apostel geliebt werden. Daher ist es erforderlich, daß jeder Diener auf seiner Hut und Feste stehe.

Der 1. Bischof gab an einem Orte Hab. 2, 1—4 als Stab und Stecken in unsere Hände. Es gilt für uns, ihr lieben Brüder, in erster Linie, auf der Hut zu stehen: darum habt acht auf Eure Herde! Ihr Männer, habt acht auf Eure Frauen! Ihr Frauen, habt acht auf Eure Männer! Ihr Eltern, habt acht auf Eure Kinder! Wenn diese Mahnungen von allen beachtet werden, nur dann kann eine Bewahrung möglich sein. Nur dann können wir wahre Jünger Jesu werden und bleiben. Oder sollten wir etwa halbe, d. i. falsche Jünger oder anstatt Knechte des Herrn, die ihm unter der Hand des Apostels und in dessen Sinn dienen, etwa gar Knechte der Sünde sein? Bleiben wir vielmehr mit dem Apostel verbunden in aller Innigkeit und damit zugleich mit dem Herrn selbst, so erfüllt sich an uns, was der Herr in Joh. 8, 31 sagt: „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger.“ Wer so aber auf seiner Hut und Feste steht, der läßt das Unkraut nicht aufkommen, wenn es auch oft sehr schnell wächst und wir fragen müssen: „Haben wir nicht guten Samen auf den Acker der Gemeinde gesät? Woher kommt denn das Unkraut?“ Es sind dies allerlei Früchte des Verderbens, ja manchmal sehr grobe Sünden, von denen selbst die Heiden nichts Wissen. Sollte da der Zorn Gottes nicht entbrennen und dieses Geschlecht abermals vertilgen? Vielleicht würde er es tun, wenn nicht die gerecht gemachten und geheiligten Apostel und Zeugen Jesu sich Tag und Nacht in den Riß stellen würden. Und obwohl sich Satan an ihnen zu rächen sucht und sie an Leib und Seele geplagt werden, so hören sie doch nicht auf, für die Sünder auf dem Altare Jesu zu opfern. Wir müssen sie, liebe Brüder, wenn wir sie erhalten wollen, in dieser Arbeit durch volle Hingabe und Treue unterstützen, damit die Heiligen zugerichtet werden auf den Tag des Herrn. — An einem andern Orte hat der liebe Bischof auf den lauterem Strom des lebendigen Wassers unsere Augen gelenkt, sowie auf das Holz des Lebens, das jeden Monat seine Früchte bringt und dessen Blätter zur Gesundheit der Heiden dienen. Jeder Gesalbte macht ein solches Blatt aus, auf dem die Taten Christi stehen, und jeder, der vorübergeht, kann den Namen des Herrn lesen. Da muß man wohl mit Recht fragen, ob dies auch bei jedem zu lesen sei. Das Holz ist ein grünendes. Wie es am Anfang in Jesu und seinen Aposteln war, so ist es auch heute am Ende, nämlich auf der andern Seite des Stromes. Der Strom war zwar immer da; aber das grüne Holz fehlte. Am Anfang der christlichen Kirche war es als fruchttragendes zu sehen, und auch heute wieder als am Ende steht es genau so und nimmt den Saft aus dem Strom des Lebens. Offenb. 22.

Mit brüderlichem Friedensgruß sendet Euch dies Euer Euch liebender
E. h. S c h e n k.



Halbmonatschrift

für die Priester und Vorsteher der Neuapostolischen Gemeinden.

3. Jahrg. No. 16 | Herausgeber: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M. | 15. Aug. 1923
Mollatallee 72. Druck: P. Giese, Offenbach a. M.

Meine lieben Brüder!

Es diene Euch zur Nachricht, daß ich gesundheitlich wieder hergestellt bin, und ich freue mich, Euch in neuer Kraft wieder dienen zu können. Treue und um mein Leben und meine Gesundheit sehr besorgte Brüder haben für meine Erholung Sorge getragen, so daß dem Werke dadurch keinerlei Unkosten entstanden sind.

Die Apostel waren am 29. Juli in Bielefeld zur Apostelversammlung vereinigt, um das zum Wohle des Volkes Gottes Nötige zu besprechen und dem 1. Stammapostel neue Treue zu geloben. Die Feinde des Werkes Gottes haben in letzter Zeit besonders die Lüge verbreitet, daß die Apostel uneins seien. Diesen unwahren Behauptungen gegenüber bewies unser Zusammensein das Gegenteil. Noch nie ist die Einheit der Apostel im Sinne und Geiste Christi so hervorgetreten wie in der Gegenwart. Der Stammapostel genießt das volle Vertrauen aller Apostel und treuen Brüder und somit auch das Vertrauen des Volkes Gottes. Daran werden die Feinde mit ihren Lügen nichts ändern.

Die Hauptsache ist, daß wir Brüder immer mehr den Sinn und Geist Christi, der in dem Stammapostel verkörpert ist, in uns aufnehmen, damit wir alle so werden, wie er ist. Dann wird unsere Arbeit mit dem vollen Erfolg gekrönt werden.

Mit dem Grüße des Friedens verbleibe ich Euer Euch liebender

J. G. Bischoff.

Betr. Geldverkehr.

Durch die fortgesetzte Entwertung des Geldes muß ich im Abrechnungsverkehr eine kleine Aenderung treffen.

Diejenigen Gemeindevorsteher, die Sonntags 1 Million und darüber einnehmen, senden Montags den Betrag in abgerundeter Summe nach Abzug der notwendigen Ausgaben an das Postscheckkonto ihrer Bezirksvorsteher, und diese senden dann den eingegangenen Betrag an mein Postscheckkonto. Diejenigen Vorsteher, die in 14 Tagen eine Million einnehmen, senden es alle 14 Tage an die oben bezeichnete Stelle ein.

Also selbstverständlich nur die Summe einsenden, die tatsächlich übrig ist.

Apostelbrief.

Mein innig und herzlich geliebter Bruder und Stammapostelhelfer!

Meinem gegebenen Worte nachkommend, will ich einiges aus einem Dienst berichten. Ich hatte Joh. 14, 1—6 zu Grunde gelegt und wies darauf hin, daß wir, wenn wir der Meinung seien, dieses Wort wäre nur an jene einstigen Nachfolger Jesu gesprochen, dann überhaupt nichts zu fürchten hätten; denn jene haben ja für ihre Zeit überwunden und sind über alles Erschreckende hinweg. Anders ist es, wenn wir als letzte in die Aufgabe und das Erbe der ersten gestellt sind. Da stehen wir im Kampfe, und manche schwere Aufgabe liegt noch vor uns. Dann muß aber auch dieses Wort Jesu sich heute in der einstigen Kraft für jeden zeigen, der es als solches glaubt und aufnimmt.

Nun sagt hier der Herr: „Glaubet an Gott und glaubet an mich!“ Was war Jesus in jenen Tagen? Ein Menschensohn und ein Gesandter Gottes. Er sagt nicht: „Glaubet an Gott und an den verheißenen Sohn Gottes“, sondern „glaubet an **Mich**“ lautet das Wort. Wer ist heute der „**Mich**“? Ist Jesus heute Gesandter? Nein! Er ist heute wahrhaftiger Gott und hat das Reich und die Stellung eingenommen, die er beim Vater hatte, ehe der Welt Grund gelegt war. Heute ist er nicht der Gesandte, sondern der Sender, und der Gesandte wird in dem Menschensohn, dem Apostel des Herrn, gefunden. Das „glaubet an mich“ ist an den Apostel so gut gesprochen, wie an jeden Apostolischen.

Ich glaube an Jesus, daß er wahrhaftiger Gott ist, und glaube an das Wort des Stammapostels und glaube, daß in dem Stammapostel die Taten Christi ausgerichtet sind, und handle nach seinem Wort und seiner Führung gemäß. Dann laßt die Welt zu Grunde gehen, laßt alle Geister predigen, wie sie wollen; wer den Führer hat, kommt an das Ziel. Das ganze Ewigkeitsreich gehört zum Vaterhause, und er, der Herr, steht über allem, auch über den Teufeln, die auch eine Wohnung haben; ja sie werden einmal ewiglich in ihrer Wohnung gebunden sein. Der aber von Jesus gesandt ist, führt in das Reich Jesu. Ebenso ist es mit dem Weg. Jesus ist für uns heute in erster Linie das Ziel; er ist im Gehorsam als

Menschensohn den Weg bis zum Ziel gegangen und ist das Ziel seiner Apostel und seines Volkes. In dem Apostel aber ist der Weg und die Wahrheit, und weder Weg noch Wahrheit kann verändert werden. Wer es tut, nimmt Schaden, und es hilft ihm auch die beste Weisheit nicht heraus. Wollten wir etwas anderes aus dem Worte nehmen, dann müßten wir es vergewaltigen und den verwerflichen eigenen Sinn hineinlegen.

Wie ist die Fürsorge des Vaters so groß für unser ewiges Wohl! Wer es sieht, ist dankbar und voll Trost.

Innige und herzliche Grüße von ihrem ergebenen Bruder

R. Gutbrod.

Ältestenbrief.

In Jesu geliebter Apostelhelfer!

Die verflossenen Tage waren für mich wahre Erquickungs- und Segenstage, und ich habe selten erfahren, was eigentlich Segen bedeutet, wie in dieser Zeit. Am Sonntag hatte ich ein Wort als Ausgangspunkt zu Grunde gelegt, das zwischen den vielen Geschlechtsregistern der ersten 9 Kapitel des 1. Buches der Chronika verborgen liegt wie ein Diamant im Steingeröll, nämlich 1. Chron. 4, 9—10. Ich zeigte, daß dieser mit Schmerz und Weh geborene Jaabez ein Vorbild der Apostolischen sein könne, die ja ebenfalls wie Edelsteine im Völkergewühl liegen, die auch unter Schmerzen Geborene, d. h. allerdings Wiedergeborene zu nennen sind. Bevor Gottes Geist in einen Menschen das göttliche Leben legen kann, muß dieser da nicht in tiefem Seelenschmerz sein Sündenelend erkannt, nicht das tiefe Weh erlebt haben, als es hieß, sich von der Welt und ihrer Lust und allem Fiebgewordenen des alten Menschen loszureißen und es abzustößen wie einst Abraham? Unter diesem Weh kann durch die Versiegelungstat die echte Wiedergeburt stattfinden. Darnach ergeht es dem so gezeugten, echten Gotteskinde wie dem Jaabez: Es ruft den Gott Israels des neuen Bundes an und schreit fortgesetzt: „Ach, das du mich segnetest!“ Was Segen ist, wissen viele nicht. Gott segnete den Abraham an irdischen Gütern, indem er diese in reichem Maße vermehrte (1. Mos. 13, 2). So ist auch jeder Segen an himmlischen Gütern (Eph. 1, 3) nichts anderes als eine Vermehrung dessen, was Gott bei der Versiegelung in Seele und Geist keimartig gelegt hat. Ein kleines Kind hat ja auch alle Anlagen bei der Geburt schon empfangen, so daß es bei normaler Entwicklung mit der Zeit gehen, sprechen, arbeiten usw. können wird. Hört nun der Schrei eines Wiedergeborenen: „Ach, daß du mich segnetest!“ niemals auf, so tritt die Vermehrung der durch die Apostelstat in den Geist gelegten Gnadengüter mit Gewißheit ein. Dann schenkt der Herr mehr Glaube, mehr Liebe, mehr Geistesfrüchte, mehr Geistesgaben, mehr Erkenntnis usw., je nach dem er es für gut hält und wir es ernstlich erbitten. Warum sind so wenig Geseignete? Die Antwort siehe Jak. 4, 1—10;

1. Kor. 11, 27—30. Gesegnet ist man nicht, wenn man einen schönen, das Gemüt ansprechenden Gottesdienst mit ergreifender Predigt, vielleicht unter Tränen, hat erleben dürfen, sondern vielmehr erst dann, wenn irgend ein geistliches Gnadengut vermehrt wurde. Das wird oft nur geschehen können, wenn das Wort der Predigt wie ein scharfes, zweischneidiges Schwert durch die Seele dringt oder wenn der Herr schwere Schicksalschläge, Prüfungen, Leiden usw. auferlegt, also durch Übel, um mit Jaebez zu reden. Im „Übel“ liegt aber nur dann Segen, wenn „es uns nicht bekümmert“ d. i. uns keinen Kummer bereitet, wir also des bestimmten Kindesglaubens sind, daß Gott stets Gedanken des Friedens und nie des Leidens mit seinen Kindern hat und man mit Hiob sprechen kann: „Der Herr hat's gegeben, der Name des Herrn sei gelobet!“ — Gesegnet sind wir ferner, wenn des Herrn Hand mit uns ist, wie Jaebez bittet. Dies erfuhr Joseph nicht minder als Paulus (vergl. 1. Mos. 39, 3—5; 1. Kor. 15, 10). Und der Herr ist immer mit uns, wenn wir mit ihm sind, in seinen von ihm gegebenen Ordnungen bleiben, treu das uns übertragene Amt und Pfund verwalten und im Glaubensgehorsam gegen das, was der Herr in seinen Gesandten wirkt und anordnet, in allen Verhältnissen bleiben. Hier erklärt es sich auch, warum der Segen Gottes in der Urkirche so überströmend war und warum er im Laufe der Jahrhunderte immer mehr verschwand. — Sind Gottes Kinder aber solche Gesegnete, so werden sich auch ihre Grenzen mehren. Es weitet sich ihr Herz für alles Göttliche, und sie nehmen zu wie an Alter so an Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen. Und muß da nicht auch die Grenze des ganzen Zion gemehrt werden? (Eph. 4, 13). Ein äußeres Wachstum ohne das innere ist nicht von Bestand, wie aber umgekehrt die äußeren Grenzen sicherlich gemehrt werden, wenn im Wachstum des inneren Lebens der Segen Gottes offenbar wird.

Werden wir Apostolische in dieser Jaebezstellung beharren, so muß sich's erfüllen: „Jaebez war herrlicher als seine Brüder.“ Mit aller Notwendigkeit muß dies bei den Apostolischen gegenüber den Anhängern der andern Kirchen und Gemeinden klar zu Tage treten. Ist denn die Wirksamkeit des Herrn in seinen Aposteln nicht ein besonderer Segen? Und all das, was aus ihnen und durch sie zu unserer „Herrlichmachung“ in uns überfließt, ist das nicht der Erstgeburtssegens, den wir als Erstgeborene dann in stetem Bitten und Ringen und in treuer Arbeit noch vermehren können und sollen? (Matth. 25, 14—30; Luk. 19, 11—27). Dann wird es einst drüben in der Herrlichkeit von der Gemeinde der Erstgeborenen und Erstlinge, der Braut Jesu heißen: „Sie ist herrlicher als alle ihre Brüder.“

Seien Sie in aller Liebe und Treue begrüßt von Ihrem mit Ihnen innig verbundenen
Fr. L i n d e.



Halbmonatschrift

für die Priester und Vorsteher der Neuapostolischen Gemeinden.

3. Jahrg. No. 17

Herausgeber: J. G. Bilchhoff, Frankfurt a. M. | 1. Sept. 1923
Mollatstraße 72. Druck: P. Siese, Offenbach a. M.

Selberbrief.

Frankfurt a. M., den 18. 7. 1923.

Mein innig und herzlich geliebter Stammapostelshelfer!

Sie haben neulich das inhaltreiche Wort gesprochen: „Wer den Segen nicht will, der muß den Fluch nehmen.“ Ich habe dazu vor den Gemeinden geäußert, daß ich diese Worte am liebsten tief in alle Herzen schreiben oder auch mit goldenen Lettern in ihre Hütten hängen möchte. An verschiedenen Orten habe ich über folgende drei Dinge gesprochen, mit denen umfangreich die Vorzüge der Auserwählten und Gesegneten des Herrn geschildert sind: „Segen der Heimat“, „Segen des Friedens“ und „Segen der Führer und Lehrer.“ Damit habe ich viel Heilsgewißheit, Freude und Hoffnung wirken können.

Daß unsere Erde niemand die bleibende Heimat gewährt, beweist das Ableben derer, die vor uns durchs Erdental gegangen sind. Kein Mensch konnte bleiben. Es ist bewiesen, daß ein Leben so lose hängt, wie das Blatt am Baume; heute noch auf hoffnungsfroher Höhe, und morgen schon im Staube des Verfallenseins. Diese Betrachtung löst Gefühle des Heimwehs aus. Woher denn im Herzen das Sehnen, das mich oft wie Heimweh durchzieht? Woher in der Seele die Töne, die wie ein heimatlich Lied erklingen? Woher denn das Suchen und Fragen nach einer ewigen Hand? Woher denn das Zittern und Bangen nach einem unbekannten Land? Manch einer hat schon die Heimat in fremder Stadt vergessen; doch niemand trägt Heimweh im Herzen, der nicht eine Heimat hat. Daß fast alle Völker der Erde an ein überirdisches

Leben glauben, und daß alle erdenklichen Opfer gebracht werden, um sich mit einem höheren Wesen zu versöhnen, beweist zur Genüge, daß in unsere Natur das Begehren nach einer ewigen Heimat schöpferisch gelegt worden ist. Aber leider sind die Menschen beim Pilgerlauf des Lebens, gleich einem Menschen, der ferne von seiner Heimat ist, dahin gekommen, daß sie um der bösen Einwirkung willen sie vergessen haben. Wichtig ist nun, sich Klarheit darüber zu verschaffen, was uns heimatberechtigt macht. Fragen wir ein Kind, warum es eine Heimat habe, dann wird es antworten, daß es deshalb eine Heimat habe, weil es um der Geburt willen das Kind des Hauses sei. Mann oder Frau, die als Jünglinge oder Jungfrauen vollständig heimatlos gewesen sein können, erwerben sich eine Heimat durch die Vermählung. Ebenso ist es auf geistlichem Gebiete. Wer durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist zum Kinde Gottes geboren wird, dem ist die Heimat sicher gestellt. Ferner ist jede Seele, die zur Brautgemeinde erwählt ist und die mit dem einwandfreien Brautkleide und Brautschmuck angetan werden könnte und somit würdig befunden ist, an der Hochzeit des Lammes teilzunehmen, um mit Christo vereinigt zu werden, der ewigen Heimat beim Bräutigam unserer Seele sicher. Ja, es ist sogar verheißen, daß die, die alles überwunden haben, mit dem Herrn auf seinem Stuhl sitzen werden. Der Weg dazu führt durch tiefe Demütigung; denn jeder, der auf den Stuhl des Lammes kommen will, muß von seinem bisherigen Stuhl herunter. Es gibt zwar in der Geschichte und der Gegenwart genug Beispiele davon, daß es leichter ist, an eine Sache zu glauben, als sich derselben zu ergeben.

Wenn Jesus sagt: „Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen“, dann läßt sich daraus schließen, daß der vollkommene Friede ein Gut ist, das nicht der Allgemeinheit, sondern den Kindern Gottes eigen ist. Wie hätten Jesus und Stephanus eine solche Stellung gegen die Feinde einnehmen können, wenn nicht der vollkommene und höchste Gottesfriede sie erfüllt hätte, ein Friede, der jede Unversöhnlichkeit und jeden Zwiespalt mit der Umgebung, ob Freund oder Feind, ausschaltete. Der volle Friede hat da Raum, wo keine Unruhe über begangenes Unrecht mehr ist, weil dafür Gnade genommen ist; wo ferner kein Schmerz der Anklage mehr brennt, weil dem Verkläger die Macht genommen ist; wo kein Zweifel mehr ist über das Verfehlen des Zieles; denn des Friedens Fundament ist das feste Bewußtsein des unwiderruflichen, auf ewig verbürgten Heimatrechtes der Seele bei Christo im Lichte. Nach dem Worte: „Jaget nach dem Frieden gegen jedermann und der Heiligung, ohne welche niemand den Herrn schauen wird“ (Ebräer 12, 14) und dem Worte: „Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens“ (Eph. 4, 3) ist der Friede auch das Resultat einer Aufgabe des Menschen. Die diese Aufgabe zu erfüllen suchen, bahnen sich die Wege dazu, daß ihnen der hohe Gottes- und Jesusfriede geschenkt wird. Der wahre Gottesfriede gehört zu den größten Segnungen Gottes, wie auch dessen Wegnahme eines der bittersten Gottesgerichte bedeutet (Offb.

Joh. 6, 4). Die bereits erwähnte Heimat wird ein Reich des Friedens sein, das der Friedensfürst Jesus regiert. Es ist dies ein Zustand, dessen Sicherheit und Ruhe, Behaglichkeit und Wonne durch nichts getrübt werden kann, ein Wahrnehmen und Genießen, das kein Entbehren mehr trifft, keine leise Sorge und kein Schmerz mehr stört. Haben doch die Engel bei der Geburt des Friedensfürsten, des Heilands der Menschen, der Welt die allerhöchste Botschaft verkündet: „Friede auf Erden!“ Das war eine Zusage, daß Gott den Menschen in das edelste Reich, den Friedenstempel Gottes, setzen will, so sie nur wollen. Auch war der erste Gruß des Herrn nach seiner Auferstehung an seine Jünger wieder der Gruß des Friedens: „Friede sei mit Euch!“ Nach dem Worte in Joh. 14, 27: „Den Frieden lasse ich Euch, meinen Frieden gebe ich Euch“ bezeichnet der Herr den Frieden als seinen Frieden und will damit die Seinen in die völlige Einheit mit ihm bringen. Es ist ein herrlicher Segen, wenn jemand diesen umfangreichen Frieden völlig besitzt; er nährt, baut auf und ist ein untrüglicher Trost im Dasein.

Eines Menschen Schicksal gestaltet sich eigentlich ganz ohne Ausnahme nach der Art seiner Berater und Führer. Lehrer der Gerechtigkeit, Führer im Sinne Christi zu haben ist ein unschätzbare Gut. Es ließe sich tagelang über das Thema: „Führende Kräfte“ reden. Schon auf der Schulbank walteten Führerhände über uns. Tausendfach verschieden ist die Einfluß ausübende Gesinnung der Eltern und Erzieher, tausendfach verschieden die Gesinnung der Lehrmeister, der Arbeitskollegen, der Vorgesetzten. Diese alle wirken bestimmend am Auf- oder Abstieg eines Menschen. Tausendfältig sind die Gesinnungen auf konfessionellen Gebieten. Die Träger der Gesinnung üben dementsprechenden, oft sogar führenden Einfluß aus. Johannes sagt mit Recht: „Es sind viele falsche Geister ausgegangen“, darum ermahnt er auch, nicht einem jeglichen Geist zu glauben, sondern diese zu prüfen; denn ein jeglicher Geist, der bekennet, daß Jesus Christus ins Fleisch gekommen sei, der sei von Gott (1. Joh. 4, 1-3). Dafür haben wir die apostolischen Führer kennen gelernt. Sie heben nicht auf, daß Jesus einst Mensch geworden ist, sie verehren und würdigen ihn als Meister, der treu gelebt und ein gut Vorbild gelassen hat, aber sie verkündigen uns auch, daß er auch heute wieder in seinem Gesalbten in menschlicher Hülle unter uns ist. Davon sagen so viele: „Das ist doch heute nicht mehr möglich“, und damit bestreiten sie, daß Jesus im Fleischsgewande seiner Zeugen verklart steht. Sie liefern damit den Beweis, daß sie nicht von Gott sind. Die Führerschaft der Apostel gibt unzweideutig davon Zeugnis, daß sie Führer wie die ersten Apostel sind, weil Christus der Führer in ihnen ist, was die ersten Apostel auch immer bestätigten. Der Führerstand ist der verantwortungsvollste auf Erden, und wenn er Christus im Hinterhalt hat, dann ist es gut bestellt. Solche Führer sind dann Höhenführer und führen sonnenwärts. Durch ihre Pflege werden wir auf die Stufen der Großen in Christo gestellt, deren Häuflein ja zwar klein ist. Aber es war immer so, der wahrhaft Großen waren immer wenige in der Welt. Daher wollen

wir gerne bei den wenigen sein, um zu den Vornehmen und Großen in Christo zu gehören.

Beim Überschaun dieser Segensgüter will ich mit dem Dichter rufen: „Reiches Versprechen hat Gott gegeben, stärket den Pilger so gnädiglich; auf dem Wege zur herrlichen Heimat mit meinem Auge leite ich dich“.

Nehmen Sie noch herzliche Grüße hin von Ihrem in Liebe und Dankbarkeit ergebenden
Gg. Schall.

Apostelbrief.

Meine Lieben! „Nicht jedes Holz“, sagt das Sprichwort, „ist als Bauholz zu gebrauchen.“ — Von dem Geist der Weisheit Gottes wurde einstens dem Noah zu dem Bau der Arche die Holzart angewiesen: Tannenholz oder Zypressenholz; also grobes, rohes Tannenholz, das im Vergleich mit vielen andern Holzarten minderwertig ist, aber doch das allergeeignetste für die von dem Geiste Gottes beabsichtigte „Verpichtung“, das Ausfügen mit Pech.

Gottes unsichtbares Wesen, seine ewige Kraft und Gottheit wird von der Schöpfung der Welt an und in dem Erschaffenen, den von uns wahrnehmbaren Dingen verstanden und ersehen, so daß sich niemand entschuldigen kann. So sprach einer der Älten, und sein Wort gilt noch immer.

Nicht jeder Seelenzustand und jede Geistesgesinnung ist ein brauchbares Material für das Haus Gottes oder seinen Dienst. „Willst du in mein Reich, das Reich meines Vaters, eingehen“, sprach einst des Menschen Sohn Jesus, „dann muß deine Seele und dein Geist sich eine dementsprechende Gesinnung und innere Verfassung zu eigen machen, was eine „Wiedergeburt“ genannt wird.

Die unzählbaren Blüten eines Fruchtbaumes, die sich alle in derselben Pracht und Herrlichkeit zeigen, fallen alle ab und ihre Stätte kennet man nicht mehr. Indes die bald zu bemerkende Frucht bestätigt die Notwendigkeit, den Zweck und die Bestimmung ihres kurzen Daseins. Und trotzdem kommen nicht alle Früchte zur Reife und zum Genuß.

Alles dieses weist auf die Arbeit des Geistes Gottes an dem Seelen- und Geistesleben der Menschen hin, und noch heute gilt das Wort: „Wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel sammelt und sie beschützt, so will ich auch dich beschirmen vor dem Grauen der Nacht, vor den Pfeilen, die des Tages fliegen, und vor der Pestilenz, die im Finstern schleicht.“

Ich will für euch eine Zuflucht sein und eine Burg, auf daß eure Frucht bleibe und daß davon genossen werden kann im Reiche meines Vaters.

Selig ist der Mann, dessen Stärke in dir ist und in dessen Herz gebahnte Wege sind!

Mit dem Gruß des Friedens Euer
Ihr könnt lesen Psalm 91.

J. H. van Osbree.



Halbmonatschrift

für die Priester und Vorsteher der Neuapostolischen Gemeinden.

3. Jahrg. No. 18

Herausgeber: J. S. Bilckhoff, Frankfurt a. M.
Moltkealle 72. Druck: P. Giese, Offenbach a. M. 15. Sept. 1923

Priesterbrief zum Mitgenuß für alle Amtsbrüder.

Meine im Herrn geliebten Brüder!

Da wir infolge der Verhältnisse Freitags die Wochentagsgottesdienste ansehen müssen, ist es nun nicht mehr möglich, die Amterversammlung an dem Tage vorzunehmen. Es ist aber unbedingt erforderlich, daß ich auch außer dem Gottesdienste mit den Brüdern in näherer Verbindung stehe, damit sich jeder den Willen des lieben Apostels zu eigen machen kann. Ich glaube nun, in seinem Willen zu handeln, wenn ich Euch lieben Brüder statt der Besprechung ab und zu schriftlich das mitteile, was ich aus denen, die mir vorwandeln und meine Lehrer sind, nehme und hoffe, Euch damit eine willkommene Hilfe zu sein, damit wir immer mehr zunehmen in der Erkenntnis und uns bilden lassen nach dem Sinne Jesu, um den uns anvertrauten Schafen Christi ein Vorbild und ganz besonders ein Segen sein zu können.

Ein Vorbild als ein Vorgänger kann man sehr leicht sein; aber es kommt darauf an, ob man ein Vorgänger zum Segen oder zum Verderben ist. Uns sind Gotteskinder anvertraut; das sollen wir nie vergessen. Wir sollen danach auch Gotteskinder dem Herrn im Apostelamte zuführen, und da heißt es, sie müssen dem Herrn mehr und mehr ähnlich gemacht werden. Das ist unsere Aufgabe, aber auch ein köstlicher Beruf, und von uns werden die Seelen gefordert. Jedem Arbeiter werden unfertige Arbeiten übergeben. Sie anfertigen und so gestalten, daß sie zum Nutzen und Segen der Menschheit dienen können, ist Sache des Arbeiters. Will er seinen Lohn empfangen, so muß er gute Arbeit lie-

fern. Läßt er aber das anvertraute Gut in dem unfertigen Zustande liegen und wendet er den in ihn von seinem Lehrmeister hineingelegten Schaffensgeist nicht an, so wird ihm die Arbeit entzogen, und Sorgen und Elend sind dann die Folgen, da er ja keinen Lohn empfangen kann. Uns geht es in geistlicher Weise genau so. Jesus hat durch seine Apostel seinen Geist in uns gelegt, und den sollen wir in seiner vollen Kraft wirken lassen, damit die uns anvertrauten Seelen, die sich noch in unfertigem Zustande befinden, gebrauchsfähig gemacht werden, um wiederum als ein Segen dienen zu können. Zu diesem köstlichen Berufe gehört aber eine Bildung nach dem Sinne Jesu, nicht nach dem Sinne der Welt. Unser ganzes Bestreben muß dahin gerichtet sein, nicht nur in der Leibesgemeinschaft zu stehen, sondern in der Geistesgemeinschaft mit Jesu, der sich in seinen Aposteln heute verkörpert. Diese Geistesgemeinschaft kann aber nur hergestellt werden, wenn wir uns immer mehr mit den Aposteltaten verbinden und den Geist der Apostel in uns wirken lassen. Dazu gehört ein beständiges Bleiben in der Apostellehre.

Vor allen Dingen müssen wir Brüder den Geschwistern in der Liebe vorangehen und große Geduld mit den uns Anvertrauten haben. Hat doch der 1. Apostel und Bischof auch zu uns ein Herz voller Liebe und Geduld, und diese Liebe und Geduld hört nimmer auf. Wehe einer Gemeinde, wenn diese Stücke nicht mehr unter den dienenden Brüdern zu finden sind! Was ausgesät wird, kommt als Frucht zurück, und wir müssen von der Frucht mitgenießen. Wer in der Liebe steht, kommt dann auch nicht auf den Gedanken, er sei größer und tüchtiger als der andere, oder er verstehe seine Sache besser als der andere. Diese Gedankenzüge müssen immer neu unterdrückt werden, wenn sie sich im Herzen zeigen sollten, denn der Böse findet gerade darin eine gute Waffe gegen die Apostolischen, wenn er sie in den Hochmut hineinbringen kann. In Lukas 22, 23 u. f. steht geschrieben, daß sich die Jünger stritten, wer wohl der Größte unter ihnen sei. Lesen wir, was Jesus darauf antwortete und beachten wir es stets! Der Teufel bekommt es fertig, dem Unterdiakon zuzulüftern: „Der Diakon kann aber auch nicht ordentlich reden, Du verstehst es besser,“ und gleichfalls kann das auch geschehen beim Diakon in Hinsicht auf den Priester usw. Das ist ein Hinaufklettern auf die Zinne des Tempels und wehe, wer sich dann im Herablassen finden läßt, der wird zerschellen. Ich nehme meine Speise aus dem 1. Hirten und dem 1. Helfer. Würde ich nun glauben, ich verstehe es besser als sie, so wäre mein Herz abgestorben und hätte kein Verlangen nach der Lehre, die aus dem Hirten oder dem Helfer kommt; ich wäre mithin ein Verächter der Gesalbten, die mir vom Apostel gegeben sind. Womit sollte ich dann dienen? Der liebe Gott geht nur den Weg der Ordnung. Ich würde mir ja den Kanal selbst verstopfen und selbst keine Speise mehr empfangen, geschweige denn noch eine Speise für die Gemeinde. Jeder fülle seinen Platz aus, wohin er gestellt ist. Erfüllt er die ihm auferlegte Pflicht getreu, so kann

ihm auch mehr gegeben werden; aber alles liegt im Ratschluß Gottes. Nicht wir haben Gott erwählt, sondern er hat uns erwählt und seine Gnade und Barmherzigkeit über uns ausgebreitet. Der ist der Größte, der aller Diener ist, auch deren Diener, die in großen Schwachheiten verkehren. Ein Dienen ist aber kein Herrschen; nur der Herrscher stellt sich über den Diener.

Als Vorbild müssen wir aber auch immer auf unsere Taten achten, mit anderen Worten, auf der Hut sein, daß wir uns mit unseren Taten auch sehen lassen können. Zunächst in der Familie. Wenn ich nicht in der Lage bin, in der Familie den Frieden zu erhalten und zu schaffen, so kann ich auch keinen Frieden in der Gottesfamilie, also in der Gemeinde schaffen. Auf uns achten und sehen alle, selbst die Weltmenschen. Wenn ich in ein unreines Gefäß klares Wasser fülle, wird es trotz seiner vorherigen Klarheit schmutzig zum Vorschein kommen. So geht es auch uns. Das Apostelwort wird in uns in seiner vollen Klarheit gefüllt. Ist es aber in uns dunkel und trübe, fehlt der eigene Friede und die Liebe, die alles trägt und immer sorgt, auch in den schwierigsten Fällen zu helfen und gut zu machen, dann kann es nur unrein wieder zum Vorschein kommen; wir werden nie geschickt im Werke Gottes werden.

Der liebe Stammapostel wies einmal darauf hin, daß, wenn eine begabte Person unreine Weissagungen bringt, doch nie gesagt werden könne, daß der schaffende heil. Geist unrein sei, sondern die Schuld liegt darin, daß die Person nicht rein gewesen ist. Der Geist, der mit einem Strom zu vergleichen ist, nimmt bei seinem Hindurchgehen alles mit, was sich ihm in den Weg stellt, und wenn es unreine Sachen sind, also wenn der Schlamm, der sich angesammelt hat, nicht hinweg geschafft worden ist, so wird das reine Geisteswasser verunreinigt und kommt dann als Schmutz zum Vorschein. Darum müssen auch wir uns hüten, Unreinigkeiten in uns aufzunehmen. Wir müssen uns von der Welt los machen, die nur bemüht ist, ihren Schmutz auf uns abzulagern, damit wir das Geisteswasser, das aus uns quillt, nicht verunreinigen; denn wir kommen genau so wie die Begabten, die die Gabe der Weissagung haben, auch als Begabte in Frage durch die Gabe des Amtes.

Dann möchte ich noch auf etwas Besonderes hinweisen. Wir Brüder dürfen vor allen Dingen das Arbeiten nicht vergessen. Arbeit im Werke schafft Freude, und ohne Freude ist nichts nütze. Betrachten wir einen Pflug, der täglich im Brecke arbeiten muß. Er wird durch die fortwährende Arbeit blank und glänzt wie gepugt. Steht er aber kurze Zeit müßig auf dem Acker, dann verschwindet der Glanz; er rostet. Wer im Werke arbeitet, wird in der Freude glänzen, und wer müßig zusieht, wie andere arbeiten, der rostet. Die Liebe, Freude usw. verschwinden, und es ist mit der Zeit nichts Herrliches mehr an ihm zu sehen. Müßiggang ist Stillstand, und Stillstand ist Rückgang. Darum: Auf zu dem Werk in dem Dienste des Herrn!

Zur Beachtung möchte ich Euch noch eins ans Herz legen. Wenn ein Bruder aufgefordert wird, im Gottesdienste einige Worte zu sprechen, dann soll er den Geist Jesu wirken lassen, aber nicht das eigene „Ich“. Vor allen Dingen ist zu vermeiden, Familienverhältnisse anzuführen, die das Herz drücken. Den Geschwistern soll geholfen werden. Jesus sagte: „Kommet her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“ In diesem Sinne sollen auch wir arbeiten. Den Kindern Gottes sollen wir eine Erquickung darreichen und anbieten. Bringen wir aber selbst unsere Mühsal und unsere Last als Speise auf den Tisch, dann kann keine Erquickung aus dieser Speise entstehen. Wir beladen dann die Geschwister noch, und schwerer gemacht verlassen sie den Ort, von dem gesagt wird, daß es ein Ort der seligen Ruhe sein soll, eine grüne und frische Weide. Im Hause Gottes soll es fein lustig zugehen, wozu wir doch auch allen Grund haben. Wem das Herz schwer ist, und wer da Befreiung sucht und gerne abladen möchte, der kennt doch sicherlich den Abladeplatz. Ich stehe jederzeit, ob Tag oder Nacht, zur Verfügung, und wenn es für mich zu schwer sein sollte, dann weiß ich, wo mein Hirte steht.

Mit diesem grüßt Euch herzlich Euer in Liebe verbundener
Br. D. Röcher.

Eph. 4, 3—6.

Heute herrscht Uneinigkeit auf allen Gebieten, am meisten aber auf dem religiösen Gebiete. Und doch war es die größte Sorge des von seinen Aposteln scheidenden Heilandes gewesen, daß seine Kirche eine Einheit sein sollte. Daher die so dringende Bitte im hohenpriesterlichen Gebete (Joh. 17). Wo aber ist die am Anfang herrschende Einheit (Apost. 4, 32) geblieben? Als ein Riß in den Apostelkörper kam, riß auch sofort die Einheit entzwei, und der Spaltungen ist kein Ende bis auf den heutigen Tag. Nur in der Einheit und der Einheitlichkeit des Apostelkörpers ist auch die Einheit der Kirche garantiert, weil in ihm in erster Linie Jesus steht (Joh. 14, 20, 17, 23) und in ihm der Grund und das Fundament der Kirche liegt (Eph. 2, 20). In ihm ruht das Amt des Geistes (2. Kor. 3, 8); daher kann auch nur da, wo die Apostel Jesu wirken, der eine Geist sein, der sich in allen Geistesgaben sichtbarlich bezeugt. Eine solche Kirche kann nicht in der Vergangenheit leben, sondern in der einerlei Hoffnung erwartet sie in den einen Herrn, dem sie als Braut angehört, und sie wird nie andern angehören (Offenb. 17). In dem einen Glauben an die Lehre der Apostel hat sie die eine Taufe und zwar im eigentlichem Sinne als Wasser- und Geistestaufer, die eine Einheit bilden, empfangen, die der Herr einst den Aposteln aufgetragen hat. Und nun sind wir als Glieder der einen Kirche Kinder des einen Gottes und Vaters, der da ist über uns allen, durch uns alle und in uns allen. Daher wird in der apostolischen Kirche schon jetzt das offenbar, was sich dereinst ganz erfüllen wird: Ein Hirte und eine Herde.



Halbmonatschrift

für die Priester und Vorsteher der Neuapostolischen Gemeinden.

3. Jahrg. No. 19 Herausgeber: J. G. Bilchhoff, Frankfurt a. M. | 1. Okt. 1923
Moltkealle 72. Druck: P. Giese, Offenbach a. M.

Siehe ich mache alles neu. Offbg. 21, 5—8.

Nach diesem Worte will der auf dem Stuhl Sitzende alles neu machen. Der Stühle gibt es viele; es kommt aber darauf an, wer den Stuhl bereitet und wer darauf sitzt. Der Vater der Liebe hatte in seinem Sohne einen Lehrstuhl gegeben, einen Stuhl der Gnade und des Segens. Als Jesus seinen Auftrag erfüllt hatte, setzte er sich auf den Stuhl der Herrlichkeit. Zuvor aber hatte er einen Stuhl in den von ihm erwählten Aposteln bereitet. Am Pfingstfeste wurde er von dem Geiste, den der Vater in dem Namen Jesu sandte, besetzt. Welcher Segen von diesem Lehrstuhl ausging, das beweist der herrliche Zustand der Urkirche. Jesus trat in dieser Arbeit als Anfänger seiner Kirche hervor.

Er will aber auch als Vollender seiner Kirche offenbar werden und seine Tätigkeit entfalten, alles neu zu machen. Wann ist diese Zeit? Wenn der Lehrstuhl vom Herrn gegeben ist und er sich auf diesen Stuhl setzt und anfängt, alles neu zu machen. Das vorhandene Alte kann nicht mehr geflickt werden; es taugt nichts mehr, denn es ist zwecklos, neuen Wein in alte Schläuche zu füllen oder einen neuen Lappen auf ein altes Kleid zu flicken.

Wer nicht glauben kann, daß Jesus durch den heiligen Geist auf dem Apostelstuhl sitzt, der möge die Arbeit ansehen, die geleistet ist; denn das Werk muß den Meister loben. Wenn ein Anzug gut paßt, dann lobt das Werk den Meister. Dasselbe trifft auch sonst zu. Wer überwindet, was diesem neuen Leben und dieser neuen

Lehre entgegentritt, dem kann der Vater das Zeugnis geben: „Das ist mein Sohn, denn er ist aus meinem Geiste geboren; er hat überwunden, sein Name ist im Himmel angeschrieben und ist somit Erbe des ewigen Lebens.

Die Namen der Verzagten, Ungläubigen, Greulichen usw. stehen auf einer anderen Liste, und ihr Erbteil ist auch ein anderes. Wehe dem, der in ein solches Erbteil gesetzt wird!

Eph. 2, 19–22.

Wenn wir die Briefe der ersten Apostel lesen, so müssen wir stets beachten, daß sie an apostolische Gemeinden gerichtet waren, die von Aposteln gegründet und von Aposteln geleitet waren. Daher gelten auch die obigen Worte, sowie der ganze Brief an die Epheser nur für Apostolische. Auch für uns trifft daselbe zu wie für die damaligen Christen: Wir waren einst Gäste und Fremdlinge, die kein Bürger- und Hausrecht im Haushalte Gottes hatten, also auch fremd den Testamenten der Verheißung und fremd und außerhalb der Bürgerschaft (dem Staatsverband) des geistlichen Israels waren, trotzdem wir als Getaufte in den einzelnen Kirchengemeinschaften standen. Wir mußten erst zu „Mitbürgern der Heiligen und Gottes Hausgenossen“ gemacht und erhoben werden durch eine staatsbürgerliche Urkunde, nämlich die Geburtsurkunde, die der heilige Geist selbst in der Versiegelung durch die Hände des Apostels auf unsere Stirn schrieb (Offenb. 3, 12, 14, 1, 17, 5, vergl. dazu ferner 21, 27). Nur als solche haben wir Anrecht auf alle Güter des Hauses Gottes (Psalm 36, 9), besonders aber auf das Erbe in der Herrlichkeit (Röm. 8, 17).

In dem geistlichen Hause Gottes sind nun die Hausgenossen selbst die lebendigen Bausteine (1. Petr. 2, 5), mit denen der geistliche Bau durch die Baumeister des Herrn, seine Apostel (1. Kor. 3, 10), gebaut wird. Als Grund oder Fundament nennt Paulus die Apostel und Propheten d. i. die durch das Apostelamt uns (2. Kor. 3, 8) gegebene und geoffenbarte Apostellehre (Apost. 2, 42) und die dadurch gespendeten Gnadentaten. Christus, der Eckstein, trägt nicht nur dieses Fundament, sondern hält es auch zusammen und gibt ihm die Richtung, welche Aufgabe ja der Eckstein im morgenländischen Bau hat. Vergl. Joh. 17, 21, 23. Und dieser Eckstein Christus ist das Leben; daher geht von ihm das Leben durch das Fundament und ergießt sich von da aus in alle Steine.

Infolge dieses sich immer fortsetzenden Lebensstromes können nun die Steine ineinander gefügt werden, und alle vorhandenen Lücken schließen sich; denn es ist ein Glaube, ein Geist, ein Herz, und eine Seele (Eph. 4, 4–6; Apost. 4, 32).

Da gilt nicht mehr wie in der Welt vornehm oder gering, reich oder arm, hoch oder niedrig, gelehrt oder ungebildet; da ist einer in Christo (Gal. 3, 28). Muß da unter der treuen Arbeit der Baumeister und ihrer Mitarbeiter der Bau nicht wachsen? Und er wird zu einem heiligen Tempel, weil heiliges, göttliches Leben, ja der heilige Geist selbst in den Steinen und in dem ganzen Bau wohnt.

Nun gilt es, daß jeder neu herzugetragene Stein miterbaut werde und zwar, wie der Apostel sagt, im Geiste. Kein Stein kann in den Tempel Gottes eingefügt werden, der nicht im Geiste steht oder in dem nicht Geist steht oder wohnt. Da hilft alles Einfügen nichts; er wird sogleich wieder von selbst ausgebrochen werden. Wie viele ausgebrochene Steine, die einmal — vielleicht gar als Zierden — im Tempel der apostolischen Kirche standen, sind ausgebrochen worden, weil sie nicht in dem einen Geist blieben, der von dem Eckstein und Fundamente aus den ganzen Bau durchströmt. Neben Demas (2. Tim. 4, 10), Phygellus, Hermogenes, Alexander 1. Tim. 1, 19, 20, 2. Tim. 1, 15) u. a. der alten Kirche treten leider auch welche der heutigen Zeit. Solche ausgebrochene Steine rollen dann wieder in die Welt zurück.

Wie lange wird es dauern, bis die Behausung Gottes der heilige Tempel, zur Vollendung gewachsen ist? „Laßt uns eifrig bauen!“ rufen die Baumeister; „tragt Steine herbei, damit bald die Zeit erscheine, daß der Herr in Herrlichkeit seinen heiligen Tempel ganz einnehme!“

Apostelbrief.

Meine Lieben! Wenn ich mir die Tausende von Menschen-seelen, die für das Reich Christi ausgewählt sind, vor mein Geistes-auge stelle und zugleich der Gefahren, die sie als Geistesmächte täglich umringen, dabei gedenke, so verbindet sich der Geist mit dem Worte: „Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!“ Denn wenn du überwindest, so sollst du zu einem Pfeiler in dem Tempel meines Gottes werden und sollst den Namen meines Gottes empfangen und den Namen des neuen Jerusalems und auch einen neuen Namen.

Groß sind die Gefahren durch die Geister der Zeit, die als eine Drachennacht das aus Gott geborene Leben zu verwüsten suchen.

Aber wer sich auf dem unbeweglichen Grund, den Grund des Glaubens und Vertrauens hat führen lassen, dessen innere Beschaffenheit und Geistesrichtung wird als der aus Gott geborene starke männliche Sohn der Drachengewalt widerstehen können, solange nämlich der Glaube an Jesus und den von ihm gesandten Apostel und das Vertrauen zu ihnen nicht untergraben ist.

„Das ist der Wille meines Vaters im Himmel“, sprach einst Jesus, daß ihr an den glaubt und Vertrauen zu dem habt, der von dem Vater zu euch gesandt ist.“ Und einer der Alten sagt: „Denn sie wachen über eure Seelen, auf daß ihr die Krone des Lebens in Besitz nehmen könnt.“

Mit dem Gruß des Friedens an einen jeden, der glauben kann,
Euer J. S. van Dosebree.

Ihr könnt lesen Offenb. 2, 17.

Mitteilung.

Infolge der furchtbaren Steigerung der Preise für Briefpapier, Briefumschläge und Porto halte ich es für gut, daß die Gemeindevorsteher, wenn nichts besonderes vorliegt, monatlich nur einmal an die Bezirksvorsteher Berichte einsenden und zwar mit der Monatsabrechnung. Man macht sich nach den Gottesdiensten seine Notizen, besonders wenn vom Geiste Gottes neue Erkenntnisstücke gegeben werden, ebenso auch von sonstigen fürs allgemeine Wohl dienenden Vorkommnissen, und faßt dies alles am Monatschluß in einem Berichte zusammen.

Die Bezirksvorsteher besuchen die Gemeinden so wie so öfter; somit können ja auch manche Sachen mündlich erledigt werden.

Die Bezirksältesten reichen, wenn nichts Besonderes vorliegt, ihre Berichte in der Regel alle 14 Tage ein und zwar an ihre Bischöfe oder an die Apostel, denen sie unterstellt sind. Die Bischöfe berichten wöchentlich an ihren Apostel.

Die Apostel Gutbrod, Hartmann und Schall geben mir wöchentlich Bericht und legen in ihrem Brief die Berichte der Bischöfe und Bezirksältesten bei.

Der Helfer Wolf und die Bischöfe Beigel und Buchner berichten von jetzt ab an den Apostel Schall.

Selbstverständlich schließt diese Anordnung nicht aus, daß die Bezirksvorsteher in dringenden Fällen sich auch direkt an mich wenden dürfen. Diese Anordnungen sind für die allgemeine Berichterstattung gegeben; denn eine Organisation muß sein, wenn Gottes Segen mit uns sein soll. Wenn jeder an seinem Plage das Seine tut, so wird alles gut werden. Sehe sodann einer an dem anderen mit Achtung und Liebe empor, und Gottes Wohlgefallen wird auf uns ruhen.

Mit dem Gruß des Friedens Euer Euch liebender
J. S. Bischoff.

Anm.: Apostel Hartmann wohnt jetzt Sonntagstr. Nr. 3.



Halbmonatschrift

für die Priester und Vorsteher der Neuapostolischen Gemeinden.

3. Jahrg. No. 20 Herausgeber: J. S. Bischoff, Frankfurt a. M. 15. Okt. 1923
Moltkealle 72. Druck: P. Siefe, Offenbach a. M.

Ältestenbrief.

In Jesu herzlich geliebter Apostel Schall!

Gestern hatten wir einen reich gesegneten Tag, und daher will ich Ihnen einen kurzen Bericht geben. Ich habe 2. Chron. 5, 11–14 vorgelesen und im Anschluß an das Wort gezeigt, unter welchen Voraussetzungen das wahre „Haus Gottes“ d. i. die Gemeinde Jesu Christi von der Herrlichkeit des Herrn erfüllt werden kann. Es heißt zuerst: „Die Priester gingen heraus aus dem Heiligen“. Das will darauf hinweisen, daß die Kirche Jesu ein Volk von Priestern, ein heiliges Priestertum ausmachen soll, das, weil Priester gesalbt werden mußten, die Salbung mit dem heiligen Geiste empfangen haben muß. Es kann gar nicht genug betont werden, daß nur wirklich Gesalbte im Heiligtum der Kirche Jesu zum heiligen Priestertum (1. Petr. 2, 5, 9) gehören können. Und die können sich weder selbst salben, noch glauben, im Gebet von Gott selbst die Salbung unmittelbar zu bekommen, sondern sie müssen, wie einst die Priester von dem Hohenpriester gesalbt wurden, von dem Apostelamt, auf das der Hohenpriester ein Vorbild war, durch die vom Herrn dazu verordnete Handlung der Handauflegung die Salbung oder Geistesmitteilung erhalten haben. Nun stehen sie im Heiligen. Jetzt gilt es, wie es weiter heißt, daß sie sich heiligen. Es ist also nicht genug, daß wir durch die Geistespendung Geheiligte sind, sondern wir sollen uns selbst heiligen d. i. uns aussondern von aller Welt und allen weltlichen Dingen, damit wir uns auf diese Weise nicht nur den heiligen Geist erhalten, sondern ihn

auch noch vermehren; denn nur solche, die allen Fleiß daran setzen, sich heilig zu halten, werden voll Geistes werden. — Jene Priester waren sodann mit feiner Leinwand angezogen. In Offenb. 19, 8 erscheint die Braut oder das Weib des Lammes bei der Hochzeit in reiner und schöner Leinwand, von der es heißt: „Die köstliche Leinwand ist die Gerechtigkeit der Heiligen“. Und dieses Kleid soll sich das auserwählte, priesterliche Geschlecht der Apostolischen heute durch die Geisteswirksamkeit in den Gesandten des Herrn von Tag zu Tag mehr bereiten lassen und dann rein und unbefleckt erhalten. — In diesem Gewande befanden sich die Priester gegen Morgen des Altars, also der aufgehenden Sonne entgegen. Soll unser Platz nicht auch sein bei dem lebendigen Altar des neuen Bundes, dem Apostelaltar, von dem aus der Herr Veröhnung, Erlösung, Segen und Offenbarung gibt, als Lichteskind im Lichte der Sonne Jesus Christus? Zwar werden auch immer noch welche sein, die gegen Abend oder Mitternacht stehen, also im Dunkeln sitzen, deren Augen daher auch für das Licht bald nicht taugen. Es gibt auch solches Nachtgeschlecht, Eulen- und Raubtiergeschindel unter den Apostolischen. Und es sollte doch wie damals heißen: „Es war, als wäre es **einer**, als höre man **eine** Stimme“. Wer als Lichteskind gegen Morgen des Altars steht, kennt nur Einheit und Einmütigkeit, wie nicht nur der Altar ein einheitlicher, sondern auch der Herr des Altars einer ist. Es wird bei den Apostolischen nicht anders sein können wie am Anfang in der Urkirche: „Die Menge der Gläubigen war ein Herz und eine Seele“ (Apost. 4, 32). „Daß sie eins seien, daß auch sie in uns eins seien“, hat der Herr im hohenpriesterlichen Gebet gelehrt (Joh. 17, 21—22). Sollte da bei uns Zerrissenheit, Uneinigkeit, Hader, Neid usw. herrschen können? Vergl. Eph. 4, 3—6. Wie lieblich muß es doch für den Herrn sein, wenn in dieser Geisteseinheit die Geheiligten und Heiligen (1. Kor. 1, 2) ihre Stimme erheben wie damals bei der Tempelweihe! „Sie lobten und dankten.“ Dieses köstliche Ding, dem Herrn danken und lobfingen seinem Namen (Psalm 92, 2), müssen wir vielleicht noch alle mehr lernen. Beim Beten denken wir zu viel an uns und unsere Sache; es liegt gleichsam etwas Selbstsucht darin. Aber beim Loben und Danken erhebt sich der Geist auf höhere Stufen, und wir wissen uns einig mit den Engeln und den vollendeten Gerechten.

Sind die Erstlinge des Herrn in allen Stücken durchaus bestrebt, die im obigen kurz gekennzeichneten Voraussetzungen in sich zur Entfaltung zu bringen, so kann es nicht anders sein wie damals im Tempel in vorbildlicher Weise: Die Herrlichkeit des Herrn muß das lebendige, geistliche Haus seiner Kirche (1. Petr. 2, 5) erfüllen, nämlich dadurch, daß das Feuer seines heiligen Geistes alle Glieder des Leibes Jesu durchdringt, daß sie voll Geistes werden (Eph. 5, 18). Vergl. auch Lied Nr. 570 unseres

Gesangbuchs! Und dieser Zustand muß erreicht werden; denn wie können wir dereinst bei dem Herrn in ewiger Herrlichkeit leben wollen, wenn seine Herrlichkeit uns nicht schon hier hat erfüllen können? Und es sollte so geschehen, daß — wie damals im Tempel — auch nichts anderes mehr den Platz einnehmen kann; denn göttliche Herrlichkeit neben der Herrlichkeit der Welt oder gar unserer eigenen Person ist wie Feuer und Wasser: entweder löst das Feuer das Wasser auf oder dieses löscht jenes aus. O daß es von uns allen heißen möchte: „Erfüllt von der Herrlichkeit des Herrn!“

Mit brüderlichem Gruße bin ich in alter Treue Ihr in herzlicher Liebe verbundener
Fr. Linde.

2. Petri 1, 3—11.

Hiermit kommt uns ein Wort zu Händen, das uns so recht die tiefe Erkenntnis der Gottesarbeit an der menschlichen Seele schildert. Wunderbar erfährt der Apostel in klaren Worten die Fülle dessen, was Gott den Seinen geschenkt hat, zeigt daneben aber auch die Pflichten, die vonseiten der Beschenkten zu erfüllen sind, indem sie in ihrem Handeln und Wandeln beweisen sollen, was für sie verwendet worden ist. Die Worte: „Nachdem allerlei seiner göttlichen Kraft, was zum Leben und göttlichen Wandel dient, uns geschenkt ist“ usw. beweisen doch, daß jene unter der Pflege des Apostels nicht nur mit Betrachtungen über Vergangenes und Geschichtliches befriedigt werden sollten, auch nicht durch den Glauben an frühere Gottesarbeit allein, sondern daß sie etwas bekommen haben, nämlich göttliche Gaben und Kräfte genommen haben, die die Erneuerung in ihnen bewirkten. Es ist sogar schon der Apostel zu bewundern, der so sachlich die Kraft Gottes zeigt, die geschickt macht, teilhaftig zu werden der göttlichen Natur, die durch die Kräfte Gottes zur Entfaltung, Äußerung und Darstellung kommen kann, sobald sich jemand ihr ganz ergibt und die vergängliche Lust der Welt flieht. Geschenkt sollen allen Apostolischen die Kräfte werden, aber die Notwendigkeit wird nicht von jedermann erfährt. In Hebräer 6, 5 ist die Rede vom gütigen Worte Gottes, das die Gläubigen geschmeckt haben und von den Kräften der zukünftigen Welt. So redet auch Paulus in Philipper 3 vom Erkennen Christi und der Kraft seiner Auferstehung, ein Beweis, daß es unseren alten Glaubensgenossen darum zu tun war, nicht nur zu wissen, zu glauben, zu hören, sondern zu besitzen und etwas darzustellen im göttlichen Sinn und nach dem göttlichen Willen. Wer nun diese Kräfte, die wir auch in den Aposteln der Gegenwart und den Ältern der Gemeinde bei der Lehre, Pflege und Seelsorge wahrnehmen, in Wahrheit besitzt und offenbart, der verklärt vermöge dieser geistlichen Kräfte naturgemäß geistliche himmlische Tugenden. Darum konnte der Apostel auch

sagen: „Reichet dar in eurem Glauben Tugend, Erkenntnis, Mäßigkeit, Geduld, Gottseligkeit, brüderliche Liebe und allgemeine Liebe“. Soll man nun nicht auch jeden Apostolischen fragen dürfen: „Was reichst du dar?“ Ist es wirklich Erkenntnis, Mäßigkeit usw.? Denn jeder Mensch, wer und was er auch sei, bietet in seinen Worten und Taten seiner Umgebung etwas von dem in ihm Liegenden dar. Es ist sicherlich nicht recht bestellt, wenn ein Apostolischer seinen Mitarbeitern und Nachbarn nichts von dem, was Petrus hier erwähnt, darreichen kann, es sei wahrer Gotteserkenntnis nach unserem Glauben oder rechte Mäßigkeit in der Enthaltung alles dessen, was dem heiligen Geist zuwider ist, oder unermüdlische Geduld im Ausharren, bei allen Widerwärtigkeiten. Und dann denke man doch einmal nur an das, was der Apostel „Gottseligkeit“ nennt! Wie leicht wird oft alles andere der Umgebung dargereicht, nur nicht Gottseligkeit, die doch das Alltägliche verklären und als Liebe aus ihm herausleuchten sollte! Die aber diese Tugenden, Eigenschaften und die göttliche Natur darbieten, werden nicht als faul erkannt und gewißlich auch nicht unfruchtbar bleiben. Gemeinden und Familien werden blühen, wenn sie darinnen leben. Wer aber solche geistliche Tugenden nicht hat, der ist blind, und tappt mit der Hand und vergift die Reinigung seiner vorigen Sünden. Die geistliche Blindheit ist ja ein weit verbreitetes Übel; denn sehr viele haben die geheimnisvollen Kräfte der neuhergestellten Sendungskirche Christi noch nicht erblickt. Das beweist der Gott mißfällige Zustand, in dem solche Seelen liegen. Nun will der Herr alle Seelen, die er sich erwählt hat, mit diesen seinen Kräften beschenken, die er durch die Salbung, die Erweckung der damit verliehenen Pfunde, die gottesdienstliche Pflege der Seelen befestigt und sicherstellt. Zwar entscheidet ja jedes einzelne über sein Schicksal selbst. Das eine ergreift diese Erwählung und festigt sie durch die Besitzergreifung der Geschenke; ein anderer Mensch dagegen mißachtet solches durch sein gleichgültiges Wesen. Darum ermahnt der Apostel noch die Leser seines Briefes, daß sie allen Fleiß daran wenden, ihre Berufung und Erwählung festzumachen, und das geschieht doch nur im Ergreifen dessen, was Gott geschenkt hat und wodurch die Erneuerung und Verklärung in das Wesen Gottes und Christi von selbst erfolgt. Solche werden dann einst vor keinen verschlossenen Türen stehen; denn sie sind heute schon innerhalb des Reiches Christi, wie auch der Apostel noch sagt: „Und also wird euch reichlich dargereicht werden der Eingang zu dem ewigen Reich unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi“.

Kommst du zu Gott als Bettler,
So gehst du fort als Prinz;
Kommst du zu Gott als Prinz,
So gehst du fort als Bettler.



Halbmonatschrift

für die Priester und Vorsteher der Neuapostolischen Gemeinden.

3. Jahrg. No. 21

Herausgeber: J. S. Bilschoff, Frankfurt a. M.
Moltkealle 72. Druck: P. Siese, Offenbach a. M.

1. Nov. 1923

Matthäus 8, 23—26.

Hoch gehen die Wogen; Sturm und Wellen überall, wohin das Auge blickt. Alles ist aufgepeitscht; nirgends winkt Rettung, und der, auf den die Hoffnung der Errettung sich stützt, sitzt im Schiff und — schläft. Er tut, als ob ihn die große Gefahr überhaupt nichts anginge. Sturm von außen, aber auch von innen, nämlich in den Herzen der Jünger, wo es zu stürmen anfängt; denn sie sehen als erfahrene Schiffer den Tod vor Augen.

In höchster Not wenden sie sich an den, von dem die Hilfe kommen muß. Ein Wort, und das Meer ist stille.

Die heutigen Verhältnisse, unter denen wir leben müssen, bringen uns in eine ähnliche Stellung wie die jener Jünger. Wohin unser Auge blickt, bemerken wir überall Sturm und Wellen. Alles ist aufgepeitscht, und das arme Menschenherz sehnt sich nach Ruhe und Frieden. Wie aber einst einzig und allein in Jesu Ruhe und Errettung war, so ist es auch heute noch; aber Vorbedingung ist, daß Jesus im Schiffe ist. In seinem Worte liegt Ruhe und Frieden. Da legen sich die Wogen, das Herz wird stille und fühlt sich geborgen; denn es weiß, daß auch die hochgehenden Wogen sich wieder legen müssen. Darum, liebe Brüder, seid unverzagt, denn unser Gott verläßt uns nicht.

Bischofsbrief.

Meine herzlich geliebten Brüder und Vorsteher!

In der Unterschrift vom 15. August schreibt der I. Stamm-apostelhelfer: „Die Hauptsache ist, daß wir Brüder immer mehr den Sinn und Geist Christi, der in dem Stammapostel verkörpert ist, in uns aufnehmen, damit wir alle so werden, wie er ist. Dann wird unsere Arbeit mit Erfolg gekrönt werden.“ Dieses, liebe Brüder, ist von größter Wichtigkeit, nämlich in diesem Geiste Christi zu stehen, wie sein Wort sagt: „Wer in mir bleibet und ich in ihm, der bringet viele Frucht. In Psalm 84 sind die Lehrer erwähnt, die mit viel Segen geschmückt sind. Sie erhalten einen Sieg nach dem andern, daß man sehen muß, der rechte Gott sei zu Zion. Wenn das an den Lehrern gesehen wird, wie muß da der Lehrer sein, und auch die Lehre, die er lehrt? Der Lehrer muß sein, wie sein Herr und Meister, und seine Lehre muß die Lehre seines Senders sein. Maleachi sagt: „Des Priesters Lippen sollen die Lehre bewahren, daß man aus seinem Munde das Gesetz suche; denn er ist ein Engel des Herrn Zebaoth.“ Liebe Brüder, achtet doch darauf, daß ihr in allem in dem Sinn und Geist Eures Senders offenbar werdet! Das Wort der Predigt soll ein lauterer Evangelium, ein beglückendes, selig- und freimachendes sein, das die Sünder mit ihrem Erlöser und ihrer Erlösung bekannt macht. Vorträge und Predigten werden in der Welt zur Genüge gehalten, aber was ist die Frucht und die Folge davon? Denn soll man sehen, daß der rechte Gott zu Zion sei, dann darf das Wort der Predigt nicht zu einem Vortrag herabgewürdigt werden, sondern es muß von dem Geiste Christi durchdrungen sein, wodurch eine Erlösung bewirkt wird. Es wird viel gepredigt; wo aber ist die Erlösung? An Zion soll man es sehen, daß da der rechte Gott ist, der eine Erlösung gibt. Soll diese aber gewirkt werden, dann sind dazu solche Lehrer nötig, die mit viel Segen geschmückt sind und einen Sieg nach dem andern erhalten. Worin liegt der Sieg und wer führt sie zum Siege und welches ist der Segen, mit welchem sie geschmückt sind? Der Sieg liegt in der Macht ihres Wortes, daß sie im Glauben an ihren Sender reden und verkündigen, der ihr Führer zum Siege ist in dem Bewußtsein: „Ohne mich könnt ihr nichts tun.“ Der Segen, mit dem sie geschmückt sind, ist die immer wachsende Zahl derer, die durch ihr Wort erlöst und frei geworden sind. Liebe Brüder, gelistet es euch nicht, zu denen gezählt und gerechnet zu werden, von denen dieses Wort gesagt werden kann, nämlich, daß sie mit viel Segen geschmückt werden und einen Sieg nach dem andern erhalten? Das Wort nur zu lesen oder in dem Worte selbst zu stehen, das ist doch ein großer Unterschied. Diese Lehrer aber gehen durch das Jammertal; sie leben nicht im Freudental der Weltfreude, in der Weltweisheit und Wissenschaft, sondern im Jammertal machen sie Brunnen, zur Erquickung der Geplagten, zur Tröstung der Traurigen, zur Belebung der Mattgewordenen und zur Reinigung des Volkes Gottes. So

tut nun Euer Bestes zu Eurem und der Anvertrauten Heil und Segen!

Empfangt den Gruß des Friedens von dem lieben Stammapostelhelfer!
Euer Euch liebender Georg Kröner.

Ältestenbrief.

Meine innig und herzlich geliebten Brüder! Eure Abrechnungen habe ich erhalten und sage euch von Herzen Dank dafür. Es hat jede gestimmt; ich lege alles zu des Apostels Füßen als Glaubensfrüchte aus den Gemeinden. Wie nun die Monate schnell dahin fliehen, so schnell kommt auch das Ende heran, und wir müssen damit rechnen, daß wir nicht mehr lange Zeit haben, denn bald wird kommen das Ende, des ihr begehrt. Haben wir das Ende allezeit vor Augen, so lassen wir uns auch zubereiten und heiligen, was aber nur durch den heiligen Tempel des Herrn geschehen kann; denn darin wohnt der Herr (Psalm 11, 4), welcher die Gerechten prüft, aber die Gottlosen haßt. In Psalm 12 ruft der Psalmist um Hilfe, weil die Heiligen abgenommen haben und der Gläubigen wenig geworden sind. Zwischen den Heiligen und Gläubigen ist ein großer Unterschied. Gläubige gibt es in unserer Zeit viele, welche alle an einen Gott und ein höheres Wesen glauben; aber sie kommen nicht in seinen heiligen Tempel und können somit auch nicht geheiligt werden. Sie haben sich selbst einen Tempel gebaut, aber in solchen Palästen ist kein Altar und kein Gnadenstuhl, durch welche die Heiligung geschieht. Absonderung von allem ungöttlichen Werk und Wesen, von sündigen Lüsten ist nötig. Jeremia 51, 6 heißt es: „Fliehet aus Babel, damit ein jeglicher seine Seele errette, daß ihr nicht untergehet in ihrer Missetat!“ Die Heiligung muß aber immer wieder vorgenommen werden in dem Tempel des Herrn, weil die Gemeinschaft mit den unheiligen Geistern leider immer noch gepflegt wird. Diese treiben ihr Wesen mit Vorliebe unter dem von Jesus geheiligtem Volk, darum ist eine fortwährende Ermahnung zum Wachen und Beten notwendig; aber vor allem ist unsere Aufgabe, über uns selbst zu wachen und dann über die uns anvertrauten Seelen. Dies ist eine heilige Pflicht für uns Diener; denn wir haben dies unserem geliebten Apostel und dem Herrn selbst gelobt. Darum, ihr lieben Brüder, bleibet einsätzig und demütig und achte einer den andern höher als sich selbst; denn darauf ruht das Wohlgefallen unseres Gottes, und wir werden wachsen an Weisheit und Erkenntnis Gottes; die Liebe zu den anvertrauten Seelen wird größer werden, und wir werden somit das Gesetz Christi erfüllen können.

Mit herzlichem Gruß Euer Euch liebender Chr. Schenk.

Mitteilungen.

1. Die Bestellung der Bezirks- und Gemeindegeldbücher, sowie der für 1924 nötigen Formulare durch die Vorsteher hätte schon längst geschehen müssen. Wir werfen bei der späten Bestellung viele

Milliarden hinaus, die wir hätten ersparen können. Formulare für Vermögensnachweise sind nicht zu bestellen, da bei den heutigen Verhältnissen Vermögensnachweise nicht aufzustellen sind. Ich bitte die Gemeindevorsteher, am Monatschluß mit den Abrechnungssachen die Formularbestellzettel an die Bezirksvorsteher zu senden. Diese füllen auf Grund dieser Bestellungen einen Bestellzettel aus, auf dem alle Gemeindebestellungen aufgeführt sind, weil später ja alle Sachen an die Bezirksvorsteher gesandt werden, und die sie dann an die Vorsteher versenden oder bei dem Besuch der Gemeinden mitnehmen und sie den Vorstehern aushändigen.

2. Jeder Bezirksvorsteher legt ein neues Adressenverzeichnis von den Gemeinden seines Bezirks an und sendet es mit der Abrechnung am Monatschluß an den Apostel Schall ein. Ich will für unsern Bezirk ein neues Adreßbuch anlegen und bitte, alles recht genau und deutlich zu schreiben.

3. Infolge der Geldentwertung streicht das Postscheckamt von den Einzahlungen alle Beträge unter 1000 Mk. Ich bitte daher die Gemeinde- und Bezirksvorsteher, künftig nur runde Summen einzuzahlen.

3. B. würde die Post bei einer Einzahlung von 5,890,320,995 Mk. die 995 Mk. einfach streichen und behalten. Es sind also nur solche Summen zu senden, die auf 1000 abgerundet sind. Die Restbeträge können der Monatsabrechnung beigelegt werden.

4. Ich mache erneut darauf aufmerksam, daß die über begangene Fehler beunruhigten Seelen sich nur einzig und allein an die Apostel wenden sollen und zwar können sich die Geschwister von Württemberg an den I. Apostel Gutbrod und die Geschwister, die unter der Hand des Apostels Hartmann stehen, an diesen wenden, während die Geschwister, die jetzt dem Apostel Schall unterstehen, diesem ihr Vertrauen schenken.

Ich muß mit dem I. Stammapostel oft auf Reisen gehen, und dann liegen die an mich gerichteten Briefe oft lange hier. Selbstverständlich ist es nicht verboten, daß sich Gnadesuchende auch an mich wenden dürfen. Um einer raschen Erledigung wegen ist es jedoch gut, nach dem oben gegebenen Räte zu handeln.

5. Die Gemeindevorsteher wollen die Gesang- und Musikchöre darauf aufmerksam machen, daß bei den hohen Kosten für Heizung und Licht es dringend geboten ist, nicht mehr an einem besonderen Abend, sondern an den Sonntagen nach dem Gottesdienste die Abungsstunde zu halten. Im Sommer muß ja auch so viel gelernt worden sein, daß man sich jetzt hauptsächlich auf die Wiederholung und Befestigung der gelernten Lieder beschränken kann. Wenn die Zeit recht ausgenutzt wird, so genügt dazu eine Stunde vollkommen. Es muß von dem Glaubensgehörigsten der lieben Sänger und Sängerinnen erwartet werden, daß jedes sich diesen Anordnungen mit Freuden fügen wird.



Halbmonatschrift

für die Priester und Vorsteher der Neuapostolischen Gemeinden.

3. Jahrg. No. 22 | Herausgeber: J. G. Bilschoff, Frankfurt a. M. | 15. Nov. 1923
Moltkealle 72. Druck: P. Siefe, Offenbach a. M.

Sei. 49, 14—16.

Not und Elend werden immer größer, und Gottes Volk muß durch diese Zustände und Verhältnisse hindurchgehen. Da kommt bei manchen lieben Geschwistern die bange Frage auf: „Was will das noch werden? Hat Gott sein Volk vergessen?“ Das einstige Volk Gottes kam, wie bekannt ist, ja auch durch den Druck der Verhältnisse zu der Äußerung: „Der Herr hat uns verlassen, der Herr hat uns vergessen.“ Hat doch sogar Jesus am Kreuze das Wort banger Klage ausgestoßen: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“ Das Gefühl des Gottverlassenseins ist eine Folge des furchtbaren Geisterdruckes und der Plagen, die auf dem Menschen liegen.

Trotz alledem ist es ausgeschlossen, daß der Herr sein Volk jemals verläßt oder verlassen hat. In Vers 15 weist er gleichsam auf ein Gegenstück hin mit den Worten: „Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen usw.“; also auf die Liebe einer Mutter, die das Leben für ihr Kind läßt. Aber selbst dann, wenn es vorkäme, daß eine Mutter ihres Kindleins vergessen könne, so will der Herr der Seinen doch nicht vergessen, sie nicht verlassen; denn in seine Hände sind sie gezeichnet.

Jesus sagte: „Meine Schafe hören meine Stimme und folgen mir; ich gebe ihnen das ewige Leben, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen. Der Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer denn ich, und niemand wird sie aus meines Vaters Hand reißen.“ Aber von selber weglafen können die Schafe Christi. Es hat sich noch immer als unverbrüchliche Wahrheit bewiesen: Wer dem Herrn in trüber Zeit die Treue bewahrt hat, den hat er herrlich aus der Trübsal herausgeführt. Joseph, Daniel und viele andere Glaubens-

zeugen haben dies an sich erlebt, und auch unter uns Apostolischen sind reichliche Erfahrungen in dieser Hinsicht gemacht worden.

Nehmt Euch, liebe Brüder, ein Beispiel an Josua und Kaleb, die dem verzagten Volke Mut machten, während die übrigen zehn Rundschafter selbst verzagten, so daß sich ihre Verzagtheit auf Gottes Volk übertrug. Ihrer Herzensstellung entsprechend waren auch die Folgen; die Mutigen erlangten das Ziel, und die Verzagten kamen um.

Apostelbrief.

Im wesentlichen habe ich Ihnen über meine Tätigkeit in letzter Zeit bereits persönlich berichtet. Die Freude und Dankbarkeit, die ich im edlen Dienste an den Seelen unter Ihrer Hand geerntet habe, treibt mich jedoch dazu, noch etliche Notizen zu machen. Am 17. 10. diente ich in Fehrenheim, am 21. in Darmstadt und Hanau, am 24. in Gießen, am 25. in Willenburg, am 26. in Langenbach, wo 5 Seelen versiegelt wurden, am 27. in Wahlbach und am 28. Okt. in Siegen und Verleburg. In Siegen wurden 27 Seelen versiegelt und ein Unterdiakon eingesetzt. Ich diente mit 1. Kor. 15, 35—49; Ebräer 11, 7—16; Joh. 21, 1—7; Römer 8, 1—16; Weisheit 13, 1—9; Joh. 1, 1—16.

Nach 1. Kor. 15 zeigte ich unser zweifaches Leben. Das eine leben wir im Stoffe als Mensch, das andere leben wir im Geiste dem ewigen Geiste in Gott. So wenig der Stoff behaupten könnte, es gebe keinen Geist, und der Geist, es gebe keinen Stoff, ebenso wenig kann der irdische Mensch, der im Stoffe lebt, das geistliche Weiterleben der Seele in Abrede stellen. Je nach dem Grade ein Mensch, solange er im Stoffe ist, sein geistliches Leben vervollkommen kann, so wird sein geistliches Leben sein. Darum redet nun der Apostel von den mancherlei Eigenschaften und Klarheiten. Der erste Mensch ist von der Erde, er wurde zu einer lebendigen Seele erschaffen; aber gar bald war er unter die Sünde verkauft und ein Sklave derselben geworden. Der zweite Mensch, der letzte Adam, ist der Herr (2. Kor. 3, 17), der da lebendig macht im Geiste zum himmlischen Leben. Dieser Geist und Herr nahm in Jesus menschliche Gestalt an und bahnte den neuen lebendigen Weg oder die Brücke aus dem Verirrtsein des Stofflichen ins verheißene Reich der Freiheit und des ewigen Lebens in geistlicher Erhabenheit und Vollkommenheit. Derselbe Helfer, Erlöser und Förderer steht als solcher in seinen Aposteln und Gesandten als der Geist, der lebendig macht. Dazu spricht Römer 8: „Irdisch gestimmt sein ist der Tod, himmlisch gestimmt sein ist Leben und Friede.“ Wie die Erde nun nicht trügt, indem sie zur Auferstehung bringt, was in sie gelegt worden ist, so wird auch die Auferstehung nicht trügen; sie gibt jedem seinen Leib als den Auferstehungsleib nach dem in ihm liegenden Samen, nach den in ihm liegenden Eigenschaften. Darum ist der verständig und weise, der in der Zeit seines Erdenlebens, also des Lebens im Stoffe, nicht am Stoffe hängt, sondern sich müht, den vornehmsten Samen, bestehend in dem Geiste und den Lebenseseigenschaften Christi, in seiner Seele zu festigen. Dann ist dem Worte Genüge getan: „So nun der Geist dessen, der Christum von

den Toten auferwecket hat, in euch wohnet, so wird auch derselbe, der Christum von den Toten auferwecket hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen, um des willen, daß sein Geist in euch wohnet.“ Wenn wir ewig im Stoffe blieben, dann wäre es klug gehandelt, wenn wir uns dem Stoff ergeben. Da wir aber alle aus dem Stoffe genommen werden, ist es eigentlich nur verständig, wenn wir uns für das zubereiten lassen, das uns zukünftig sein soll. Mit diesen Worten habe ich viel Sieg geschaffen. Wer Stoff und Geist zu unterscheiden geschickt geworden ist, der sieht das ganze Dasein mit andern Augen an. Daneben unterschied ich noch zwischen Licht und Finsternis, Reich der Welt und Reich Christi, Tod und Leben, Vergänglichkeit und Ewigkeit. Ach, es ist herrlich, wenn wir diese Gebiete mit genügender Erkenntnis beherrschen!

Mit Ebräer 11 zeigte ich die Opfer der Väter, die einfach musterhaft sind, zumal sie den Trost nicht hatten, den wir genießen. Sie brachten ihre Opfer auf Hoffnung, wie wir wohl auch tun; aber sie hatten die Taten Christi nicht gekannt. Durch den Glauben haben sie Gott geehrt; sie taten seinen ihnen kund gegebenen Willen. Diesen Gedanken baute ich weit aus. Leider gab es auch etliche, die ihre Wege gingen. Ich nahm dabei Beziehung auf 1. Kor. 10: „Sie sind alle unter der Wolke gewesen und sind alle durchs Meer gegangen und sind alle auf Mose getauft mit der Wolke und mit dem Meer und haben alle einerlei geistlichen Trank getrunken. Aber an ihrer vielen hatte Gott kein Wohlgefallen, weil sie sich gelüsten ließen des Bösen. Darum sind sie auch niedergeschlagen worden in der Wüste.“ So ging es zu allen Zeiten. Ach, wie viele sind in der Wüste niedergeschlagen worden! Wollte Gott, sie könnten wieder aufstehen! Demgegenüber redet der Apostel von einer herrlichen Sehnsucht der Väter nach einer himmlischen Stadt, die auch uns erfüllt um des Geistes der Salbung willen, welcher Geist nach oben, nach Hause zieht.

In den Worten aus Weisheit 13 ist eine schöne Waffe gegen den Zweifel gegeben. Wir aber können sagen: „Wieviel herrlicher muß der Gott sein, der soviel Schönes in der stofflichen wie auch in der geistlichen Schöpfung bereitet hat! Er wird an seiner Spur gesehen. Dabei zeigte ich auch, daß doch jeder Mensch in den Herzen seiner Umgebung oder auch in der Geschichte Spuren hinterläßt, die, wenn er auch längst nicht mehr da ist, wenn er nicht mehr reden kann, immer noch reden. Wie mancher wünschte dann, seine Spuren zum Schweigen zu bringen; aber sie reden und reden ohne Ende. Denken wir an Cain, Ismael, Esau, die Rotte Korah, Simson, Saul, Absalom, Judas Ischarioth usw. Diese haben auch Spuren hinterlassen, die ewig gegen sie reden. Darum sollen wir doch nichts unversucht lassen, solche Spuren zu schaffen, daß, wenn wir selbst nicht mehr reden, handeln und hantieren, diese unsere Spuren nur solches reden werden, was wir gerne hören, was für uns redet und uns ehrt, ja was uns rechtfertigt. Viele unserer edelen Heimgegangenen haben unter uns auch Spuren hinterlassen, die noch für sie reden. Was

hat der I. Stamma-postel und Stamma-postelshelfer und viele treue Brüder in uns und in der Geschichte des Apostolischen Werkes edle Spuren hinterlassen; die reden das Beste für sie vor Gott und Menschen und dienen uns als Wegweiser zum Glück. Ich führte an, was für edle Spuren der I. Apostel Bornemann hinterlassen habe, der ja im Siegener Bezirk bei den älteren Geschwistern bekannt war. Das Verständnis für diese Worte haben sie mit Tränen beantwortet. Ach, und wenn heute der eine oder andere treue Zeuge seine Augen für dieses Leben schließen wird (woraan ich zwar mit Schmerz denke), dann reden seine Spuren ein bleibendes Zeugnis in unserer Seele fort. Ebenso reden aber auch die Kinder der Halbheit und Sünde in ihrer Spur fort. Denken wir an Lots Weib, sie hat, anstatt rasch nach vorne zu eilen, sich auf halbem Wege nach rückwärts gewandt. Dies Gelüste brachte ihren Fall, und ihre Tat der Torheit redet heute noch gegen sie. Mein Wort klang in der Losung aus: „Wir haben in unseren Führern edle Vorgänger und kennen ihre Spuren; darinnen wollen wir wandeln, ohne zu weichen.“

Nehmen Sie diese wenigen Worte entgegen mit herzlichsten Grüßen von Ihrem in Dankbarkeit ergebenden Gg. Schall.

Zur Beachtung für die Vorsteher!

Einzufsendende Gelder müssen auf Milliarden abgerundet werden. Porto und Fahrgeleider werden immer höher, so daß die Überschüsse einzelner Bezirke nicht einmal zur Deckung der Unkosten reichen und somit ganz gewaltige Zuschüsse aus der Hauptkasse erforderlich werden. Ich bitte die Bezirksältesten, ihre Reisen so einzuteilen, daß möglichst am Fahrgeld gespart wird, indem man mehrere Orte gleich hintereinander besucht. Ebenfalls bitte ich die Bischöfe, in diesem Sinne zu handeln und ihre Kraft da einzusetzen, wo die Notwendigkeit es erfordert.

In Bezug auf auswandernde Geschwister weise ich auf Folgendes hin: Jede Person, die auswandert, gleichviel ob es eine männliche oder weibliche ist, bekommt von ihrem Vorsteher ihr Personalblatt mit als Ausweis und sodann die Adresse der nächstliegenden Gemeinde oder des Vorstehers derselben oder des Bezirks-Apostels, an dem sie sich dann wenden muß. Für Geschwister, die nach Holland reisen, muß außerdem ein Schreiben des Vorstehers an den Apostel van Doshree gesandt werden, in dem Auskunft darüber zu geben ist, wie sich die Person betragen hat. Sonst wird sie dort nicht in die Gemeinde aufgenommen. Der Apostel van Doshree schreibt an den Stamma-postel Folgendes:

„Die Brüder und ich sind entsetzt über die Annahme und Tadelssucht der deutschen Mädchen. Ich habe allen Gemeindevorstehern den Auftrag gegeben, daß von heute an jeder Apostolische, der aus dem Ausland nach Holland kommt, es sei eine männliche oder weibliche Person, sich einer Probezeit von drei Monaten unterziehen muß, bevor eine Aufnahme in die Gemeinde stattfindet. Eine Ausnahme davon kann nur gemacht werden, wenn der Vorsteher der Gemeinde, aus der sie kommt, in einem besonderen Schreiben über das innere Geistesleben Auskunft erteilt hat. Wenn nur eine Legitimation vorgezeigt wird, muß auf der Probezeit bestanden werden.“

Die Kirchenzucht betreffend möchte ich noch erwähnen, daß der Ausschluß vom Mahl laut Satzung der Bezirksälteste und der Bischof verfügen kann. Es können aber auch Fälle eintreten, daß ein vorübergehender Ausschluß von den Diensten geboten erscheint. Dies ist von den Aposteln Schall, Gutbrod und Hartmann für die unter ihre Hand gegebenen Gemeinden zu bewirken. Den Ausschluß eines Gliedes aus der Gemeinde behalte ich mir vor.



Halbmonatschrift

für die Priester und Vorsteher der Neuapostolischen Gemeinden.

3. Jahrg. No. 23 Herausgeber: J. G. Bickhoff, Frankfurt a. M. 1. Dez. 1923
Moltkealle 72. Druck: P. Siegel, Offenbach a. M.

Apostelbrief.

Mein herzlich und innig geliebter Stamma-postelshelfer!

Gestern hatten wir wieder schöne Stunden im Hause Gottes verlebt. In erster Linie will ich Ihnen jedoch erst von meiner Reise etwas berichten. Am Donnerstag, den 27. September, war ich mit dem I. Bischof Buchner in Freysa. Ich diente dort mit Weisheit 5, 1-17. Da zeigte ich, wie der Herr heute sein Volk gerecht macht. Das Zeugnis, ein Gerechter zu sein, erfordert ja sehr viel, und es ist eine umfangreiche Pflege vonnöten, bis jemand die Verdienste der Gnade erfährt und zur göttlichen Natur verwandelt ist. Demaleinst wird dann der Gerechte stehen mit großer Freudigkeit wider die, so ihn geängstigt und die seine Arbeit verworfen haben. Ich habe in den ländlichen Verhältnissen manche Erfahrung erlangt; somit kann ich mitfühlen, unter welchen Verhältnissen die Geschwister dort zu kämpfen haben. Dementsprechend suchte ich auch zu helfen und zu erbauen. Zur Versiegelung waren 3 Seelen bereit.

Am 28. September bediente ich die Gemeinde Oberaula. Titus 3, 4-8 diente als Text, „Es erschien die Freundlichkeit und Güte Gottes, unseres Heilandes usw.“ Ich habe in dieser Schale viel bieten können. Insbesondere reizte ich manches dar von dem, was der I. Stamma-postel und Sie in letzter Zeit gemerkt haben. Ich wies eingehend auf die Wiedergeburt und Erneuerung des hl. Geistes hin. Die Gemeinde war sehr bewegt. 1 Kind habe ich versiegelt. Dann bat mich Bischof Buchner und der I. Hirte Barth, daß ich doch einen Mann als Diakon setzen solle, weil bis jetzt am Orte gar niemand war. Dem Wunsche nachkommend, setzte ich einen Bruder als Diakon ein. Er war tief bewegt, und die Gemeinde weinte mit.

Am Samstagabend, den 29. September, waren wir in Hersfeld. Dort konnte ich ebenfalls sehr durchgreifend arbeiten. Ich diente mit Sirach 33, 7-16. Ich habe dort erst etliche glaubenstärkende Gleichnisse angeführt und ging dann auf das Sektwort über. Damit läßt sich viel arbeiten. Ich zeigte die Auswahl zur Erstlingschaft. Diese will der Herr segnen, heiligen, erhöhen und zu seinem Dienste fördern. Dann legte ich die mancherlei Gegenstände klar z. B. Tod und Leben, Licht und Finsternis, Gutes und Böses; diese liegen gegeneinander im Kampfe. Ich glaube, dabei viel Gewinn an den Seelen erzielt zu haben. Ich zeigte noch, daß derer, die für uns sind, mehr sind als derer, die gegen uns sind. Werden wir von jemand

gehaßt und geschmäht, dann kann das nur von solchen kommen, die geringer sind als wir; denn nie hat der Bessere den Geringeren gelästert und verhöhnt, verfolgt oder gehaßt. Kein erschlug seinen Bruder, weil seine Werke böse waren und die seines Brubers gerecht. Wohl einem Apostolischen, wenn er, im Lichte stehend, die Finsternis unter den Füßen hat, im Leben stehend, aber den Tod überwunden hat usw.

Am Sonntag früh waren die Kasseler alle im neuen Lokal versammelt, das gedrängt voll war. Da diente ich mit dem 84. Psalm, den Sie neulich hier verarbeitet haben. Es war ein herrlicher Dienst. Ich zog so manches aus dem Schatz des Herzens hervor; denn wo viel Volks ist, ist es gut, wenn viel Brot über Wasser gegeben werden kann. Ein Bericht darüber folgt.

Am Sonntag fuhren wir nachmittags nach Eschwege. Dort las ich Offenb. 7, 1-4 vor. Ein herzliches Verlangen machte sich in dieser Gemeinde bemerkbar; es konnte eine umfangreiche Fülle von Lebensbrot und Wasser dargereicht werden. Ich zeigte die Zeiten der Heimjuchung Gottes. Der Menschen Zeit ist immer, aber nicht Gottes Zeit. Heute gibt er durch seine Sendung wieder Schmuck für Asche, tatsächlichen Segen an Stelle des Gedächtnisses. Schön ließ sich die Zeit der Heimjuchung zur Salbung und Versegelung des auserwählten Volkes Gottes zeigen.

Abends fuhren wir nach Birschhausen, wohin etliche Geschwister von Eschwege noch mitfuhren. Dort verarbeitete ich Römer 8, 1-16. Damit ist ein schöner Spiegel gereicht zur Nachprüfung, ob wir drinnen oder draußen weilen, ob wir im Leben oder im Tode stehen. Es will zwar jeder Gläubige das Leben haben. Dann aber mühten es ja einst auch die Pharisäer gehabt haben, denn sie glaubten auch an die Gottestaten der Vergangenheit. Dadurch aber, daß sie den unter ihnen wirkenden Gesalbten Gottes nicht annahmen, bewiesen sie, daß sie ferne von dem Gotte ihrer Väter standen, aber auch ferne von dem Leben aus Gott. Paulus weist ernstlich auf die Notwendigkeit hin, daß der Geist Christi in Besitz genommen werden muß; denn er ist die Kraft und Ursache der Auferstehung, aber auch die Kraft der Erneuerung.

Am Montag, den 1. Oktober, fuhren wir nach Kassel zurück, wo abends Unterverammlung war. Da habe ich allerlei Anweisungen gegeben. Ich las Jes. 58, 6-12 vor und zeigte, wie wir uns verhalten und zeigen müssen, daß sich das in Vers 12 Erwähnte erfüllen kann; „Es soll durch dich gebaut werden, was lange mühte gelegen hat, und wirst Grund legen, der für und für bleibe, und sollst heißen: der die Lücken verzäunt und die Wege bessert, daß man da wohnen möge.“ Wenn die Brüder unter den Händen der Apostel und im Einvernehmen mit ihnen dienen, dann wird Gottes Werk mit gutem Erfolg gebaut. Aber erst muß das Licht des Herrn in uns aufgehen, und wir müssen werden wie der Mittag, und der Herr muß uns führen können und unsere Seele sättigen, dann können wir ein gewässerter Garten sein und eine Wasserquelle, der es nimmer an Wasser fehlt. Wie oft sind Brüder etwas trocken! Das ist ein Schaden für die Gemeinde. Die Ursache liegt häufig in der Denksaulheit. Es wird die Unterschrift, die Wächtersstimme und auch die Bibel nicht gelesen. Es soll doch alles ausgenützt werden, um sich mancherlei Erkenntnisse als Schätze ins Herz zu legen, dann kann solches zur gegebenen Zeit hervorgeholt werden. Ich suchte dann besonders auf die Reinheit bei den Brüdern hinzuwirken. Je edler und reiner die Brüder sind, desto mehr kommt das Leben aus Christo in die Gemeinden. Steht ein Bruder im Dunkeln, so kann durch ihn die Gemeinde nicht erleuchtet werden. Menig Brüder müssen Vorbilder sein; es müssen sich in ihnen die Lebens Eigenschaften Christi verkörpern. Ich warnte vor Härigkeiten und vor harten Reden. Wir kommen mit Milde und Liebe am weitesten. Rudolph von Habsburg sagte schon: „Härte hat mich oft gereut, Milde aber niemals.“

Dann sollen Amtsbrüder nicht unwahr sein, indem zuweilen etwas verdreht wird, sei es aus Oberflächlichkeit oder aus Unachtsamkeit. Auf der Brüder Wort muß man sich verlassen können. Oft werden Erzählungen oder Erlebnisse so entstellt wieder gefunden, daß die ganze Art einen nur schlechten Eindruck macht. Auch gab ich etliche Winke über die gesunde Handhabung der Gottesdienste; sie sollen nicht zu lang sein, aber einen erbauenden Gehalt aufweisen.

Weiter mahnte ich zur Verschwiegenheit über anvertraute Dinge, damit das Vertrauen nicht Schaden leidet. Es soll nie aus einer Familie in die andere etwas getragen werden. Selbst bei der besten Absicht können Mißverständnisse entstehen. Es treffen sich die Leute einmal in guter Freundschaft und

kommen auf unsere Ausführungen zurück; dann wird klargestellt, daß wir Austragungen gemacht haben, und das Vertrauen ist fort.

Sodann mahnte ich auch zur Vorsicht beim Erteilen von Rat. Sie haben früher schon immer gesagt: „Wir sind für die Seelsorge da, nicht aber als Ärzte und Rechtsanwälte.“ Wie oft wird aber selbst in Dingen, die das Gemeindeglied, Familien- und Seelenleben betreffen, deshalb falscher Rat erteilt, weil geraten wurde, solange man nicht ein klares Bild über die betreffende Sachlage gewonnen hatte. Es ist immer sehr bedauerlich, wenn wir Brüder uns korrigieren lassen müssen. Wir haben stets das Recht, ja die Pflicht, uns Zeit dazu zu nehmen, damit wir uns das rechte Bild über eine Sache verschaffen können. Dazu ist aber erforderlich, daß man alle Seiten besehen, mehrere hören muß, nicht schließlich nur eine Person, die einseitig orientiert ist und ihre eigenen Interessen vertritt. Handeln wir so, dann wird Recht auch Recht bleiben. Gerechte Brüder, und nur gerechte Berater sind Goldschätze. Man kann sich erlauben, einen Ratgeber warten zu lassen, indem man sich erst mit andern Brüdern besprechen will usw. Es ist eine heikle Sache, wenn Brüder und Geschwister, die hoch an uns hinaufsehen, erfahren müssen, daß sie falsch beraten wurden. — An Krankenbetten dürfte auch oft vorsichtiger vorgegangen werden. Ein Kranker braucht Trost und nicht noch Schläge. Letzteres aber ist leider oft geschehen. Wenn da die Brüder sagen: „So, nun will Sie Gott reinigen, läutern und wer weiß was alles, freuen Sie sich darüber“, dann ist damit in versteckter Weise gesagt: „Nun ist doch Gott mal dran gekommen, um dich umzubiegen.“ Mancher ist krank infolge jahrelanger Überarbeitung, infolge Mangels an Nahrung, infolge eines Unglücks, sogar infolge Vererbung. Kranke suchen in ihrer Lage nach Trost und Balsam. Ist das Leiden Straßleid, Bewährungsleiden, Prüfungsleiden, wie bei Hiob, dann sind wir nicht Richter darüber, sondern verhelfen mit Vorsicht zur Erkenntnis desselben und haben immer mit dem Leidenden das tiefste Mitgefühl.

Da mir unterwegs gesagt wurde, daß selbst ein Amtsbruder abfällig über einen andern Amtsbruder in Bezug auf die Kleidung gesprochen hatte, erwähnte ich darüber auch noch etliche Worte. Ich verwendete dazu Römer 14. Es ist nichts gemein an sich selbst; nur dem, der es für gemein rechnet, dem ist es gemein. Wir ziehen keine Hoffart groß, aber über solche Dinge wollen wir doch hinaus sein, daß wir über des Nächsten Kleidung reden. Meist tut es eben der Neidische oder der Mucker. Wir können einen Menschen, der in guten Verhältnissen steht und apostolisch werden will, doch nicht erst arm machen und verlangen, daß er sich mit dem Kleide eines Bettlers begnügt; wir können ja den Ärmsten auch nicht reicher machen. Wir müssen uns jedem Stande anpassen, ob reich oder arm, ob hoch oder niedrig, ob gebildet oder das Gegenteil, ob städtisch oder ländlich; dann können wir die Seelen gewinnen, um sie selig zu machen. Wir haben gefunden, daß Leute, die gern mit dem Aushängeschild „Bescheidenheit und Einfachheit“ — die wir zwar alle lieben — hausieren gingen, hinter der bescheidenen Kleidung oft eine schmutzigere und boshafte Seele getragen haben, als der, dessen Kleid etliche Mark mehr gekostet haben kann. Es kann auch umgekehrt der Fall sein; aber auf alle Fälle ist die Armut und auch die einfache Kleidung nicht das Unterspand zur Erlangung des Wohlgefallens Gottes. Es wäre uns lieber, wenn mancher, der infolge früher geübter Verschwendung heute in Armut sitzt, für sich und seine Familie mehr von den Dingen besäße, die eben zum Dasein nötig sind.

Die lieben Brüder hatten noch eine Reihe von Fragen, die ich hier nicht alle auführen kann. Ich habe zur Aufrichtigkeit gegeneinander geraten und dann gesagt, daß, wenn jeder an seinem Plage, von Liebe getragen, ohne Selbstsuchtigkeit diene, dann Segen und Leben nicht ausbleiben werde.

Tags drauf waren wir in Herlinghausen. Dort waren wir in einem großen Bauernhause versammelt. Ich diente mit 2. Kor. 3 und zeigte die Gemeinde und das einzelne Herz als einen Brief oder ein Buch. Der Apostel nennt die Korinther einen Brief Christi. Menschen, in die der Böse seine Werke, seine Buchstaben schrieb und damit sein Eigentumsvermerk in sie eintrug, können nicht ein Brief Christi genannt werden. Ich beleuchtete den Dienst der Schreiber Christi; diese wollen im Auftrage ihres Senders die Taten des Lammes in die Seelen schreiben. Dadurch werden diese zum Eigentum für ihn bestimmt. Uns zu gewinnen, steht also der Herr heute vor unserer Herzenstür. Es wird ihm gelingen, wenn wir uns ihm ergeben und seinen Willen ganz tun: 1 Seele wurde versiegelt und 6 wurden aufgenommen.

Am Mittwoch war nachmittags in Corbach Gottesdienst. Dort nahm ich zur Unterlage des Wirkens Weisheit 10, 6-16. Das ist ein sehr vielseitiger Stoff. In jeder Begebenheit jener Zeit haben wir einen Schatten, ja ein Vorbild für unsere Zeit, wie Gott in seiner Liebe und Weisheit sein Volk zu erretten sucht. Es war herrlich, was jene Männer so stark in die Welt des Glaubens und Vertrauens auf Gott und seine Verheißungen. Die Gottseligkeit, die Liebe und Weisheit machte sie stark im Kampf und in den Anfechtungen, bewahrte sie in Versuchungen, auf den Wegen der Fremdlingenschaft, im Kerker usw. In Corbach wurden 4 Seelen aufgenommen. Dann haben es die Brüder für notwendig befunden, daß zur Bedienung der zerstreut liegenden Geschwister der treue Diakon Barthmann zum Hilfspriester gesetzt werden möchte; diesem Wunsche entsprach ich dann auch.

Gestern diente ich den ganzen Tag hier. Vormittags mit 1. Kor. 10, 1-13. Das ist zeitgemäß. Nach Vers 10 haben jene gemurrt. Dazu wäre ja auch heute Ursache genug. O wie furchtbar ist es, wenn es jemand ergeht wie jenen, die alle unter der Wolke waren, durch's Meer gingen, getauft wurden (mit Wasser und Geist), die geistliche Speise aßen, den geistlichen Trank tranken und zwar von dem geistlichen Fels Christus, und dennoch konnte Gott an den Vielen kein Gefallen haben, und sie mußten in der Wüste niedergeschlagen liegen bleiben, weil sie sich daneben noch des Bösen gelüsten ließen. O welch eine Warnung! Damit konnte ich tüchtig arbeiten und tief in die Herzen greifen.

Nachmittags diente ich mit dem Gleichnis vom vierfachen Ackerfeld. Abends war ein Jugendabend angelegt; da gaben wir auch noch so manches zum Besten. Das Lokal war fast voll, und die Freude allenthalben groß.

Nun habe ich noch einen großen Wunsch. Daß mein Bestreben nur dahin geht, selbstlos und uneigennützig in heißer Liebe zu den Seelen und Ihnen unter Ihrer Hand zu dienen, braucht schließlich nicht erwähnt zu werden; aber ich habe die Bitte, mir offen ohne jede Umgehung meine Rückständigkeit, Fehler, Verkehrtheiten und dergl. zu sagen, ich will mich nur bemühen, Ihnen ähnlich zu werden und zur Zufriedenheit zu dienen. Darum bin ich für alle Winke und Hinweise dankbar. Herzlichen Gruß von Ihrem in Liebe und Dankbarkeit ergebenden
Gg Schall.

Schweigen.

Schweigen sollen die Gemeindeglieder über die Schwächen der Geschwister und sie nicht weitertragen oder gar künstlich vergrößern und schließlich noch vor der Welt breit machen.

Schweigen sollen die dienenden Brüder gegen Gleichgestellte und Untergebene und sich nur nach oben aussprechen. Schweigen sollen sie ferner über die Geheimnisse des Volkes Gottes und über Dienstgeheimnisse. Schweigen sollen sie vor allem gegenüber ihren Frauen und Kindern über jede Art von Gemeindegliederangelegenheiten, die nicht jedermann wissen kann. Mancher Amtsbruder hätte sich selbst, seiner Familie und vor allem der Gemeinde vielen Schmerz sparen können, wenn er hätte schweigen können. In Gemeindefachen stehen die eigenen Angehörigen gerade so weit von uns wie jedes andere Glied.

Schweigen sollen die dienenden Brüder bei Gemeindegliedern über Sünden, Fehler und Vergehungen aus früherer Zeit; sonst können sie sich und ihrer Wirksamkeit den größten Schaden zufügen. Schweigen soll man, wenn man uns um des Glaubens willen lästert und es dem Vater anbefiehlt, der alles wohl machen wird. Schweigen soll man auch, wenn man verkannt, zurückgesetzt und gekränkt wird, wie Maria, als sie den Heiland der Welt unter dem Herzen trug, und wie Jesus vor Pilatus. Ein solches Schweigen ist sowohl ein Ausdruck der Sanftmut, als auch des Gefühls der inneren Würde. Über erfahrene Leid wird man am besten vor Menschen schweigen; man klage es Gott, der ins Verborgene sieht, und höchstens seinem Seelsorger, der mitträgt und wissen wird, was er zu tun hat. Wer schweigen kann, beweist damit, daß er seine Zunge in der Gewalt hat, und diese große Kunst bringt viel Friede und bewahrt oft vor tiefem Herzeleid. Wer aber nicht zu schweigen versteht, verrät damit einen Mangel an Gemütsstärke und offenbart seine Oberflächlichkeit. Solche Naturen haben kein Herzensreservoir; sie können nichts behalten, sondern müssen alsbald alles wieder von sich geben. Durch den heiligen Geist vertiefte Naturen indes wissen zu schweigen und auch zur rechten Zeit zu reden, wie dies in der Natur des Geistes Gottes liegt. Tod und Leben steht in der Gewalt der Zunge (vergl. 1. Petr. 3, 10). Jesus verurteilt das nutzlose Reden und sagt, daß wir von einem jeden unnützen Worte dereinst Rechenschaft ablegen müssen.



Halbmonatschrift

für die Priester und Vorsteher der Neuausspostolischen Gemeinden.

3. Jahrg. No. 24 Herausgeber: J. G. Bickhoff, Frankfurt a. M. 15. Dez. 1923
Moltkealle 72. Druck: P. Siegel, Offenbach a. M.

Friede auf Erden

verkündigten einstens die Gesandten Jehovas den Hirten auf dem Felde. Lukas 2, 14.

Dieser Frieden lag in Jesus, der Gnadengabe des Vaters für die Menschen, eingehüllt.

Die Ursache dieses verkündigten Friedens wurde zugleich Ursache zu dem furchtbaren Kindermord zu Bethlehem. Das Wort: „Er wird gesetzt zum Fall und Auferstehung für viele in Israel“ war erfüllt.

Mit dem Völkerfrieden war es damals schlecht bestellt. Israel befand sich unter der das Volk bedrückenden Römerherrschaft, von der es gerne los gewesen wäre.

In diese traurigen Verhältnisse ließ Gott den Lichtstrahl seiner Liebe leuchten durch die Botschaft: „Friede auf Erden!“

Unsere heutige Zeit ist nicht weniger trübselig als jene. Doch inmitten dieser Dunkelheit, mit der die Völker eingehüllt sind, stehen die Gesandten Jesu und bieten seinen Frieden an, der zwar nicht ein Friede dieser Welt ist, sondern es ist sein Friede, ein Friede, den die Welt nicht kennt, aber auch nicht geben kann. Die Kinder des Friedens sind froh und dankbar für diese Gnadengabe, die ihnen inmitten einer schweren Zeit geschenkt ist, während dagegen sich die Träger des Sauerteigs des Herodes (Halbheit), des Sauerteigs der Pharisäer (Heuchelei) und der Sadduzäer (Unglauben) samt ihrem

Anhang an dieser göttlichen Gabe ärgern und die Träger dieses Gottesfriedens am liebsten aus der Welt räumen möchten.

Aus der Geschichte erfahren wir, daß die Engel einst die Hirten auf die Stätte hingewiesen haben, wo die Ursache des Friedens zu finden war, ein Beweis dafür, daß die göttlichen Segnungen nur da hingenommen werden können, wo sie der I. Gott für die Menschen hingelegt hat. So war es einst, und heute ist es nicht anders.

Würde der Vater der Liebe die himmlischen Segnungen zurückhalten, dann könnten wir kein Weihnachtsfest feiern, an dem die Seelen zum Genuße des himmlischen Friedens kämen. Allerdings hat der Vater der Liebe, heute wie auch einstens, seine Segnungen und Gnadengaben nicht auf die Straße geworfen, sondern er hat diesen himmlischen Schatz so versteckt, daß er nicht von allen gefunden wird, wie auch Jesus sagte: „Vater, ich danke Dir, daß Du es den Klugen und Weisen verborgen und den Unmündigen offenbart hast.“ Der Apostel Paulus sagte: „Wir tragen den göttlichen Schatz in irdenen Gefäßen.“ Also darin war der göttliche Schatz verborgen, oder es ist, wie bei Kornelius, der an Petrus verwiesen wurde, damit er das für seine Seele erlangte, was des Herrn Apostel in sich getragen hatte.

Wohl denen, die aus den heutigen Trägern des göttlichen Friedens diese göttliche Gnadengabe hinzunehmen imstande sind! Sie werden glücklich sein inmitten einer schweren und trübseligen Zeit. Damit wünsche ich allen I. Brüdern und Geschwistern gesegnete Weihnachten.

Bischofsbrief.

Mein herzlich geliebter Apostel! Bis hierher hat uns Gott gebracht und geholfen, er wird auch weiter helfen durch seine große Gnade und Güte. Am Mittwoch dienten wir mit dem Worte aus Römer 8, 28—33: „Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum besten dienen“. Dadurch konnte Gottes Volk neu getröstet, gestärkt und im Glauben befestigt werden. Ist Gott für uns, wer mag dann wieder uns sein? Welch herrlicher Trost, das zu wissen und zu durchleben, mit dem Vater und dem Sohne in dem Apostel- und Geisteswirken in engster Gemeinschaft zu stehen! Mit seinem Sohne hat uns doch der Vater alles geschenkt.

Am Sonntag diente ich in den Gemeinden Niederwall und in Breungesheim mit dem Worte aus Jes. 61, 8—11.

Darin wurde der Herr, unser Gott gezeigt, der das Rechte liebt und solche Opfer sucht und liebt, die ihm wohlgefallen. Ein gedemüthigtes und geängstigtes Herz und Geist wirst du, o Gott, nicht verachten. Dann folgte der Hinweis auf den gewissen und wertbeständigen Lohn, den der Herr für die Seinen schaffen will, und auf den ewigen Bund, der also nicht ein vorübergehender ist. Diesen

heiligen und gesegneten Samen vom Herrn soll man unter den Heiden (Unbeschnittenen) kennen, und solche vom Herrn durch seine Apostel Bereitete und Gesegnete können auch mit den Propheten sagen: „Ich freue mich in dem Herrn, und meine Seele ist fröhlich in Gott; denn er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils usw.“

Dann war auch der liebe Stammapostelhelfer unter uns und hat viel Licht, Trost, Heil und Erkenntnis in unsere Herzen gelegt.

Sonntag nachmittag hatte ich das Wort aus Jes. 48, 17—22, und es wurde durch den Herrn, unseren Erlöser und Heiligen in Israel auch wieder neu viel Segen, Heil und Erlösung bewirkt. Aber es wurde an seine Gebote erinnert, aus Babel zu fliehen und von den Chaldäern und nicht zu schweigen von dem, was der Herr an uns getan hat, damit es alle erfahren: Der Herr hat an uns eine Erlösung bewirkt!

So haben wir neu wieder viel Ursache zum Loben und Danken für alle die hingenommenen Segnungen und auch für Ihre und des I. Stammapostelhelfers Fürbitte und Liebe, wodurch wir auf Händen des Gebets getragen werden.

Aus dem Bezirke liegt nichts Besonderes vor; die I. Brüder lassen alle herzlich grüßen.

Nehmen Sie dieses hin mit den herzlichsten Grüßen an Sie und den I. Stammapostelhelfer von Ihrem treu ergebenen und Sie herzlich liebenden
R. B e g e l.

Jahresabend — Lebensabend.

Welch tiefer Ernst liegt in diesen beiden Worten! Jahresabend, Jahresabschluß! Wir haben dieselben oft durchlebt, und tief ernste Gedanken erfüllten unseren Geist beim Jahreswechsel. Man blickt zurück, und das Auge füllt sich mit Tränen im Erkennen, man hätte manches besser machen können. Und anderseits kommen die Tränen der Dankbarkeit dem gegenüber, der uns bis hierher erhalten hat, der uns getragen hat in unseren Schwächen und Unvollkommenheiten. Im Innersten des Herzens reißt der Vorsatz: „Ich will es im neuen Jahre besser machen.“ Viel ist gesündigt im alten Jahre, besonders da, wo man die Liebe Christi in den Dienenden nicht erkannte und somit derselben gegenüber das Herz verschlossen hatte. So wie der Jahresabend und -Abschluß durchlebt wird, so kommt auch für jeden der Lebensabend und Lebensabschluß, aber dort müssen die an den Jahresabenden gesakten guten Vorsätze in die Taten umgesetzt sein, denn am Lebensabschluß nützen gute Vorsätze nichts mehr. Wer getreu war bis an den Tod, der kann die Gewißheit mit aus diesem Leben nehmen, daß ihm die Krone des ewigen Lebens gegeben wird. Offbg. 2, 10. Prüfe sich jedes genau, und wer Unvollkommenheiten an sich findet, der bessere sich im neuen

Zeitraum, denn:

Noch steht der Gnade goldne Zeit auf der verstorbenen Erde,
Apostel wirken heut, damit das Schwert zur Sichel werde.
Ein Liebesband von Land zu Land! O daß kein Bruder fehle!
Ein Liebesbund ums Erdenrund, ein Herz und eine Seele!

Dank sei Gott unserem Vater, der uns den I. Stammapostel erhalten hat.

Dank euch I. Brüder, die ihr mir in der Treue und Liebe mitgeholfen habt, den mir anvertrauten Bezirk zu bewahren, zu bebauen und zu erweitern.

Dank allen I. Geschwistern, die treu zur Sache unseres Herrn standen und sich an dem Bau des Tempels mit betätigten.

In dieser Gesinnung stehend, wünscht allen dienenden Brüdern und I. Geschwistern einen guten Abschluß des Jahres 1923, verbunden mit dem Gruß der Liebe und des Friedens.

Der Herausgeber.

Diensteinteilung für die Festtage.

Am Sonntag, dem 23. Dezember 1923, findet nur ein Gottesdienst statt, ob vor- oder nachmittags, bleibt den Vorstehern überlassen.

Am 25. Dezember 1923 finden die Gottesdienste wie an Sonntagen statt. Die Gemeinden also, die an Sonntagen nur einen Dienst haben, bleiben auch an diesem Tage bei dieser Ordnung, während die übrigen zweimal sich zum Gottesdienst zusammenfinden.

Am 26. Dezember 1923 soll nur vormittags ein Gottesdienst gehalten werden und zwar soll dies ein Dienst für Entschlafene sein. Ein diesbezüglicher Sonderbericht geht den Vorstehern noch zu.

Am Sonntag, dem 30. Dezember 1923, ist nur nachmittags Gottesdienst. Derselbe ist dann zugleich Abschlußdienst für das Jahr 1923.

Ich bitte die Bezirksvorsteher das namentliche Verzeichnis sämtlicher zu ihrem Bezirke gehörenden Amtsbrüder für mich fertig zu stellen und mit den Abrechnungssachen an Apostel Schall zu senden. Das Verzeichnis soll enthalten: **N a m e n** der Brüder, **O r t**, **S t r a ß e** und **N u m m e r** ihrer Wohnung.

Ein einziger Gott! — Wenn er mein Feind ist, wer wird mich
erretten?

Eine einzige Seele! Wenn ich sie verliere, was bleibt mir dann?

* * *

Mit dem Urteil nicht eile,
Höre zuvor beide Teile!